

David Jaffin

# Solange die Sonne währt, blühe sein Name



Der Psalter – ein Gebetbuch  
für Juden und Christen II



David Jaffin · Solange die Sonne währt, blühe sein Name





David Jaffin

# Solange die Sonne währt, blühe sein Name

Der Psalter – ein Gebetbuch  
für Juden und Christen II

JOHANNIS



LAHR

*Mit herzlichem Dank  
an Frau Heidi Pfeiffer  
für die Erstellung des Manuskripts*

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Jaffin, David:**

Solange die Sonne währt, blühe sein Name / David Jaffin. – Lahr:  
Johannis, 1993

Edition C: 58084

ISBN 3-501-01205-5

NE. GT

ISBN 3-501-01205-5

© 1993 by Verlag der St.-Johannis-Druckerei, Lahr

Umschlaggestaltung: Helmut Baumann

Gesamtherstellung:

St.-Johannis-Druckerei, 77922 Lahr (Schwarzwald)

Printed in Germany 11336/1993

# Inhaltsverzeichnis

Herr, dein Wille geschehe	7
Psalm 69: In Anfechtung und Schmach	18
Psalm 72: Der Friedefürst und sein Reich	48
Psalm 73: Anfechtung und Trost beim Glück der Gottlosen	67
Psalm 103: Das Hohelied der Barmherzigkeit Gottes	89
Psalm 126: Der Herr erlöst seine Gefangenen	111



## »Herr, dein Wille geschehe«

Neulich erschien in dem amerikanischen Magazin NewsWeek ein Artikel über das Gebet: Professoren für Medizin an der Harvard-Universität hatten festgestellt, daß ein Kranker, für den gebetet wird – und das war wissenschaftlich untersucht worden – mit großer Wahrscheinlichkeit schneller gesund wird, als einer, für den nicht gebetet wird. Man kommt jetzt also von einem wissenschaftlichen Standpunkt aus – was sehr merkwürdig ist, aber sicherlich nicht falsch – darauf, daß Gebet etwas Nützliches ist. In diesem Artikel steht, daß in Amerika jährlich dreimal mehr Bücher über Gebet gedruckt werden als über Sex. Wer kann sich das vorstellen? In Deutschland ist das Verhältnis tausend zu eins für Sex, scheint mir. Ich glaube, wir alle wissen aus unserem eigenen Leben und aus der Geschichte, wie nützlich Gebet sein kann. Ich möchte nur zwei Beispiele nennen, ein berühmtes und ein privates. Das berühmte Beispiel ist Augustin, der wichtigste Kirchenvater, der zentralen Einfluß auf Luther hatte. Augustin war ein Häretiker: Er war Manichäer, d. h. , er glaubte, daß das Böse nicht von Gott geschaffen, sondern eine Urkraft ist. Das ist eine fürchterliche Irrlehre. Seine Mutter war eine sehr einfache und fromme Frau. Sie wußte, daß ihr Sohn Augustin, ein berühmter Professor, die Fähigkeit hatte, das christliche Abendland zu retten, und daß er für den Glauben gewonnen werden mußte. Sie ging zu Anselm – auch ein Kirchenvater – der damals, Ende des 4./Anfang des 5. Jahrhunderts Erzbischof in Mailand war, und fragte: »Was soll ich tun?« Anselm sagte ihr: »Mit deinem Sohn kannst du nicht streiten, er ist viel zu klug; ich kann es auch nicht tun. Bete für ihn.« Daraufhin betete Augustins Mutter neun Jahre lang, daß Augustin zu einem tiefen und wahren Glauben käme. Eines

Tages bekam Augustin Besuch von Antonius. Antonius war in Ägypten gewesen und gehörte zur ersten Mönchsbewegung, der Einsamkeit und Abgeschiedenheit suchte, und er erzählte Augustin von seinen Erfahrungen. Augustin wurde innerlich sehr unruhig und ging in den Garten. Dort hörte er eine Kinderstimme ein Lied singen: »Lese im Buch, lese im Buch . . .« Augustin wußte innerlich, was gemeint war. Er ging zurück ins Haus und nahm seine Bibel, machte seine Augen zu (das sollte man sehr selten im Leben tun, nur in entscheidenden Momenten) und sagte: »Herr, zeige mir die Stelle, die ich lesen soll.« Sein Finger lag auf einer Stelle im Römerbrief, wo ungefähr steht: »Höre auf mit deinen bösen, widergöttlichen Wegen und bekehre dich zu dem lebendigen Gott.« Die neuere Augustin-Forschung hat festgestellt, daß das, was Augustin hörte, kein Kinderlied gewesen sein kann. Er hörte Gottes Stimme, und das Gebet seiner Mutter war nach neun langen Jahren erhört worden.

Das private Beispiel habe ich selbst erlebt: Als ich zum Glauben kam, ärgerte ich mich sehr über die Menschen, die im Gebet ständig bitten, vor allem für sich selbst. Ich war der Meinung, daß unser Glaube nicht auf die eigenen Wünsche gegründet ist, sondern auf das »Dein Wille geschehe«. Und das ist sicher richtig. Aber der Herr sagt, daß wir ihm unsere Bitten und Wünsche vorbringen sollen – und das tat ich nie. Ich sagte immer: »Herr, ich bin bereit anzunehmen, was du für mich haben willst.« Für mich selbst brachte ich nie Bittgebete, nur für andere. So ein Extrem ist natürlich kein volles Gebetsleben. Ich mußte noch viel lernen. Während meines Studiums war ich ein sehr guter Student, aber wie jeder gute Student hatte ich meine Schwäche. In allen Fächern hatte ich fast immer Einsen, außer in Griechisch. Griechisch ist die Sprache des Neuen Testaments. Ein Jahr lang lernte ich nur Griechisch, und ich konnte diese Sprache nicht verstehen. Ich arbeitete fleißig, sechs Stunden am Tag, und nichts blieb hängen. Ich kam mit der Sprache überhaupt nicht zurecht. Wenn meine

Frau mich nach einer Arbeit fragte: »Wie ging's, David?«, sagte ich: »Ja, es ging gut.« Und dann bekam ich eine Fünf. Wenn ich aber glaubte, daß es nicht geklappt hatte, kriegte ich eine Drei, was für mich in Griechisch gut war. So kam ich zu der entscheidenden Prüfung, die ich bestehen mußte, sonst hätte ich nicht Pfarrer werden können. Mein Griechischlehrer kannte meinen Hintergrund und hatte Respekt vor mir. Er schrieb sogar ein Gutachten, daß mein Deutsch besser sei als das vieler anderer, die studieren, um Pfarrer zu werden – nicht bezogen auf die grammatischen Endungen, sondern wegen der Ausdrucksmöglichkeiten der Sprache. Er hatte großen Respekt vor mir, aber er wußte, daß ich absolut dumm bin, was Griechisch angeht. So ging ich in meine Prüfung. Nach der schriftlichen Prüfung sagte ich zu meiner Frau: »Es ging gut.« Später erfuhr ich, daß es an der Grenze zwischen vier und fünf war, nun ging es ums Bestehen oder Durchfallen. Ich brauchte nur eine Vier, ich brauchte nur zu bestehen, in fast allen anderen Fächern hatte ich Einsen. Dann kam die mündliche Prüfung. Alle zehn Minuten war der nächste Kandidat dran. Eine Studienkollegin von mir kam mit Tränen in ihren Augen aus dem Prüfungszimmer. Sie ist durchgefallen, und dabei war sie viel besser in Griechisch als ich. Ich dachte: »Jaffin, du schaffst es nicht.« Nervös zu sein in einer Prüfung ist sehr gut, wenn man sich mit dem Stoff auskennt. In meinem Rigorosum in Geschichte half mir die Aufregung; sie gab mir Kraft und Einsicht. Aber nervös zu sein, wenn man nicht gut ist, blockiert. Was tat ich also? Das erste Mal in meinem Leben fing ich an, ein Bittgebet für mich zu sprechen. Ich ging um die Ecke, ging auf die Knie, wo niemand mich sehen konnte, und sagte: »Herr, du hast mich berufen als deinen Diener. Du weißt, ich muß diese Prüfung bestehen, um dir zu dienen. Ich kann das nicht, ich werde sie nicht bestehen, du mußt mir helfen. Ich bitte dich. Wenn du mir hilfst, kann ich dir dienen, und sonst kann ich es nicht.« Das war eine Zeichenforderung: »Willst du mich

wirklich als Diener haben?« Ich stand auf, und der junge Mann, der vor mir dran war – er war einer der allerbesten – kam gerade heraus. Er war sehr glücklich. Und dann hieß es: »Dr. Jaffin, kommen Sie rein.« Ich zitterte am ganzen Körper und Geist. Ich werde niemals vergessen, wie ich durch die Tür ging. Die Tür ist ein Grundsymbol, sie hat nicht nur symbolische, sondern wahrhaftige Bedeutung in der Bibel: die Tür zu Gottes Haus, die Tür zu Noahs Arche, die Tür der zehn Jungfrauen – man geht hinüber von der Welt zu dem, was Gottes Raum ist. Und als ich durch die Tür ging, war plötzlich meine Angst weg. Ich schüttelte meinen Kopf; es war, als ob jemand mir einen Mantel abgenommen hätte, einen Mantel aus Angst. Das Zweite, was mich selbst überraschte, war, daß ich gleich zum Tisch ging, wo ein Text aufgeschlagen lag. Es war der schwerste Text, den es gibt. Die Prüfer wollten, daß ich durchfalle – Grenzfälle wollten sie durchfallen lassen. Der Text stand im Irrealis, das ist die schwerste Konstruktion, die es überhaupt gibt. Ohne gefragt zu werden, analysierte ich die ganze Satzstruktur mit aller Klarheit. Mein Professor guckte mich an und sagte: »Jaffin, was ist los?« So etwas hatte er noch nie von mir erlebt. Und dann prüfte er den Wortschatz. In so einer Prüfung ist es ja so: Nur was man in den letzten 48 Stunden gekannt hat, weiß man; was man vor drei oder vier Wochen gewußt hat, ist alles weg. Aber nun passierte es: Die Wörter kamen mir in einer unglaublichen Klarheit, der Herr gab mir die richtigen Antworten, eine nach der anderen. Mein Professor sagte: »Sie kennen den griechischen Wortschatz wie kein anderer, der hier war.« Da war es klar, daß ich die Prüfung gut bestehen würde. Am Schluß machte ich noch ein paar Fehler, aber das spielte keine Rolle mehr. Und es war mir klar, daß der Herr mein Gebet erhört hatte und daß er mich berufen hatte und daß er mir damit den endgültigen Beweis gegeben hatte.

Wenn Psalmen in der Bibel stehen, bedeutet das: So sollen wir beten. Denn wir glauben an die Bibel. Was in der



Bibel ist, ist wahrhaftig und wahr. Und wir müssen verstehen, was ein Psalm ist, was für ein Gebet das ist, um richtig zu beten. Aber zuerst will ich auf einige andere Arten von Gebet eingehen, die uns in unserer Zeit begeben.

Da gibt es zum Beispiel »Lobpreis und Anbetung«: Man singt Loblieder, manchmal mit erhobenen Händen, – aber das spielt keine Rolle, ich kann auch auf dem Kopf stehen, wenn ich bete. Die Hauptsache ist, daß ich bete. Ob ich die Hände falte oder die Hände erhebe, das ist keine wichtige Sache. Was mir aber bei diesen Lobpreis- und Anbetungsliedern aufgefallen ist, ist, daß sie eine Stimmung hineinbringen. Alle Lieder sind in Dur, keines ist in Moll. Sie führen nicht zu Kreuz und Buße, sondern sprechen das eigene Gefühl an. Und das ist kein Gebet, was nur zum Gefühlserlebnis führt und nicht zu Gottes Wort, zu Buße und Kreuz. Ich habe nichts gegen Lobpreis und Anbetung; jeder Gottesdienst ist Lobpreis und Anbetung. Damit eine Anbetungsstunde wirklich Gebet ist, muß entweder ein Bußbekenntnis am Anfang stehen und eine Andacht, die das Kreuz in den Mittelpunkt stellt, oder die Lieder müssen abwechseln und zur Buße führen und zum Kreuz. Die Zielsetzung von Lobpreis und Anbetung soll nicht die Gefühlswelt sein, sondern Demut unter dem Kreuz. Und das ist die Zielsetzung aller Gebete: »Dein Wille geschehe.«

Eine andere Art zu beten ist folgende: Man nimmt ein Telefonbuch und fängt an, für die Leute im Telefonbuch zu beten. Ich kann so etwas nicht tun. Beten ist eine persönliche, nicht eine abstrakte Sache. Ich kann nicht für einen Menschen beten, wenn ich keine Ahnung von ihm habe. Wir können für Missionare beten, von denen wir wissen, wo sie sind, was sie tun, was ihre Anliegen sind. Aber ein Telefonbuchgebet? Man holt das Buch raus, liest einen Namen und betet für diese Person. Vielleicht gibt es Menschen, die das tun, aber ich gehöre nicht dazu. Gebet muß sehr konzentriert sein. Es muß sehr persönlich ausgerichtet sein, es muß Intensität haben.

Wieder andere Christen sitzen und beten sechs, sieben Stunden lang. Meine Mentalität ist anders, ich kann nicht lange beten. Ich bin sehr intensiv – wenn ich eine Stunde konzentriert arbeite, dann habe ich eine Predigt fertig und bin erschöpft. Sechs, sieben Stunden lang zu beten, könnte ich nicht, ich würde in Ohnmacht fallen. Das ist wirklich Geschmackssache, und jeder Mensch ist anders. Ich habe nichts dagegen, wenn man lange betet – solange dieses Gebet Gebet ist, nicht Geplapper. Plappern dürfen wir nicht. Gebet bedeutet, konzentrierte Ausrichtung und Beziehung zum Herrn. Wer die Gabe hat, sechs oder sieben Stunden so zu beten, der soll das ruhig tun.

Dann ist da noch das freie Gebet: Ich finde, es gibt einen großen Verlust und einen großen Gewinn durch freies Gebet. Der Verlust ist, daß freie Gebete meist ungeheuer wiederholend sind. Ich erlebe es in Gebetsgemeinschaften, daß immer wieder das Gleiche gebetet wird. Es gibt Leute, die in freier Gebetsgemeinschaft zehn Jahre lang das gleiche Gebet sprechen. Es gibt Gebetsgemeinschaften, wo die Leute zusammenkommen und zeigen wollen, wie gut sie beten können. Das ist sicherlich nicht, was der Herr will. Ich habe einmal in einer freien Gebetsgemeinschaft eine Frau erlebt, die betete: »Oh, du Hochheiliger, du sitzt auf dem Himmelsthron . . .« Ich habe gedacht: »Wann hört das nur auf?« Es ging lange und immer höher und so. Nein, das ist nicht der Sinn vom freien Gebet. Andererseits kenne ich einen Mann, der dagegen reagiert, und in seinen Kreisen darf man in einer Gebetsgemeinschaft nur einen Satz sagen: »Herr, wir danken dir . . .« – »Amen«, sagt er dann sofort. Das ist sicherlich auch kein Gebet, daß man wie mit einem Schießgewehr gleich unterbrochen wird – »Amen«, jetzt kommt der Nächste.

Eine wahre Gebetsgemeinschaft bringt großen Gewinn. Man hat wirklich tiefe Gemeinschaft, und die Gebete ergänzen sich. Man nimmt die Anliegen der Gemeinde auf, man bringt die persönlichen Anliegen vor – jedes Gebet ist

eine Ergänzung des anderen – einfach, nicht zu kurz, aber auch nicht zu lang, klar formuliert, ergänzend und vertiefend. Und dann gibt es eine richtige Bruder- und Schwesternschaft untereinander. So sollen freie Gebete sein: frei vom Herzen, aber nicht geplappert, nicht zu kurz und nicht gesprochen, um die eigene Stimme zu hören, ergänzend und vertiefend, bezugnehmend auf die Gebete der anderen. Während der andere betet, soll man nicht schon überlegen: »Was soll ich beten?« Man hört dann nicht auf die anderen Gebete. Eine Gebetsgemeinschaft ist eine brüderliche und schwesterliche Sache.

Auch zum Tischgebet möchte ich ein paar Sätze sagen: Es gibt nichts schlimmeres als zu plappern. Und ein Grund, warum das Tischgebet immer seltener bei uns wird, ist, daß es fast immer zum Plappern führt. Eltern haben meist ihre drei oder vier Tischgebete, die sie auswendig können. Mit diesen drei oder vier Tischgebeten erziehen sie ihre Kinder, und wenn ein Kind elf oder zwölf Jahre alt ist, sagt es: »Genug, das habe ich mein Leben lang gehört.« Mir hat meine Mutter ein Gebet vor dem Einschlafen beigebracht. Und ich habe das gebetet, ohne zu denken, bis ich dreizehn Jahre alt war. Ich sagte: »Herr, schließe meine Äuglein zu« und dann »Herr, segne . . .«, und ich machte eine Liste, wen ich im Moment besonders mochte, und wen ich nicht mochte, der war nicht in der Liste derer, die gesegnet werden sollten. So ging das, bis ich dreizehn Jahre alt war, und dann war mir das zu blöd. In dem Moment, wo Gebet zum Plappern wird, hört es auf, Gebet zu sein. Wie kann das Tischgebet erneuert werden? Denn es ist sehr wichtig. Es geht um die Anerkennung der Herrschaft Gottes über alles, was lebt und sich regt, und es geht um die Gemeinschaft, um die Tischgemeinschaft, die der Herr mit seinen Jüngern gehabt hat. Der neue Bund, die Auferstehung, das neue Leben wurde in Emmaus durch ein Tischgebet Jesu offenbar. Die Jünger erkannten ihn beim Tischgebet. Das öffnet ganz neue Wege des Tischgebets. Wenn wir in mei-

ner Familie vor dem Essen beten, bringen wir die Anliegen der Familie vor. Das Tischgebet wird immer ein Bittgebet sein für die Menschen, die in Not sind, Verlassenheit usw.

Ein Gedanke, der mir auch sehr wichtig ist, betrifft die Mystik. Walter Tlach hat in einem Aufsatz sehr gut herausgearbeitet, daß es zwei Arten von Mystik gibt – eine evangelische und eine katholische Mystik. Die katholische Mystik versucht, sich schrittweise mit dem Herrn zu vereinigen. Es gibt Bücher von berühmten katholischen Denkern über Methoden, das zu tun. Das entspricht nicht dem evangelischen Gebet, sondern es ist Werkgerechtigkeit auf einem geistlichen Niveau. Es gibt aber eine evangelische Mystik, und die heißt Kreuzesmystik. Sie war zentral für Luther, und sie ist auch für mich persönlich zentral. Sie will sich nicht erheben, um mit Gott vereint zu werden, sondern sie will sich erniedrigen unter sein Kreuz. Das ist so evangelisch wie möglich, und das hat Luther sehr betont. Oft wenn ich bete, bete ich ohne Worte. Ich komme in einen Raum und stelle mich unter die segnenden Hände Jesu am Kreuz, in den Dreck zu seinen Füßen, bis ich dieses Bild verwirkliche: seine Hoheit und meine Niedrigkeit, bis ich den inneren Frieden, seine schützenden Hände über mir spüre. Das ist Kreuzesmystik, und das ist sehr evangelisch. Denn dabei geht es um Erniedrigung. Und das ist die Zielsetzung. Mir ist das sehr wichtig, und es bringt mir sehr viel Kraft.

Was ist eigentlich Gebet? Gebet ist Opfer. Opfer ist die Grundlage des Gebetes, aber Opfer ist viel mehr als Gebet, denn Opfer führt zu Jesus Christus und zum Kreuz, und das ist nicht Gebet. Aber bevor man in Israel betete, opferte man. Die wenigsten Christen wissen, daß die Grundlage von Gebet Opfer ist. Das kommt daher, daß es zu wenig Kenntnis des Alten Testaments gibt.

Im Grunde genommen, hat das Opfer zwei Zielsetzungen oder Voraussetzungen: Es setzt voraus, daß ich Gottes Herrschaft erkenne und über mich und alles, was lebt und

sich regt, anerkenne. Das ist das Brandopfer. Den Tieren wird von den Priestern die Hand aufgelegt. Die Pulsader wird geöffnet – das Leben ist im Blut, und das Leben gehört Gott -, das ganze Blut wird herausgelassen: Dieses Tier geht für mich in den Tod, für den Priester und auch für den, der opfert. Hier wird gezeigt: »Ich anerkenne Gottes Herrschaft über alles, was lebt und sich regt, über das Tier, mich und alles.« Die zweite Grundbedeutung von Opfer ist das Gemeinschaftsopfer (es gibt viele Opfer, aber ich gehe hier auf die Grundbedeutung ein). Nachdem das Blut herausgelassen wurde, kommt die Teilung dieser Tiere. Die fetten Teile gehören Gott. Wenn die Menschen sie nehmen, wie Elis Söhne, sterben sie: Sie nehmen, was Gott gehört und setzen sich damit an Gottes Stelle, das ist Gotteslästerung. Sie müssen sterben, und das passiert auch. Das Beste bekommt Gott, den nächsten Teil der Priester und den nächsten der Opfernde. Das bedeutet: Ich bejahe die Gemeinschaft, die der Herr, der Gott Israels, mir gegeben hat. Man könnte oberflächlicher sagen: Ich suche diese Gemeinschaft. Aber ich muß diese Gemeinschaft nicht suchen, alles kommt aus Gottes Gnade. Er gibt mir im voraus die Gemeinschaft in der ganzen geschichtlichen Wirkung.

Genau das ist die Voraussetzung und das Wesen des Gebets: Erstens, ich kann nur beten, wenn ich Gottes Herrschaft über mich anerkenne und über alles, was lebt und sich regt. Wenn ich das nicht tue, kann ich nicht beten. Das ist ein Bestandteil des Gebets, und das ist die Voraussetzung fürs Gebet. Wenn ich das nicht tue, dann ist mein Gebet nur Plappern, denn wie soll ich zu Gott beten, wenn er nicht Gott für mich ist? Wenn seine Herrschaft sich nicht über mich und alles, was lebt und sich regt, erstreckt, dann ist er nicht mein Gott. Das ist die Bedeutung des Wortes Gott, daß er der Herrscher ist.

Zweitens: Wenn ich bete, suche ich Gemeinschaft mit Gott. Deswegen bete ich. Tiefer gesagt: Ich nehme die Gemeinschaft an, die der Herr mir gegeben hat: In Israel

durch Gottes Erwählungen, Verheißungen und Führungen und für uns Christen in Jesus Christus in seinem Kreuz, in seiner Auferstehung, durch sein Wort im heiligen Geist. Das ist die Voraussetzung für Gebet, und das ist der Grundinhalt von Gebet: Die Anerkennung von Gottes Herrschaft über mich, über alles, was lebt und sich regt, und die Suche nach Gemeinschaft, die dieser Gott, Jesus Christus, mir vor allem durch sein Kreuz gegeben hat. Das ist die Grundlage des Gebets, das ist Opfer. Opfer ist mehr als Gebet, denn Opfer hat auch mit Jesus Christus und seinem Kreuz zu tun, es hat viel mehr Dimensionen. Opfer ist ein zentrales Thema der Bibel überhaupt. Aber es ist die Grundlage des Gebets.

So fängt Psalm 86 an: »Herr, neige deine Ohren und erhöre mich; denn ich bin elend und arm.« - »Ich bin nichts, ich bin nichtig – ER ist der Herr, ER stiftet Gemeinschaft. Wege für mich kann ich nur durch ihn finden.« Die Grundhaltung des Gebets ist also, Gott zu verherrlichen, indem ich mich erniedrige – und nicht, indem ich besondere Gefühlserlebnisse habe.

Das Hauptwerk Martin Bubers, des größten jüdischen Theologen unseres Jahrhunderts, heißt: »Das Leben, ein Dialog mit Gott.« Gebet ist immer ein Dialog, ein Gespräch mit Gott. Das hat Luther so definiert. Wir reden mit Gott, um im täglichen Leben unsere Niedrigkeit unter seine Größe zu stellen, und seine gemeinschaftsstiftende Kraft zu erfahren. Wir wollen lernen, aus Gottes Hand, aus Gottes Wort, aus seiner Herrschaft, aus seiner Gemeinschaft zu leben. Gebet ist nicht ein Gewehr in meiner Hand, wie manche das ausdrücken. sondern Gebet ist Selbsterniedrigung unter die Herrschaft Christi. Wer weiß, was gut für mich ist, ich oder Gott? Die Grundlage des Gebets ist die Erkenntnis: »Du bist das Gute, du weißt, was gut für mich ist, ich weiß es nicht.« Luther sagt: »Verloren in uns selbst und gerettet in Christus.« Wir können es auch anders, vielleicht noch tiefer ausdrücken: »Ich bin mein schlimmster Feind, Jesus ist mein bester Freund.«

Die Zielsetzung von Gebet ist letzten Endes, mich selbst loszulassen, meine Wünsche, meine Ziele, indem ich sage: »Aber Herr, dein Wille geschehe.« Ich äußere meine Wünsche vor ihm, ich bringe alles vor ihn, aber die Zielsetzung ist: »Herr, du sollst deinen Willen verwirklichen, denn du bist der Herr, und du weißt viel besser, was gut für mich ist als ich selbst.« Das ist es, was das Gebet ausmacht – nicht besondere Erlebnisse und auch nicht Gebetserhörung. Gebetserhörung ist nicht die Zielsetzung des Gebets. Wenn Gebetserhörung die Zielsetzung des Gebets ist, dann soll mein Wille immer geschehen. Wenn ich in Not bin, und ich sage: »Heile mich, Herr«, dann soll ich geheilt werden. Gott gibt Gebetserhörungen, wann und wie er will. Die Zielsetzung aller Bittgebete ist: »Aber Herr, dein Wille geschehe.« Jesus hat uns das an zwei Stellen deutlich gezeigt. Im Garten Gethsemane (Matthäus 26, 39): »Laß diesen Kelch an mir vorübergehen, aber Herr, nicht was ich will« - der Mensch in mir, der nicht leiden und sterben will - »sondern dein Wille geschehe«. Dreimal hat er so gebetet. Und im Vaterunser heißt es: »Dein Reich komme, dein Wille geschehe.« Das ist die tiefe Zielsetzung vom wahren Gebet, unseren Willen unter Gottes Willen zu stellen. Das heißt nicht, daß wir in diesem Dialog mit Gott gleich sagen sollen: »Dein Wille geschehe, du bist der Herr«, sondern wir sollen um ein Verständnis seiner Herrschaft und seiner Wege mit uns ringen. Gebet ist nicht passiv. Nein, Gebet ist ein Ringen: »Herr, wie lange, Herr, warum?« Das sind die Fragen, die die Propheten stellen. Es ist ein Ringen um Verständnis unserer Lage, um Verständnis, was der Herr von uns haben will, wie er uns führen will. Deswegen ist das Gebet ein Dialog, ein Kampf – ein Kampf um Verständnis für Gottes Wege, damit ich die Kraft bekomme, diese Wege zu bejahen. Gleichzeitig zeige ich Gott, was mir wichtig ist, und das sehen wir auch in den Psalmen immer wieder.

# Psalm 69: In Anfechtung und Schmach

*Von David vorzusingen, nach der Weise »Lilien«.*

*Gott, hilf mir! Denn das Wasser geht mir bis an die Kehle. Ich versinke in tiefem Schlamm, wo kein Grund ist; ich bin in tiefe Wasser geraten, und die Flut will mich ersäufen. Ich habe mich müde geschrien, mein Hals ist heiser. Meine Augen sind trübe geworden, weil ich so lange harren muß auf meinen Gott. Die mich ohne Grund hassen, sind mehr, als ich Haare auf dem Haupt habe. Die mir zu Unrecht feind sind und mich verderben wollen, sind mächtig. Ich soll zurückgeben, was ich nicht geraubt habe. Gott, du kennst meine Torheit, und meine Schuld ist dir nicht verborgen. Laß an mir nicht zuschanden werden, die deiner harren, Herr, Herr Zebaoth! Laß an mir nicht schamrot werden, die dich suchen, Gott Israels! Denn um deinetwillen trage ich Schmach, mein Angesicht ist voller Schande. Ich bin fremd geworden meinen Brüdern und unbekannt den Kindern meiner Mutter; denn der Eifer um dein Haus hat mich gefressen, und die Schmähungen derer, die dich schmähen, sind auf mich gefallen. Ich weine bitterlich und faste, und man spottet meiner dazu. Ich habe einen Sack angezogen, aber sie treiben ihren Spott mit mir. Die im Tor sitzen, schwatzen von mir, und beim Zechen singt man von mir. Ich aber bete zu dir, Herr, zur Zeit der Gnade; Gott, nach deiner großen Güte erhöere mich mit deiner treuen Hilfe. Errette mich aus dem Schlamm, daß ich nicht versinke, daß ich errettet werde vor denen, die mich hassen, aus den tiefen Wassern; daß mich die Flut nicht ersäufe und die Tiefe nicht verschlinge und das Loch des Brunnens sich nicht über mir schließe.*

*Erböere mich, Herr, denn deine Güte ist tröstlich; wende dich zu mir nach deiner großen Barmherzigkeit und*



*verbirg dein Angesicht nicht vor deinem Knechte, denn mir ist angst; erhöre mich eilends. Nahe dich zu meiner Seele und erlöse sie, erlöse mich um meiner Feinde willen. Du kennst meine Schmach, meine Schande und Scham; meine Widersacher sind dir alle vor Augen. Die Schmach bricht mir mein Herz und macht mich krank. Ich warte, ob jemand Mitleid habe, aber da ist niemand, und auf Tröster, aber ich finde keine. Sie geben mir Galle zu essen und Essig zu trinken für meinen Durst.*

*Ihr Tisch werde ihnen zur Falle, zur Vergeltung und zum Strick. Ihre Augen sollen finster werden, daß sie nicht sehen, und ihre Hüften laß immerfort wanken. Gieß deine Ungnade über sie aus, und dein grimmigster Zorn ergreife sie. Ihre Wohnstatt soll verwüstet werden, und niemand wohne in ihren Zelten. Denn sie verfolgen, den du geschlagen hast, und reden gern von dem Schmerz dessen, den du hart getroffen hast. Laß sie aus einer Schuld in die andre fallen, daß sie nicht kommen zu deiner Gerechtigkeit. Tilge sie aus dem Buch des Lebens, daß sie nicht geschrieben stehen bei den Gerechten. Ich aber bin elend und voller Schmerzen. Gott, deine Hilfe schütze mich!*

*Ich will den Namen Gottes loben mit einem Lied und will ihn hoch ehren mit Dank. Das wird dem Herrn besser gefallen als ein Stier, der Hörner und Klauen hat. Die Elenden sehen es und freuen sich, und die Gott suchen, denen wird das Herz aufleben. Denn der Herr hört die Armen und verachtet seine Gefangenen nicht. Es lobe ihn Himmel und Erde, die Meere mit allem, was sich darin regt. Denn Gott wird Zion helfen und die Städte Judas bauen, daß man dort wohne und sie besitze. Und die Kinder seiner Knechte werden sie erben, und die seinen Namen lieben, werden darin bleiben.*

Dieser Psalm wird öfters, neben dem großen Passionspsalm, Psalm 22, »der zweite Passionspsalm« genannt.

Martin Luthers erstes Buch war eine Auslegung der Psalmen. Er schrieb es 1513, als er offiziell noch in der katholi-

schen Kirche war. Dieses Buch ist ein tiefes Buch über die Psalmen. Martin Luther war davon überzeugt, daß die Psalmen christologisch zu verstehen sind, das bedeutet, in Beziehung zu Christus, und daß manche Psalmen nur so zu verstehen sind. Leider ist – unter anderem durch die moderne Theologie diese Kenntnis verloren gegangen.

Psalm 69 ist ein Psalm Davids. Psalm 22, der große und zentrale Passionspsalm, hat mit David überhaupt nichts zu tun. Es ist ein durch und durch prophetischer, messianischer Psalm. Je mehr ich mich nun in Psalm 69 vertiefe, bekomme ich den Eindruck, daß auch er sehr wenig mit David zu tun hat – aber auf jeden Fall mehr als Psalm 22, der fast nur mit Christus zu tun hat, mit seiner Lage, mit seinem Auftrag, mit seinem Heil, mit der Beziehung zu Israel, die er hier nicht unbedingt in Feindesliebe sieht, trotzdem ist der Schluß sehr trostreich und endzeitlich betont. In diesem Sinne lege ich die Psalmen aus; ich versuche auch, auf die seelsorgerliche Bedeutung einzugehen, denn jeder Psalm hat nicht nur eine heilsgeschichtliche, sondern auch eine seelsorgerliche Bedeutung. Die Psalmen sind das große Gebetbuch von Juden und Christen durch Jahrhunderte und Jahrtausende. Sie sind die besten Gebete, die wir überhaupt haben, denn es sind biblische Gebete, und sie gehen in die letzte Tiefe. Ihresgleichen findet man nur im Neuen Testament, in den sehr wenigen Gebeten, die da stehen.

Jetzt schauen wir Psalm 69 an: Jesus am Kreuz – das ist die Lage wie in Psalm 22. Das ist ein Kreuzespsalm. Es ist kein Psalm der Leidenszeit vorher – Jesus ist am Kreuz.

*„Gott, hilf mir! Denn das Wasser geht mir bis an die Kehle.“*

Wasser ist ein zentrales Bild der Bibel. Es hat immer eine dreifache Bedeutung. Es bedeutet Tod – »unter Wasser, bis an die Kehle«, Kreuz. Es bedeutet Leben – denn Israel braucht Wasser in einem unfruchtbaren, schwierigen Land, um es fruchtbar zu machen. Es bedeutet auch Reinheit. In

2. Könige 5 sehen wir zum Beispiel Naaman, den Syrer, der nach der Weisung Elisas in Wasser untertaucht. So wird er reingewaschen von seinem Aussatz. Er wird siebenmal in den Tod getaucht (Römer 6) und dann herausgeholt zum neuen Leben. Das hat alles mit Taufe zu tun. Leben – Tod ist ein Aspekt der Taufe: in Jesu Kreuz getauft, herausgeholt zum neuen Leben (1. Petrus 3, 18-22: Wir sind in seine Auferstehung getauft), gereinigt. Denn Jesus ist die Reinheit, und wir sind in seiner Reinheit getauft. Das Bild des Wassers durchzieht das ganze Alte Testament – wir finden es bei der Sintflut, beim Schilfmeerwunder, bei Elias Kampf gegen Baal: Leben – Tod – neue Reinheit für das Volk. Und es durchzieht das ganze Neue Testament: Da sind der Teich Bethesda, die Fußwaschung, die Taufe usw. Das bedeutet: Wir haben mit diesem Bild »Wasser« ein Bild von Jesu Kreuz vor Augen.

»Das Wasser geht mir bis an die Kehle«, ein Bild für den Tod, aber auch ein Bild »für den Weg zum Leben«. Maria Magdalena, die Emmausjünger, der zweifelnde Thomas – sie suchen alle den gekreuzigten Jesus. Thomas will die Kreuzesmale berühren, die Emmausjünger hören eine Kreuzespredigt, Maria Magdalena sucht Jesu Kreuzesleib – und dann finden sie den Auferstandenen: Der Weg geht vom Kreuz zur Auferstehung, vom Tod zum Leben, denn der Weg zur Auferstehung geht über das Kreuz. Wer mit Jesus lebt und gekreuzigt wird, wird mit ihm auferstehen. Das bedeutet, das Kreuz ist der Weg zum Leben und zum ewigen Leben.

Das Kreuz bedeutet Reinheit, Reinigung von Schuld und Sünde. Deswegen haben wir gleich von Anfang an mit diesem Bild »Wasser« die dreifache zentrale Aussage, die direkt mit dem Kreuz zu tun hat, durch die ganze Geschichte Israels und das Neue Testament hindurch: Tod, unter Wasser sein – Leben, herausgeholt aus dem Tod wie bei der Taufe, aber hier der Weg zur Auferstehung über das Kreuz – und Reinheit, denn Jesus ist Vollkommenheit. Biblische

Reinheit bedeutet Vollkommenheit. Das bedeutet: Unsere Nachfolge ist eine Kreuzesnachfolge, nicht eine Auferstandenen-Nachfolge. Der Weg zur Auferstehung geht über das Kreuz – vom Tod zum Leben in die Reinheit Gottes. Hier hängt er am Kreuz mit seinen ausgestreckten, segnenden Händen.

*»Gott hilf mir, denn das Wasser geht mir bis an die Kehle.«*

Wasser des Todes, Wegweisung zur Reinheit und zum Leben, zum ewigen Leben.

*»Ich versinke in tiefem Schlamm . . .«*

Jesus trug unsere Schuld. Johannes der Täufer sagt (Markus 1, 7): »Ich bin nicht wert, daß ich mich vor ihm bückend die Riemen seiner Schuhe löse«, das heißt: »Ich bin nicht würdig, in den Schlamm, in den Dreck vor ihm zu gehen.« Jesus wäscht bei der Fußwaschung seinen Jüngern den Schlamm, den Dreck von ihren Füßen ab. Hier sehen wir also den kreuztragenden Jesus, der in unseren Tod und unser Gericht geht. »Verflucht und verdammt in alle Ewigkeit ist ein Gekreuzigter.« Jesus geht in das Gericht, in den Tod für uns, in unser Gericht, unseren Tod. Dunkelheit kam über das Land. Das sind die Mächte und Kräfte der Finsternis, das Gericht. Jesus trug das für uns, an unserer Stelle, damit wir freikommen können. Er trug die Schuld, den Schlamm, den Dreck. Hier identifiziert sich Jesus total mit unserer Lage als verlorene Menschen: *»Ich versinke in tiefem Schlamm, wo kein Grund ist.«*

Was bedeutet »kein Grund?« Nur Tod und Gericht, Bodenlosigkeit. Das nimmt Jesus stellvertretend für uns auf sich, damit wir freikommen von Tod und Gericht. Diese Bilder stehen für Tod und Gericht. Die Bibel redet durch Bilder.

Viele Christen heute haben ein Problem mit dem Alten Testament. In unserer Kirchengeschichte kommt aber wahre Erweckung vor allem über das Alte Testament. Luther war Alttestamentler. Durch eine neue Kenntnis des Alten Testaments wird das Neue Testament entschlüsselt.

Wie sollten wir denn das Neue Testament verstehen ohne das Alte? Jesus hat gesagt, daß er nicht gekommen ist, um seine Bibel, das Alte Testament, aufzuheben, sondern zu erfüllen (Matthäus 5, 17). Jesu Selbstzeugnis ist das Alte Testament; das Neue Testament gab es damals nicht. Wenn wir den Bezug zum Alten Testament verlieren, verlieren wir in der Tiefe unseren Bezug zu Christus und sind dann Schwärmerei und Modernismus und allem möglichen ausgeliefert.

*„Ich versinke in tiefem Schlamm, wo kein Grund ist“* – wo Bodenlosigkeit ist. Totale Dunkelheit kommt über das Land. Das Licht des Lebens ist erloschen. Anscheinend haben die Mächte und Kräfte der Finsternis gesiegt – Bodenlosigkeit, Gericht, Verlorenheit herrschen. Das trug er für uns, damit wir nicht in dieses Gericht kommen.

*„Ich bin in tiefe Wasser geraten . . .“*

Wenn es in der Bibel Wiederholungen gibt, ist das keine leere Rhetorik. Wiederholung bedeutet Unterstreichung, damit wir sensibel werden für die Sprache und den Sinn. Wasser – wir kennen keine Stelle in Davids Leben, wo David plötzlich unter Wasser kommt. Dies ist ein prophetischer Text, der mit Jesus zu tun hat. Und das wird immer wieder unterstrichen, wie in Psalm 22, dem großen Kreuzespsalm: Wir sehen Jesus am Kreuz, den Leidenden – und von diesem Bild kommt eine ganze heilsgeschichtliche Entwicklung.

*„ . . . und die Flut will mich ersäufen.“*

Was für eine Flut? Die Flut des Gerichts, die Flut des Todes. Tod ist der Sünde Sold. Jesus geht stellvertretend in diese Flut für uns.

*„Ich bin in tiefe Wasser geraten, und die Flut will mich ersäufen. Ich habe mich müde geschrien, mein Hals ist heiser.“*

Wenn Gott spricht, geschieht etwas. Es gibt keine Stelle in der Bibel, wo Gott spricht und nichts geschieht. Denn Gottes Wort ist Schöpfung. Die Verdrehung von Gottes

Wort geschieht durch Satan. Der Sündenfall kommt durch die Verdrehung von Gottes Wort. Wenn Gott etwas sagt, geschieht es; wenn die Propheten zum Volk sprechen, wird ihr Wort geschehen, weil Gott durch sie spricht.

Jesu Hals ist heiser. Er hat zu Gott geschrien, und Gott erhört ihn. Das wird deutlich durch die letzten Worte Jesu am Kreuz, in denen er ausdrückt: Du hast mich erhört. Aber er muß durch die letzte Tiefe gehen, durch den Schlamm – durch Tod und Gericht. Das geschah für uns, an unserer Stelle, ohne daß er selbst schuldig wurde.

*»Ich habe mich müde geschrien, mein Hals ist heiser. Meine Augen sind trübe geworden, weil ich so lange harren muß auf meinen Gott.«*

Die Klarheit ist weggenommen, die Sicht. Ursprünglich bedeutet »der Prophet«: »der Seher«. Der Prophet sieht eine Wirklichkeit, die wir Menschen nicht sehen, und das ist Gottes Heilsplan durch sein Wort. Diese Sicht für Gottes Heilsplan und seine Wirklichkeit ist für Jesus trübe geworden, er wartet am Kreuz bis jetzt ohne Antwort von Gott: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« Das steht in Psalm 22, aber das ist die Lage. Warum verläßt Gott ihn? Er soll in der letzten Tiefe diese Lage des Gerichts erleben. Die Urdeutung von Sünde ist Entfernung von Gott. Sünde ist kein Tun, sondern Sünde ist ein Zustand, der Zustand der Gottesferne. Wenn wir uns von Gott entfernen, sind wir im Machtbereich der Sünde. Jesus darf sich nicht vom Vater entfernen, denn er ist sündlos. Deswegen entfernt sich der Vater von ihm, und Jesus schreit: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« Damit erlebt er die Lage der sündigen Menschen, die Lage des Gerichts – und Dunkelheit kam über das Land.

*»Die mich ohne Grund hassen, sind mehr, als ich Haare auf dem Haupt habe.«*

Jesus wird gehaßt von allen. Auch wir werden oft gehaßt. Es gibt gute Gründe, uns zu hassen, denn wir sind sündige Menschen. Es gibt bestimmt einen Grund, warum unsere

Feinde uns nicht mögen. Aber es gibt viele von uns, die gehaßt werden, nur weil sie Christen sind. Der Grund dafür ist, daß die Menschen zuinnerst Frieden mit Gott suchen, ob sie das zugeben wollen oder nicht. Und wenn sie Leute sehen, die an Gott glauben und *versuchen, danach zu leben*, dann ist das eine ungeheuere Herausforderung für diese Menschen. Der Satan will, daß es keine Gläubigen gibt. Und deswegen werden die Christen gehaßt. Nicht, weil sie etwas Böses getan haben, sondern nur, weil sie Christen sind.

Ich bin Jude von Geburt. Wir Juden wurden gehaßt, nur weil wir Juden sind. Hitler hatte keinen triftigen Grund, alle Juden zu hassen, und trotzdem ist sein ganzes Buch »Mein Kampf« ein einziger Schrei gegen die Juden. Er hatte keinen Grund, gegen uns zu sein, denn wir haben sehr viel für Deutschland getan. Deutschland leidet heute darunter, daß es kaum mehr Juden hier gibt. Wir wurden gehaßt, nur weil wir Juden sind.

Satan ist gegen das, was Gott gehört – und das sind Juden wie Christen. Satans Wandelbarkeit zeigt sich deutlich in den wandelnden Argumenten des Antisemitismus: Wir wurden zum Teil gehaßt, weil wir arm waren – in Osteuropa; und dann wieder, weil wir reich waren – hier und in Amerika. In Israel sind wir zum Teil heute noch arm; es gibt Armutsviertel unter Juden in Israel. Wir wurden gehaßt, weil wir dumm waren. Es gibt viele dumme Juden, das weiß ich, denn ich mit Juden in die Schule gegangen. Hier glaubt man, jeder Jude ist ein Einstein. Es gibt sicher auch superkluge Juden, das ist nicht zu bezweifeln. Wir wurden auch gehaßt, weil wir superklug waren. Wir wurden gehaßt, weil wir Juden und keine Christen waren; und wir wurden als Rasse gehaßt. Der Satan ist gegen das, was Gott gehört – und Israel und die Christen gehören Gott. Deswegen werden wir ohne Grund gehaßt. Und der König der Juden und der Heiden Heiland, gegen den der Haß am allerstärksten war, ist Jesus selbst. Alle sind gegen ihn: die Römer, die

Juden, und sogar seine eigenen Jünger lassen ihn am Kreuz im Stich. Ich habe einmal in meinem Jugendbibelkreis gefragt: »Wie würdet ihr reagieren, wenn Jesus jetzt zur Tür hereinkommen würde?« »Oh«, haben die Jugendlichen gesagt, »das wäre wunderbar.« Ich habe gesagt: »Ich würde nach Hause gehen.« Darüber haben sie sich gewundert. Aber ich sehe es so: Wenn Jesus unter uns ist, ist das die schwerste Herausforderung, die ein Mensch erleben kann; er stellt uns seine Vollkommenheit, wahres Menschsein, vor Augen. Wenn wir Jesus erleben, sehen wir, wie Gott einen Menschen haben will, der nach seinem Bild geschaffen ist. Und wir fangen an, zu merken, was für sündige und verlorene Menschen wir sind. Das ist ein Grund für den großen Haß der Schriftgelehrten und Pharisäer gegen Jesus. Ich kann das fast verstehen. Es steckt in unserem Verlorensein, daß wir immer ein bißchen eifersüchtig sind auf Leute, die etwas haben, was wir nicht haben. Der besonders Kluge, der besonders Gute, der besonders Sportliche oder Gutaussiehende weckt immer einen gewissen Neid in uns, weil wir verlorene Menschen sind. Aber was passiert, wenn wir einen vollkommenen Menschen sehen? Das weckt sehr viel Neid. Jesus war ein Pfarrer, ein Prediger, ein Rabbi – was die Schriftgelehrten und Pharisäer eigentlich auch waren, und ihre Synagogen waren leer. Alle gingen zu Jesus. Der Neid und der Haß erreichten eine unbegrenzte Intensität, weil er ohne Schuld war – gerade deswegen. Er war ein Gegenbild zu unserer Unvollkommenheit, deswegen dieser Haß.

Dieser Haß ging auch gegen David, der kein Jesus ist, aber der gerechte König, trotz allem, was er mit Batseba und ihrem Mann angestellt hat. Ein kleines bißchen von diesem Haß steht gegen uns in dieser Welt, weil wir uns nicht anpassen an die Art und Weise, wie die Welt sich benimmt. Wir sind wie Israel. Israel hat Gesetze, die Israel trennen von der Welt – Reinheitsgesetze, Gebote. Wir sind durch das Neue Testament von der Welt getrennt, durch



unsere Lebensart und unseren Lebensstil – auch wenn wir *in* und *für* diese Welt leben. Aber wir leben nicht *wie* die Welt. Und deswegen haßt die Welt uns, weil wir nicht mitmachen bei ihrer Hurerei und Sauferei usw. Wir machen nicht mit, wenn sie diese Gebote brechen. Deswegen hasen sie uns und sagen: »Die sind scheinheilig.« Der Haß war am allerintensivsten gegen Jesus, weil er vollkommen war. Es ist fast unerträglich für einen Menschen, einen vollkommenen Menschen vor sich zu sehen, weil er darin seine Verlorenheit erkennt.

*»Die mich ohne Grund hasen, sind mehr, als ich Haare auf dem Haupte habe. Die mir zu Unrecht feind sind und mich verderben wollen, sind mächtig.«*

Gegen Jesus standen die Besatzungsmacht Rom und sein eigenes Volk, vertreten durch Schriftgelehrte und Pharisäer. Es ist eine *Scheinmacht*, die Pilatus und die Schriftgelehrten und Pharisäer haben. Pilatus kann seine Hände nicht in Unschuld waschen. Erstens ist er ein Mörder: In Lukas 13 steht, daß er die opfernden Galiläer umbrachte. Zweitens besiegelt er den Tod Jesu, als er fragt: »Wollt ihr diesen Jesus, der sich Judenkönig nennt, oder Barrabas?« Barrabas war ein Mörder, ein Bandenführer. In dem Moment, wo Pilatus das Wort »Judenkönig« benutzt, ist Jesu Tod besiegelt, denn Gotteslästerung gilt in Israel als schlimmeres Verbrechen als Mord. Und sie halten Jesus für einen Gotteslästerer – entweder ist er Gott oder ein Gotteslästerer – deswegen schreien sie: »Kreuzige ihn.« Das ist genau das, was Pilatus hören wollte. So kann er trennen und herrschen. Es ist ein alter Grundsatz der römischen Politik – man trennt den Feind, die Juden, in zwei Gruppen: die an Jesus glauben und die anderen, und bleibt an der Herrschaft.

Lukas schreibt (Lukas 23, 20), daß Pilatus Jesus gerne freigegeben hätte. Wenn er ihn aber wirklich hätte befreien wollen, wäre das einfach für ihn gewesen, denn er war Statthalter Roms. Abends hätte er ihn herausholen, ans Meer bringen und ihn am anderen Ende des Meers bewa-

chen lassen können bis zu seinem Tod. Dann hätte er seine Hände in Unschuld waschen können. Aber die Mächtigen sind beide gegen Jesus. Pilatus hatte Angst vor Jesus. Bei der Verhaftung muß er sich selbst übergeben. Die Soldaten des Pilatus können ihn nicht verhaften. Außerdem wurde Pilatus durch den Traum seiner Frau gewarnt. Ein Ehemann muß die Träume seiner Ehefrau nicht immer beachten, aber dieser Traum war ernstzunehmen (Matthäus 27, 19): »Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten.« Für Pilatus war etwas Unheimliches an Jesus, denn er war abergläubisch wie jeder Heide und wie jeder nicht wahre Gläubige. In der Endzeit heute sehen wir den Aberglauben unserer Zeit, New Age usw. Pilatus weiß, daß Jesus Mächte und Kräfte hat, die er nicht hat. Und deswegen will er, daß er stirbt. Dabei tut er so, als ob er ihn retten wollte. Die Mächtigen sind gegen Jesus: Pilatus – und die Schriftgelehrten und Pharisäer und der Hohepriester dazu.

*»Ich soll zurückgeben, was ich nicht geraubt habe.«* Zu dieser Aussage finden wir in Philipper 2, 6 einen direkten neutestamentlichen Bezug: »Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein.«

Jetzt identifiziert Jesus sich total mit unserer Lage:

*»Gott, du kennst meine Torheit . . .«.* Das Kreuz ist eine Torheit, das sagt uns Paulus in 1. Korinther 1.

*. . . und meine Schuld ist dir nicht verborgen.«*

Was für eine Schuld ist hier gemeint? Die Schuld, die er trägt, unsere Schuld, nicht seine persönliche Schuld. Jesus ist ohne Schuld. Er leidet stellvertretend für uns, er trägt unsere Schuld, die Schuld aller Völker aller Zeiten vor ihm und nach ihm.

*»Laß an mir nicht zuschanden werden, die deiner harrren, Herr, Herr Zebaoth!«*

Hier geht es um sein Heil für uns. Ohne ihn werden wir alle zuschanden, kommen in den ewigen Tod und ins Gericht. Diese Verse sind total christologisch, beziehen sich ganz auf Jesus. Der Anruf »Herr, Herr« betont die Göttlich-

keit seines Vaters. Und was bedeutet »Zebaoth«? Man muß einen Titel genau anschauen, in welchem Zusammenhang er vorkommt. Zebaoth ist der kämpfende Gott; er beschreibt sich später als der eifernde Gott. Zebaoth ist also der eifernde, kämpfende Gott. Und Jesus ist sein eifernder, kämpfender Sohn, denn sie haben den gleichen Kampf zu kämpfen. Dieser Kampf ist die Erlösung der Welt durch Christus am Kreuz. Der Vater gibt ihn für uns hin, freiwillig hat er diesen Auftrag übernommen, die Erfüllung von Gottes Heilsplan, der noch vor der Erschaffung der Welt in Gang gesetzt wurde. Wir müssen uns darüber im klaren sein, daß Gott über der Zeit steht. »Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde« (1. Mose 1, 1) – Anfang bedeutet Zeit, Himmel und Erde Raum. Vor der Zeit war Gott, vor dem Raum gab es Gott. In Gottes Augen hat er in diesem Moment die Welt erschaffen, den Antichristen getötet, denn es gibt keine Zeit bei Gott. In seinem Himmelreich gibt es auch keine Zeit. Wir leben in der Zeit, und deswegen versuchen wir, Gott einzuordnen. Das können wir aber nicht tun, denn wir leben in der Vergänglichkeit. Gott hat keine Vergänglichkeit. Und sein Heilsplan steht von Anbeginn zu Anbeginn, und das bedeutet Jesu Kreuz.

*»Laß an mir nicht schamrot werden, die dich suchen, Gott.«* – Hier werden Jesu Auftrag und der Weg und die Zielsetzung des Vaters miteinander identifiziert. Gott Vater und Gott Sohn sind eins.

*»Denn um deinetwillen trage ich Schmach . . .«*

Was für Schmach trägt Jesus? Das Kreuz, denn nach 5. Mose 21, 23 ist jeder verflucht, der am Holz hängt. Es ist die schlimmste Schmach, die Schmach des Gerichts. Geschmäht und verlästert wird er am Kreuz: »Steig von deinem Kreuz herunter!« rufen die Leute. Das ist Schmach.

*». . . mein Angesicht ist voller Schande.«*

Diese Schande, die trug er für uns. Denn wer hat ihn ans Kreuz genagelt? Ich, ich bin schuldig an Jesu Kreuz. Er ist

für meinen Tod dorthin gegangen, für *meine* Schuld, nicht für irgend jemand anderes. Einmal habe ich nach einer Predigt erlebt, daß eine Frau außer Atem zu mir in die Sakristei gerannt kam und sagte: »Das war eine Predigt, Herr Pfarrer!« Ich fragte: »Sind Sie getroffen?« Sie sagte: »Gerade das Richtige für meine Schwiegermutter.« Das ist nicht der Weg, eine Predigt zu hören. ICH habe ihn ans Kreuz genagelt.

*»Ich bin fremd geworden meinen Brüdern . . .«*

Seine Brüder sind das Volk Israel. Er ist Jude wie ich. Er ist seinen eigenen Brüdern fremd geworden.

*». . .und unbekannt den Kindern meiner Mutter . . .«*

Jakobus, der Herrenbruder, hat Jesus nicht angenommen bis zur Auferstehung.

*». . . denn der Eifer um dein Haus hat mich gefressen . . .«*

Gemeint ist das Haus Israel, die Urdeutung des Bundes, das Haus.

*». . . denn der Eifer um dein Haus hat mich gefressen, und die Schmähungen derer, die dich schmähben, sind auf mich gefallen.«*

Jesus und sein Vater werden total miteinander identifiziert: der eifernde Gott – der eifernde Christus, die Schmähungen gegen den Vater – die Schmähungen gegen den Sohn. Vater und Sohn sind eins. Das alles sagt David tausend Jahre vor Jesus prophetisch voraus. Es ist unglaublich, was für eine Schau die Propheten haben. Hier erkennt David, tausend Jahre im voraus, die Einheit zwischen dem gekreuzigten Messias (auch mit Psalm 22) und dem eifernden Vater. Denn gerade am Kreuz ist Jesu Eifer am stärksten.

*»Ich weine bitterlich und faste, und man spottet meiner dazu. Ich habe einen Sack angezogen, aber sie treiben ihren Spott mit mir.«*

»Fasten« und »Sack« sind Zeichen für Buße und Tod. Jesus trug unsere Schuld und Sünde – der Weg der endgültigen

Buße geht allein über sein Kreuz – und er tut das durch seinen Tod.

Es gibt auch einen lustigen Text, der mit Säcken zu tun hat, nämlich Jona 3. Da steht, daß in Ninive, als Jona dort gepredigt hat, der König und die ganze Bevölkerung und alle Tiere Säcke anziehen und zu Gott rufen. Da stelle ich mir meinen Dackel in einem Sack vor, wie er zu Gott ruft. Der Dackel, die Kuh, das Schaf – alle haben einen Sack an und rufen zu Gott. »Alles was Odem hat, lobe den Herrn!« (Psalm 150). Das ist ein schönes Bild.

*»Ich weine bitterlich und faste . . .«*

Das ist der Weg der Buße, denn unsere Buße gründet sich in seinem Kreuz. Das hat mit Tod zu tun, denn das ist sein Kreuzestod.

*». . . und man spottet meiner dazu.«*

Wir wissen, wie Jesus am Kreuz verspottet wurde.

*»Ich habe einen Sack angezogen, aber sie treiben ihren Spott mit mir.«*

An dieser Stelle fällt mir Simson ein. Die Philister treiben ihren Spott mit dem geblendeten Simson, im Namen ihres Gottes Dagon. Und Simson sagt zu dem kleinen Kind, das ihn führt: »Zeig mir genau, wo die Säulen sind.« Und er stemmt sich mit ausgestreckten Händen gegen zwei Säulen – genau die Form des Kreuzes – aus der Kraft Gottes. Seine Haare sind wieder gewachsen in der Zwischenzeit; er hat nicht eine halbe Glatze wie ich. Er stemmt sich gegen die Säulen, und dann sterben die Philister alle. Simson geht in den Tod, damit Israel errettet wird. Es ist eine von Tausenden Vordeutungen auf Christus im Alten Testament.

*»Die im Tor sitzen, schwatzen von mir . . .«*

Das Tor ist der Ort, wo Gerechtigkeit gesprochen wird. In Israel spricht man Gerechtigkeit im Tor, dem Eingang der Stadt, damit diese Stadt geschützt wird, durch Gottes Gerechtigkeit. Das bedeutet, daß die Gerechten über Jesus schwätzen – »Kreuzige ihn«, sagen die sogenannten Gerechten, die Schriftgelehrten und Pharisäer.

*„ . . . und beim Zechen singt man von mir.“*

Ich weiß nicht, was für Trinklieder da gesungen wurden, aber das bedeutet auch Spott.

*»Ich aber bete zu dir, Herr, zur Zeit der Gnade; Gott, nach deiner großen Güte erhöre mich mit deiner treuen Hilfe.«*

Hier ist plötzlich eine Unterbrechung. Bis jetzt haben wir ganz und gar Jesus am Kreuz gesehen, prophetisch beschrieben von David – seine Lage, was er für uns tut, sein Eifer, daß er verspottet wird – und plötzlich kommt eine ganz andere Dimension in diesen Psalm.

*»Ich aber bete zu dir, Herr, zur Zeit der Gnade; Gott, nach deiner großen Güte erhöre mich mit deiner treuen Hilfe.«*

In fast allen Psalmen gibt es einen historischen Rückblick. Zum Beispiel in Psalm 22, dem Passionspsalm, blickt der Beter zurück auf die Zeit, als er an der Brust seiner Mutter war, in Geborgenheit. Plötzlich, inmitten dieser Not, wird hier von Gnade gesprochen. Das hat eine doppelte Bedeutung. Es ist nicht nur ein Blick zurück, sondern auch ein Blick auf die momentane Situation und vorwärts.

*»Zur Zeit der Gnade«* – Wo ist Gnade? Gerade in dem Kreuz. Es ist nicht nur ein Blick darauf, wie es früher war und wie das schön war, sondern ein Blick in die Gegenwart: Jetzt ist die Gnade in ihm. Das ist der Weg in das Reich Gottes und natürlich der Weg Jesu, zurück in sein Reich.

Diesen historischen Blick gibt es ständig in den Psalmen. Meistens wird historisch viel mehr ausgedrückt. Es gibt Psalmen, in denen fast die ganze Geschichte Israels erzählt wird. Was sind die zentralen Eigenschaften Gottes? Bei dieser Frage sagen die Christen sofort Liebe und die Juden sofort Gerechtigkeit. Doch das ist beides einseitig. Die zentrale Gabe Gottes, die zentrale Eigenschaft ist Jahwe, der Seiende, der Wirkende, der Herr der Geschichte. In seinem Heilspsalme sind Gerechtigkeit und Liebe eingebettet. Gerechtigkeit: Thora; Liebe: die Offenbarung Jesu Chri-

sti. Das alles steht innerhalb des heilsgeschichtlichen Wirkens Gottes. Deswegen ist die wahre Predigt in der Bibel die historische Predigt. Die biblische Predigt heißt nicht: »Halleluja, tu mir ein Wunder!« Nein, die biblische Predigt hat immer den historischen Blick. Wir haben eine Wolke von Zeugen. Wir, Juden wie Christen, stehen hier nicht allein, sondern in einer heilsgeschichtlichen Entwicklung, die von Uranfang beginnt.

Heute sind wir oft schwärmerischen Tendenzen ausgeliefert, weil die Leute keinen geschichtlichen Sinn mehr haben. Sie denken vor allem an sich. Das ist die Erbsünde: »Gib her, ich will!«; »heile mich, ich will!« Wie lehrt Jesus uns zu beten? »Aber Herr, dein Wille geschehe.« Gott weiß, was gut für mich ist. Soll ich von Gott erzwingen, was nicht gut für mich ist? Vielleicht soll ich nicht geheilt werden. Vielleicht ist es viel besser, daß ich krank bin, und lerne, in Kreuzesnachfolge zu leben. Es geht hier um die geschichtliche Kenntnis, und das ist sehr wichtig. Wir Juden leben mit dieser geschichtlichen Kenntnis: »Du hast diese Wunder getan durch Jahrhunderte und Jahrtausende.« Als Christen leben wir mit dem Kreuz, der Auferstehung, usw. Wenn wir Abendmahl feiern, feiern wir Abendmahl mit allen Erlösten, auch im Himmel. Wir sind nicht allein. Das ist ungeheuer wichtig für uns.

Biblische Predigt ist historische Predigt. Alle zentralen Predigten der Bibel haben einen geschichtlichen Aufriß. Wir finden das in den Psalmen, in der Prophetie – zum Beispiel in Hesekiel 16, 20, 23, dort stehen große historische Aufrisse –, bei Stefanus vor seinem Tod: Er fängt nicht an, über sich zu reden, sondern über das Wirken des Gottes Israels in der Geschichte. Auch die Pfingstpredigt des Petrus ist historisch ausgerichtet, ebenso die Rede Salomos bei der Einweihung des Tempels. Gott hat seinen Heilsplan, und mitten in diesem Heilsplan ist Christus und sein Kreuz. Alles führt dahin, und alles geht von da aus. Er ist das Zentrum. Christsein bedeutet, historisch zu denken. Ich

bin nicht allein. Ich verlange nicht von Gott: »Gib mir, was ich will.« Er hat mir gegeben, viel mehr, als ich will – sich selbst. Glaube bedeutet nicht, was ich erlebe, sondern was er für mich erlebt hat.

Diese Grundkenntnisse gehen vor allem unter jungen Leuten zunehmend verloren. »Gib her, ich will Wunder, ich will Erlebnis, Halleluja!« hört man da. Aber das ist nicht unser Glaube. Unser Glaube ist das Kreuz, unser Glaube ist die Kenntnis der ganzen heilsgeschichtlichen Wege und das Bewußtsein, daß wir mitten in dieser heilsgeschichtlichen Entwicklung Gottes leben, in seiner Gemeinde. Er wirkt unter uns, weil er gewirkt hat und weil er wirken wird. Er tut das jetzt an Israel, er schenkt die Zeichen seiner Gegenwart. Wir fordern oft falsche Zeichen, wie die Schriftgelehrten und Pharisäer. Sie wollten ständig Zeichen von Gott sehen, nach ihrer eigenen Vorstellung. Jesus hatte genug davon, er sagte: »Ich gebe nur noch ein Zeichen, die drei Tage im Bauch des Fisches (Jona)« (Matthäus 12, 39). – Das ist das Kreuz. Das ist dieser Psalm. Und das ist die Bibel. Das Kreuz ist das, was er für uns getan hat. Es gibt eine gute Aussage: »Extra nos« – außerhalb von uns geschieht das Heil, nicht innerhalb von uns.

*»Errette mich aus dem Schlamm, daß ich nicht versinke, daß ich errettet werde vor denen, die mich hassen, und aus den tiefen Wassern; daß mich die Flut nicht ersäufe und die Tiefe nicht verschlinge und das Loch des Brunnens sich nicht über mir schließe.«*

Immer wieder wird diese Wirklichkeit beschrieben – der ganze Dreck, der Tod, das Gericht. Alles liegt auf ihm. Unsere Schuld, unser Tod, unser Gericht liegen allein auf ihm. Es gibt keinen Vermittler außer ihm. Kein Papst, keine Maria, keine Heiligen können uns helfen, nur er allein. Es ist ein Merkmal der großen Helden in der Bibel, daß sie alle große Versager waren; man sieht es an ihren Lebensgeschichten: Mose – Totschlag; David – Ehebruch und Mord; Saulus – Mörder, auf dem Weg ein Massenmörder zu wer-



den (Stefanus). Er hat keinen Stein geworfen, wie ein SS-Offizier läßt er die anderen steinigen, und er unterschreibt, daß Stefanus tot ist. Maria Magdalena – Hure, sieben böse Geister, die Verneinung der Liebe in der Lust. Das sind die Helden in der Bibel. Martin Luther, der größte aller Theologen, ist im Alter ein schrecklicher Judenhasser geworden. Das ist für das ganze deutsche Volk verhängnisvoll geworden. Wir haben nur einen Helden. Suchen Sie keine Helden, Pfarrer oder andere Menschen, die besonders sind; wir sind alle klein und bedeutungslos. Es gibt nur einen, und das ist Christus. Alles liegt auf ihm, auf seinen Schultern. Diese Lage wird hier geschildert.

*»Erhöre mich, Herr, denn deine Güte ist tröstlich; wende dich zu mir nach deiner großen Barmherzigkeit . . .«*

Jesus weiß um den Herrn, er kennt seinen Auftrag, er weiß, daß Gottes Güte da ist, und er weiß um Gottes Barmherzigkeit – in der schlimmsten Verfolgung.

Es ist sehr merkwürdig, daß oft die Menschen, die das allerschlimmste erleben, die tiefste Kenntnis von Gottes Nähe haben. Ich weiß von einem Pfarrer, der den Mut hatte, am Tag nach der Kristallnacht, dem Buß- und Betttag im November 1938, aufgrund des Predigttextes »O Land, Land, höre« die SS, die Niederbrennung der jüdischen Synagogen und das alles sehr direkt zu verurteilen. Das war kein berühmter Pfarrer, der viel redet und Bücher schreibt, sondern ein ganz kleiner, unbekannter Landpfarrer. So wirkt Gott. Dieser Mann – im Schwabenland war er der einzige – predigte in einer kleinen Landgemeinde und hatte eine Bibelstunde nachmittags. Und als er zurückkam, stellte sich die SS zum Spalier auf, er mußte hindurchgehen, und sie zerschlugen ihn. Fast alles an ihm war zerbrochen. Sechs Monate war er im Krankenhaus. Dem Pfarrer, der ihn besuchte, sagte er: »Wissen Sie, als sie mir das angetan haben, habe ich nur eines gewußt: Der Herr ist mit mir. Ein Frieden ist über mich gekommen, den ich nicht beschreiben kann. Das kann nur der Himmel gewesen sein. Ich

habe gar nichts gespürt von allen diesen zerschlagenen Knochen. Ich habe nur die Liebe und Barmherzigkeit des Herrn erlebt.«

Dietrich Bonhoeffer, ein großer Märtyrer im Dritten Reich, schrieb einmal: »Der Herr hat mich nicht wissen lassen vorher die große Gnade und Barmherzigkeit, die er mir erweisen würde in der Not. Warum? Daß ich wissen soll, ich verfüge nicht über seinen Geist, sondern sein Geist verfügt über mich. Er zeigt sich, wann und wie er will.« Dann schrieb er »Von guten Mächten wunderbar geborgen.« Und das inmitten der Verhaftung. Das ist ein großes Geheimnis für Juden wie Christen durch die Jahrhunderte und Jahrtausende, daß in der schlimmsten Verfolgung die größte Nähe Gottes erfahren wird. Unser Gott ist ein verfolgter Gott, ein gekreuzigter Gott. Und da haben wir die größte Nähe zu ihm. Hier sehen wir Jesus im Moment der Verfolgung, und da hat er die tiefste Verbindung zum Vater. Erste Entfernung: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen«, aber dann die Kenntnis dieser wunderbaren Führung und Tiefe (Psalm 34, 9): »Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist.« Das geschieht nicht durch unsere besonderen Erlebnisse, die wir von Gott verlangen. Das ist nicht der Weg der Bibel. Was er für uns vorhat, das ist noch viel schöner und viel tiefer.

*»Erböre mich, Herr, denn deine Güte ist tröstlich; wende dich zu mir nach deiner großen Barmherzigkeit und verbirg dein Angesicht nicht vor deinem Knechte, denn mir ist angst; erböre mich eilends.«*

Diese Angst durchzieht auch den ganzen Psalm 22 – Angst ist nahe. Jesus erlebte unsere Urangst, Angst vor dem Leiden und dem Tod am Kreuz. Diese Angst hat er im Garten Gethsemane erlebt. Angst definiert Jesus bei der Sturmstillung als Gottesferne, das bedeutet Kleinglaube. Jesus erlebt unseren Kleinglauben, unsere Ängste, die er auch für uns trug, denn er hat sich selbst nicht vom Vater entfernt.

*»Nabe dich zu meiner Seele und erlöse sie, erlöse mich um meiner Feinde willen.«*

Erlöse mich um meiner Feinde willen! Jesus ist für seine Feinde gestorben, denn wir alle waren Feinde Gottes. Das ist die Lage der sündigen Menschen, gegen Gott zu sein, ausgestoßen von seinem Paradies.

*»Erlöse mich um meiner Feinde willen«* – um der Errettung der Feinde willen. *»Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun«,* sagt er auch über seine Feinde am Kreuz (Lukas 23, 34).

*»Du kennst meine Schmach, meine Schande und Scham . . .«*

Welche Schande? Unsere Schande und Scham, daß wir Gott umbringen. Eine der tiefsten Darstellungen, die ich von dieser zentralen Aussage *»Ich habe dich gekreuzigt«* kenne, ist von Rembrandt, in der Alten Pinakothek in München. Da sieht man einen jungen Mann, der hat gerade Jesus ans Kreuz genagelt, und er schaut sein Werk an, strahlend glücklich – es ist ein Selbstbildnis von Rembrandt. Er versteht das. *»Wer hat dich ans Kreuz genagelt? – Ich, ich, niemand sonst, ich.«* Das ist meine Schande und Scham, daß ich Gott töte. *»Ich lebte mit der Welt in Lust und Freude, und du mußt leiden!«* So steht es in dem großartigen Passionslied *»Herzliebster Jesu«* von Johann Heermann.

*». . . meine Widersacher sind dir alle vor Augen. Die Schmach bricht mir mein Herz und macht mich krank. Ich warte, ob jemand Mitleid habe, aber da ist niemand, und auf Tröster, aber ich finde keine.«*

Wer stand zu Jesus am Kreuz? Seine Jünger? Stehen sie da mit *»Halleluja«* und *»Amen«*? Das ist Kirchengeschichte, das Zentrum. Haben sie da große Erlebnisse und Wunder? Sie hauen alle ab, wie feige Hunde. Mein Dackel hätte im Garten Gethsemane die Wache viel besser halten können als Petrus, Johannes und Jakobus. Sie schlafen dreimal ein, als sie wach bleiben sollten. Mein Dackel tut so etwas nicht. Er hüpfte auf den Fuß meiner Frau, wenn sie krank ist, und

hält Wache – niemand darf rein, auch ich nicht, und auch der Arzt nicht.

Und wie ist es am Kreuz? Sie hauen alle ab, sie gehen alle in die Irre, wie Sacharja es prophetisch vorausgesagt hat (Sacharja 13, 7). Jesus hat keine Tröster. Es ist nur ein Jünger dabei, Johannes. Auf dem Grünewald-Altar in Colmar steht neben dem gekreuzigten Jesus ein Johannes und zeigt auf ihn: »Das ist Gottes Sohn.« Aber das ist Johannes der Täufer, der längst tot war. Der Jünger Johannes sagt nichts dergleichen. Zwei Leute bekennen sich zu dem Gekreuzigten: ein jüdischer Mörder und ein heidnischer Hauptmann. An diesen zwei Zeugen wird klar: Für Juden wie für Heiden, für Mörder wie für Feinde ist er gestorben. Tröster hat er keine, er ist alleingelassen. Alles liegt auf ihm.

*»Du kennst meine Schmach, meine Schande und Scham; meine Widersacher sind dir alle vor Augen. Die Schmach bricht mir mein Herz und macht mich krank. Ich warte, ob jemand Mitleid habe, aber da ist niemand, und auf Tröster, aber ich finde keine. Sie geben mir Galle zu essen und Essig zu trinken für meinen Durst.«*

Jesu Kreuzigung hängt sehr eng mit dem jüdischen Passafest und auch mit dem jüdischen Jom-Kippur-Fest zusammen. Johannes sagt mit vollem Recht, daß Jesus in der Stunde geschlachtet, gekreuzigt wurde, als die Passalämmer geschlachtet wurden. Es ist unmöglich, daß Jesus Passa zum normalen Passatermin gefeiert hat, denn zu Passa geht man nicht vor die Türe. Die Tür ist zu, niemand geht hinaus, der Todesengel lauert da. Niemand geht nach draußen. Da wird Blut an die Tür gestrichen – der Todesengel soll vorübergehen. Jesus aber geht an diesem Abend hinaus. Das könnte er tun, um zu zeigen, daß er Macht über den Tod hat, denn das hat er. Er nimmt seine Jünger mit, das kann er auch tun. Aber bei seiner Verhaftung sind jüdische Polizisten beteiligt – und die würden niemals zu Passa hinausgehen. Jesus hat also ein neues Passa eingeführt, denn in der Erfüllung des alten ist alles neu geworden.

Jesus erneuert alles. Er wird von einer Frau zum König gesalbt. Das ist viel mehr als durch einen Priester oder einen Prediger. Die Einsalbung geschieht sonst durch den Hohenpriester oder durch einen Prophet. Eine Frau, Maria, Marthas Schwester salbt Jesus für seinen Tod (Markus 14, 8). Er starb als Jesus von Nazareth, König der Juden.

Alles ist neu bei Jesus. Zwei Esel sind bei seinem Einzug in Jerusalem beteiligt. Damit wird das Königliche unterstrichen, denn Saul, der erste König, suchte eine verlorene Eselin (1. Samuel 9). Auf dem einen Tier war noch nie jemand geritten, auch das bedeutet, daß etwas Einmaliges und Neues geschieht. Es ist eine doppelte Unterstreichung; daß zwei Esel gebraucht werden und der eine noch nie geritten wurde. Alles ist neu bei Jesus. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Galle, die hier erwähnt wird. Zu Passa muß jeder Jude bittere Kräuter essen, zur Erinnerung an die bittere Knechtschaft in Ägypten. Die Galle, die sie Jesus geben, sind die bitteren Kräuter in gesteigerter Form, denn er befreit uns von der endgültigen Knechtschaft, und das ist die Sünde. Die Befreiung aus Ägyptenland ist eine Befreiung von Götzen und von Sklaverei. Jesus befreit uns von der endgültigen Sklaverei, der Sklaverei der Sünde.

*„Ihr Tisch werde ihnen zur Falle, zur Vergeltung und zum Strick. Ihre Augen sollen finster werden, daß sie nicht sehen.“*

Das ist etwas Ungewöhnliches: Jesus spricht einen Fluch über Israel aus. Dieser Fluch hat sich verwirklicht. Aber dieser Fluch – er geht von Vers 23 bis 29 – wird relativiert, aufgehoben, in den Aussagen am Ende, wo es um Israels Heil und die Wiederzuwendung Gottes zu Israel geht. Jesus hat am Kreuz für sein Volk gebetet: »Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.« Es gibt keine Stelle im Alten Testament, die sagt, daß Jesus zweimal kommt. Nur im Rückblick können wir von der ersten und zweiten Ankunft sprechen. Israel hat einen ganz anderen Messias erwartet, und das ist auch der Messias, den sie bekommen, denn der

wiederkommende Jesus nimmt genau die Züge an, die die Juden zu Jesu Zeit erwartet haben. Sie warteten auf einen Machtkönig, der mit dem Schwert kommt, um Israel endgültig von den Feinden und dem Antichrist zu befreien, der Gericht hält über die Feinde und sein tausendjähriges Friedensreich aufrichtet, so daß alle Völker nach Israel pilgern, um den Gott Israels anzubeten. Das erwartet Israel, und das ist biblisch, und das wird für Israel wahr, wenn Jesus wiederkommt. Aber es geschieht nicht zu ihrer Zeit. Erst muß der letzte Feind entmachtet sein, und das ist der Satan selbst, nicht der Antichrist, der ist nur ein Handlanger des Satan.

Warum kommt Jesus zweimal? Das ist eine sehr zentrale Frage. Das erste Mal kommt er für die Heiden, das zweite Mal für die Juden. Die Juden erwarten ihn das erste Mal, die Heiden erwarten ihn nicht. Jesus ist nicht für die Juden gekommen. Zwar waren alle seine Jünger Juden, zwar war unsere Gemeinde zuerst eine jüdische Gemeinde, die Nazarener. Aber Jesus hat eine Binde über die Augen Israels gelegt, und das steht hier deutlich geschrieben: *»Ihre Augen sollen finster werden.«* Eine Binde liegt über dem Volk Israel (Römer 11), damit sie zum Glauben kommen können, und daß die Welt zum Glauben kommen kann. *»Durch dich werden gesegnet alle Völker auf Erden«,* das ist die Erzählung Abrahams, der Anfang der Beziehung Gottes zu Israel, der Anfang des Alten Bundes.

Das zweite Mal kommt Jesus für Israel, nicht für die Christen. Wir werden gar nicht hier sein, denn wir werden entrückt (1. Thess. 4). – *»Und sie werden mich ansehen, den sie durchbohrt (gekreuzigt) haben . . . Aber über das Haus David . . . will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets.«* Das ist ein Tauftext, der im jüdischen – und christlichen – Alten Testament steht, in Sacharja 12, 10. Ein merkwürdiger Gott – zuerst kommt er für die Heiden, dann für die Juden.

Es gibt noch einen zweiten Grund dafür, weshalb Jesus

zweimal kommt: Es gibt zwei Tafeln Moses. Die erste betrifft die Beziehung zu Gott, die zweite die zu den Mitmenschen. Bei der ersten Ankunft Jesu ist die Beziehung zu Gott endgültig erfüllt, er schafft Frieden mit dem Vater. Durch Christi Kreuz, im Glauben an ihn gehören wir in Gottes Reich, das entspricht der ersten Tafel. Aber es gibt immer noch Krieg, Haß, Ehebruch, Mord usw. Mit der Wiederkunft Jesu wird die zweite Tafel endgültig erfüllt sein, im tausendjährigen Friedensreich, in dem es auch im weltlichen Sinne Frieden geben wird, Frieden unter den Menschen. Das ist der zweite Grund für das zweimalige Kommen Jesu.

Hier steht ein Fluch über Israel. In Römer 11 steht jedoch deutlich: »Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen.« Und Jesus sagt: »Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.« Jesus predigt die Feindesliebe. Das bedeutet, dieser Fluch wird in einen Segen verwandelt werden.

Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß durch 2000 Jahre hindurch die Juden mit ihrer Lebensführung oft viel näher bei Jesus sind als die meisten Christen. Was will Jesus? Wir sollen die andere Wange hinhalten. Wir sollen versuchen, unsere Feinde zu lieben. Trotzdem kommt es bei den Christen sehr schnell zum Krieg, ein Volk kämpft gegen das andere. Die Auffassung »Ich bin für mich, und der andere, das ist der Feind, und das sind vor allem die Juden, sie sind der Sündenbock«, verbreitet sich schnell, und viele leben in einer Haltung, die im Grunde genommen dem widerspricht, was Jesus von uns haben will. Bei den Juden ist das anders – nicht weil wir besser sind, ganz und gar nicht, sondern weil wir nicht anders können. Wir müssen die andere Wange hinhalten, denn wir haben kein Schwert mehr. Ich wurde dazu erzogen, nicht immer die Schuld beim anderen zu suchen – hier kenne ich viele Menschen, die immer gleich die Schuld beim anderen sehen: bei der Schwiegermutter, dem Nachbarn . . . Mir wurde immer

gesagt: »Wenn du jemand weh tust, dann versetze dich in die Lage dieser Person.« Das ist christlich. Meine Eltern sind aber keine Christen, sondern Juden. »Tue anderen so, wie du erwartest, daß sie dir tun.« So wurde ich als Jude erzogen. Die meisten sogenannten Christen dagegen sind zur Selbstgerechtigkeit erzogen worden: »Die anderen sind schuldig! Wenn es Probleme gibt – ich wasche meine Hände in Unschuld.«

Merkwürdigerweise ist in dem Zerknirschtsein Israels und dem Gericht, das wegen seiner Schuld mit Recht über das Volk gekommen ist, viel Gnade. Eine sehr existentielle, nahe Beziehung zu Gott ist dadurch entstanden, so daß, wenn Israel getauft wird, es seine ganze Leidensgeschichte und seinen Leidensweg in Christus verstehen und sehen wird. Und dann wird im tausendjährigen Friedensreich die große Mission anbrechen. Das hat nichts mit Israels Kenntnis oder seiner Gerechtigkeit zu tun, aber wenn man jüdische Literatur des Mittelalters und der neueren Zeit liest, kann man ungeheuer viel »Christliches« darin finden. Dazu gehört, immer wieder die Schuld bei sich selbst zu sehen, nicht beim andern, immer wieder zu fragen: »Herr, was habe ich getan, daß die Feinde gegen mich sind«, anstatt sofort auf die Feinde loszugehen.

*»Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen.«* Das bedeutet: Jesus hat eine verborgene Beziehung zu seinem Volk Israel – nicht weil Israel besser ist. Diese Beziehung besteht auch im Gericht. Buße, Gerichtetwerden ist der Weg zur Gnade. In allen Gerichten Gottes ist der Weg zur Gnade enthalten. So zum Beispiel bei Simson, als ihm die Augen ausgestochen waren, weil er zu den Huren gegangen war. In Richter 16 steht: »Das Haar seines Hauptes fing wieder an zu wachsen.« Es ist ein ungeheuer tiefes Paradox und eine Erklärung von Römer 11, daß Israel, in seiner Schuld, in seinem Gericht, eine sehr nahe Beziehung zu Jesus hat – ohne ihn anzunehmen, ohne eigenes Ver-



dienst. Das ist Christi Werk. Das ist die Vorbereitung auf seine Wiederkunft, nicht nur die Rückkehr nach Israel. Jesus vernachlässigt einen Bund nicht 2000 Jahre lang.

Das Geheimnis des Gerichtes über Israel ist also, daß Gnade darin ist; und das ist auch das Geheimnis des Gerichtes über uns. Wenn Menschen auf dieser Erde alles bekommen, was sie wollen, ist das nicht gut für sie. Einmal kam eine Frau nach einem Vortrag zu mir und sagte: »Herr Pfarrer, ich brauche nicht zu einem Arzt zu gehen. Ich brauche auch keine Versicherung, der Herr heilt mich immer.« Da schaute ich sie an und sagte ihr ganz hart: »Einmal heilt er Sie nicht.« – »Wann denn?« – »Im Tod – Sie bleiben da, Sie werden nicht auferstehen.« Unser Gott ist doch kein Tischlein-deck-dich-Gott nach dem Motto: »Gib her – und da ist es!« nein, der Gott Israels, Jesus Christus, ist ein Gott des Leidens, ein Gott des Kreuzes. Er schickt uns in die Nachfolge: »Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach« (Matthäus 16, 24).

*»Ihr Tisch werde ihnen zur Falle, zur Vergeltung und zum Strick. Ihre Augen sollen finster werden, daß sie nicht sehen und ihre Hüften laß immerfort wanken.«*

Die Baalspriester bei Elia wanken, sie hinken hin und her zwischen dem wahren Gott und Baal. Sie spiegeln die Lage der Juden: Die Juden wanken, sie finden den Weg zum wahren Gott Israels, zu Jesus Christus nicht, sie haben eine Binde über den Augen. Sie können Gott nicht mehr sehen, wie er ist.

*»Gieß deine Ungnade über sie aus, und dein grimmiger Zorn ergreife sie. Ihre Wohnstatt soll verwüstet werden, und niemand wohne in ihren Zelten. Denn sie verfolgen, den du geschlagen hast, und reden gern von dem Schmerz dessen, den du hart getroffen hast. Laß sie aus deiner Schuld in die andre fallen, daß sie nicht kommen zu deiner Gerechtigkeit. Tilge sie aus dem Buch des Lebens, daß sie nicht geschrieben stehen bei den Gerechten.«*

Die Verwüstung der Wohnstatt, d. h. Israels, nach Jesu Tod ist eingetreten. Ein Fluch liegt über Israel nach der Tötung Jesu, aber er ist nicht endgültig. Man muß die Verse 36 und 37 am Schluß dazu lesen:

*»denn Gott wird Zion helfen und die Städte Judas bauen, daß man dort wohne und sie besitze. Und die Kinder seiner Knechte werden sie erben, und die seinen Namen lieben, werden darin bleiben.«*

Das ist ein endzeitlicher Blick auf Israel. In der Verfluchung ist der Weg zur Gnade. Israel ist abgesetzt für eine Zeit. Hier sehen wir beides, Fluch und Segen. »Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun«, betet Jesus für seine Feinde »Gottes Berufung kann ihn nicht gereuen.« Es wird eine Zukunft geben für Israel. Es gibt diesen verborgenen Weg, den die Juden gehen. Sie erleben das Leiden und das Zerknirschensein; es ist ein Weg zum Heil und gleichzeitig ein Fluch und ein Gericht.

Gericht und Gnade sind nicht zu trennen. Auch bei uns ist es so: Die Menschen, die den Weg zu Jesus finden, zu einem wahren Glauben, das sind Menschen, die leiden. Ich kenne keinen Menschen, der durch die Schöpfung zum Glauben kam, so schön sie ist. Oder durch die Liebe. – In meinem Amtszimmer, habe ich ein schönes Sofa, das ist für die »Trauergespräche«. (Zwar ist es jetzt kaputt, und müßte repariert werden – wenn zwei Leute auf das Sofa sitzen, sinken sie bis zum Boden.) Es gab anfangs ein Problem bei mir mit den Traugesprächen, denn mein Deutsch war sehr schlecht. Als das erste Paar, das ich trauen sollte, anrief, habe ich sehr freudevoll gesagt: »Das Trauergespräch wird stattfinden am nächsten Montag.« Trauen und trauern ist hier sehr nah beieinander, daß muß nicht so sein. Die Traugespräche sind jedenfalls immer wunderbar; ich erkläre den Brautleuten, daß das Geheimnis der Liebe Christus ist, daß sie sie nicht erklären und ergründen können und sie jenseits des Verstandes ist – oh, die staunen – , und ich sehe sie nie mehr in

der Kirche. Sie kommen nicht zum Glauben durch die Liebe.

Wie kommt man zum Glauben? Wir haben in unserer Gemeinde einen berühmten Sportler, der jetzt sehr alt ist. Vor 50 Jahren war er Württembergischer Meister in mehreren Disziplinen. Der Mann sagte: »Ich gehe nie in eine Kirche.« So abergläubisch war er, daß er auch nie zu einer Kirchenbesichtigung ging. Irgendwie hatte er das Gefühl, daß der Heilige Geist ihn packen könnte, so daß er dann nicht mehr rauskäme. Da starb seine Frau. Ich führte ein langes Trauergespräch mit ihm, und seitdem hat er seinen Stammplatz im Gottesdienst. Jeden Sonntag ist er in der Kirche, er ist geschlagen. Wahre Gläubige sind Geschlagene des Herrn – wie zum Beispiel Jakob –, Besiegte des Herrn.

Als ich 17 Jahre alt war – ich habe mehrere Erfahrungen dieser Art mit Gott gemacht – , hatte ich eine kleine Operation wegen meiner Mandeln, und ich wurde mit Äther betäubt. Man reagiert ja manchmal sehr merkwürdig dabei. Ich kämpfte die ganze Zeit, denn ich bin ein sehr starker Willensmensch, und ich versuchte, zum Bewußtsein zu kommen. Und dann kamen immer wieder Wellen über mich. Als ich aufwachte, war meine Mutter neben mir. Sie sagte: »David, die ganze Zeit hast du gesagt: Herr, du hast mich besiegt.« Ich bin ein Besiegter des Herrn. Das ist der Weg des Glaubens, ein Besiegter des Herrn zu sein. Unser Glaube ist gegründet in Gottes Sieg für uns in Schwachheit. Er will uns schwach machen, denn in dieser Schwachheit werden wir seine Größe und seine Stärke erkennen. Ich sehe das oft an Menschen, die zum Glauben kommen, jung und alt.

Wir haben in unserer Gemeinde eine Frau, die sehr jung einen schweren Unfall gehabt hat. Sie war in keiner Art etwas Besonderes, weder intelligent noch gutaussehend noch begabt. Aber seitdem ist sie immer dabei im Glauben. Sie ist geschlagen vom Herrn.

Aber das tiefste Geschlagensein ist die Erkenntnis unserer eigenen Unwürde. Wir leiden an uns selbst. Ich leide täglich an mir selbst. Römer 7: Ich will das Gute tun, und ich tue es nicht (immer). Der Geist ist willig, das Fleisch ist schwach. Wahres christliches Leiden – das tiefste Leiden – ist das Leiden an uns selbst. Deswegen haben wir einen Leidensherrsinn. Und das ist der Weg des wahren Glaubens, des Glaubens, der taugen wird. Jesus zeigt mit dem grundlegenden Gleichnis vom Sämann die Gefahr der Schwärmerei. Das ist zur Zeit ungeheuer aktuell. Schwärmerei ist die Saat, die schnell aufgeht – »Halleluja, Halleluja« –, aber keinen tiefen Boden hat. Der tiefe Boden ist das Leiden, das Kreuz.

*»Ich aber bin elend und voller Schmerzen. Gott, deine Hilfe schütze mich! Ich will den Namen Gottes loben mit einem Lied und will ihn hoch ehren mit Dank.«*

Zum dritten Mal kommt plötzlich das Gotteslob durch. Woran liegt das? Warum soll der Beter plötzlich Gott hoch ehren inmitten dieses schrecklichen Leidens, das nicht aufgehört hat?

*»Das wird dem Herrn besser gefallen als ein Stier, der Hörner und Klauen hat.«*

Hier wird auf die Tieropfer angespielt. Das Lied Jesu ist sein Kreuz. Das Opfer, das Gott gefällt, das ist das endgültige Opfer, Jesu Kreuz anstelle von allen Tieropfern. Und das ist das tiefste Lied Gottes, das von einem Menschen gesungen werden kann, von seinem eigenen Sohn.

In diesem Psalm steht genau, was Gott haben will, wie in Psalm 51: einen geängsteten Geist, ein zerschlagenes Herz. Das genau zeigt Jesus hier am Kreuz.

*»Die Elenden sehen es und freuen sich, und die Gott suchen, denen wird das Herz aufleben.«*

Wer Gott sucht, wird ihn in Christus finden, in seiner Not, in seinem endgültigen Lied der Erlösung durch das Kreuz.

*»Denn der Herr hört die Armen . . .«*

Er nimmt sich der Armen an. Jesus definiert »Arme« hier als die Armen im Geist, wie in den Seligpreisungen.

*». . . und verachtet die Gefangenen nicht.«*

Die endgültige Gefangenschaft ist die Gefangenschaft der Sünde, die Jesus hier am Kreuz trägt.

*»Es lobe ihn Himmel und Erde, die Meere mit allem, was sich darin regt.«*

Plötzlich – das ist so typisch für die Psalmen – brechen aus dem Persönlichen neue Dimensionen auf. Plötzlich heißt es: *»Es lobe ihn Himmel und Erde.«* Hier ist die Erfüllung, der ganze Sinn des Kosmos, von Himmel und Erde – der wahre Gott und wahre Mensch in Jesus Christus, unserem gekreuzigten Heiland.

# Psalm 72: Der Friedefürst und sein Reich

*Von Salomo.*

*Gott, gib dein Gericht dem König und deine Gerechtigkeit dem Königssohn, daß er dein Volk richte mit Gerechtigkeit und deine Elenden rette. Laß die Berge Frieden bringen für das Volk und die Hügel Gerechtigkeit.*

*Er soll den Elenden im Volk Recht schaffen und den Armen helfen und die Bedränger zermalmen. Er soll leben, solange die Sonne scheint und solange der Mond währt, von Geschlecht zu Geschlecht. Er soll herabfahren wie der Regen auf die Aue, wie die Tropfen, die das Land feuchten. Zu seinen Zeiten soll blühen die Gerechtigkeit und großer Friede sein, bis der Mond nicht mehr ist. Er soll herrschen von einem Meer bis ans andere, und von dem Strom bis zu den Enden der Erde. Vor ihm sollen sich neigen die Söhne der Wüste, und seine Feinde sollen Staub lecken. Die Könige von Tarsis und auf den Inseln sollen Geschenke bringen, die Könige aus Saba und Scheba sollen Gaben senden. Alle Könige sollen vor ihm niederfallen und alle Völker ihm dienen.*

*Denn er wird den Armen erretten, der um Hilfe schreit, und den Elenden, der keinen Helfer hat. Er wird gnädig sein den Geringen und Armen, und den Armen wird er helfen. Er wird sie aus Bedrückung und Frevel erlösen, und ihr Blut ist wert geachtet vor ihm. Er soll leben, und man soll ihm geben vom Gold aus Saba. Man soll immerdar für ihn beten und ihn täglich segnen. Voll stehe das Getreide im Land bis oben auf den Bergen; wie am Libanon rausche seine Frucht. In den Städten sollen sie grünen wie das Gras auf Erden. Sein Name bleibe ewiglich; solange die Sonne*

*währt, blühe sein Name. Und durch ihn sollen gesegnet sein alle Völker, und sie werden ihn preisen.*

*Gelobt sei Gott der Herr, der Gott Israels, der allein Wunder tut! Gelobt sei sein herrlicher Name ewiglich, und alle Lande sollen seiner Ehre voll werden! Amen! Amen!*

*Zu Ende sind die Gebete Davids, des Sohn Isais.*

Das Thema dieses Psalms ist der Friede. Frieden hat biblisch gesehen nichts mit Waffenstillstand zu tun. Die Engel sangen »Friede auf Erden«, als Jesus geboren wurde – mitten in einem Krieg, den Jesus nicht beenden wollte und nicht beendet hat, dem Krieg zwischen Rom und Israel. Göttlicher Friede hat nicht im geringsten mit menschlichem Frieden zu tun, und wir dürfen das nicht vermischen. Es kann nur Frieden geben, wenn es einen neuen Menschen gibt. Als Historiker ist mir aufgefallen, daß seit der Renaissance der Mensch nach einem neuen Menschen strebt. Ich nenne nur ein paar Gedanken, denn das scheint mir ein zentrales Anliegen für ein Verständnis Jesu, seines Friedens und des wahren neuen Menschen.

In der Renaissance, im 16. Jahrhundert vor allem, herrschte die Vorstellung: Der Mensch wird immer mehr zum Maßstab aller Dinge. Der Inbegriff des wahren Menschen war Leonardo da Vinci, das große Genie. Er war übrigens auch gläubig, das sieht man an seinen Bildern, wenn man sie richtig anschaut, auch an seiner Mona Lisa. Wenn man ihren Hintergrund mit dem Hintergrund seiner religiösen Bilder vergleicht, sieht man, daß die Ferne, die Berge, das Geheimnisvolle mit dem unfaßbaren Reich Gottes zu tun haben. Da Vinci war vielseitig begabt, ein All-round-Genie sozusagen. Das ist der Renaissancebegriff des Menschen: Er herrscht über seine Welt, im wissenschaftlichen Bereich, im kulturellen Bereich, in allen Bereichen.

Die Vorstellung von einem neuen Menschen taucht in der Aufklärung wieder auf. In der Aufklärung, im späten 18. Jahrhundert, als auch die moderne Theologie anfang,

ist der neue Mensch der Mensch, der mit Verstand begabt ist und durch ihn die Welt neu ordnet und versteht; sein Verstand ist der Maßstab aller Dinge. Diese Entwicklung erreichte ihre historische Zielsetzung mit der Französischen Revolution. Sie stellte den Anfang der Vernunft dar, Jahr 1, sie endet, wie die meisten Revolutionen, in Blutbad und Haß.

Der dritte große Versuch, einen neuen Menschen zu schaffen, wurde in der Romantik gemacht. In der Romantik, im frühen 19. Jahrhundert, gab es auch große Christen, zum Beispiel Caspar David Friedrich und Mendelssohn Bartholdy. In der Romantik wurde gesagt: Die Aufklärung ist zu einseitig, der wahre Mensch hat tiefe Gefühle (das ist sicherlich biblisch und wahr), und wir müssen ein Gespür haben für unsere Gefühlswelt, einen verfeinerten Sinn für die Schöpfung. Der wahre Mensch ist nicht der denkende, sondern der empfindende Mensch. Und er ist der neue Mensch, der die Welt neu schaffen wird, weil er ein Empfinden hat für die vielschichtige Gefühlswelt, die wir haben.

Die nächste Vorstellung von einem neuen Menschen tritt in der Nationalzeit auf, in der imperialistischen Zeit, wie Hanna Ahrens das nennt. Nationaldenken wird zu Nationalismus in der Phase des Imperialismus ab 1880. Das bedeutet, der Mensch ist nicht da wegen seines Verstandes oder wegen seiner Gefühle, sondern als Glied eines Volkes. Es ist eine mechanistische Vorstellung: der einzelne als Glied eines Volkes, das Macht hat und mit dem es wirtschaftlich vorwärtsgeht. Das deutsche Volk soll nicht mehr das Volk der Dichter und Denker sein, sondern das Volk des wirtschaftlichen Fortschritts, der Technologie, der Machbarkeit. Der moderne Mensch ist aus Stahl und Eisen gemacht, im Sinne von Bismarck und Kaiser Wilhelm – so dachte man in Deutschland, aber diese Vorstellung gab es überall auf der Welt.

Im 20. Jahrhundert treten dann endzeitliche, völlig verdorbene Vorstellungen – die anderen sind nur zum Teil



verdorben – vom neuen Menschen auf. Im Kommunismus ist der neue Mensch der Mensch, der hier auf Erden eine neue Gesellschaftsordnung schaffen wird, nicht für ein Volk, nicht nur mit dem Verstand, sondern der ganze Mensch ist einbezogen in eine neue Sozialordnung, in der die Gerechtigkeit blühen wird, wie das hier in Psalm 72 steht. Das ist die kommunistische Auffassung vom neuen Menschen – weg von Gott, von übergeordneten Vorstellungen. Hier auf Erden wird er wahr, aber nicht für ein ganzes Volk, sondern für die ganze Welt. Eine Klasse führt den Weg – diese Klasse war nicht die Arbeiterklasse, denn Lenin erkannte sehr schnell, daß es die Intellektuellen sein müssen, die die Arbeiter ans Ziel bringen. Und die blieben und behielten die Sache in der Hand.

Und dann kommt die nationalsozialistische, faschistische Vorstellung vom modernen Menschen auf, die futuristische – der Futurismus in der Kunst ging ihr sogar wesentlich voraus. Darin stellt sich der Mensch dar als eine Art von Vitalität in einem Staat mit metaphysischen Sinn; er ist befähigt, über sich selbst hinauszugehen, vor allem in der zentralen Auffassung, was ein Mensch ist: Er ist da, um Krieg zu schaffen, um sein Volk – und damit sich selbst – zu verherrlichen. Es ist eine absolut irrationale Vorstellung des Menschseins. Es hat mit Gefühlen zu tun, nicht nur mit dem Verstand, aber der Mensch wird zum Übermensch – siehe Nietzsche. Dieser Übermensch wird im Staat zu etwas Übermenschlichem; so entstand früher der metaphysische Begriff des Staates bei Hegel. Hier haben wir eine Art von Menschheit, die im endgültigen Nationalismus, im Faschismus gegen den Rest der Menschheit aufprallen muß – denn jedes Volk muß das andere Volk letzten Endes zerstören. Für Saddam Hussein ist diese Art von Auffassung nicht so weltfremd, er ist nicht der fromme Moslem, als der er sich gebärdet.

Der Zionismus hat auch den neuen Menschen als Ziel. Wenn man mit Leuten aus Israel redet, wird man den

Zionismus erst richtig verstehen. Der zentrale Begriff im Zionismus ist, wie bei all diesen Bewegungen, der neue Mensch: »Wir Juden hören auf, Mittelsmänner zu sein, wir hören auf, Geschäftsleute zu sein, wir hören auf, in dieser Art, Geldhändler zu sein; wir werden das heilige Land bebauen, wir werden Handwerker sein, und wir schaffen einen neuen Menschen, dem Boden nahe, einen Menschen, der Israel erretten wird durch sein eigenes Tun.« Zionismus in dieser Form war nicht religiös, auch wenn es im Zionismus immer religiöse Vorstellungen gab: zurück zum Heiligen Land, wie der Herr versprochen hat. Dieser Gedanke war immer dabei, aber die zentrale Vorstellung des neuen Menschen ist der Mann, der das Land bearbeitet, der Erde nahe ist, der ein neues Land und eine neue Wirklichkeit schafft. In den Kibbuzim herrschen auch kollektive Vorstellungen: Vieles wird untereinander geteilt, wie in der Urgemeinde. Diese Auffassung von Zionismus geht heute zugrunde, und das wissen die Israeliten, die ehrlich mit sich selbst sind. Die Kibbuzim sind nicht mehr die treibende Kraft in Israel. Die treibende Kraft ist ein neuer Zionismus, und das ist ein gläubiger, ein messianischer Zionismus.

Wenn man also die Geschichte von der Renaissance bis heute betrachtet, kann man die ganze Sehnsucht der Menschheit auf ein wesentliches Ziel reduzieren: Wir schaffen den neuen Menschen. Salomos Psalm, das ganze Neue Testament und sehr vieles im Alten Testament, zum Beispiel Jesaja, zielt auf den neuen Menschen. Aber der neue Mensch ist nur eine Person: Jesus Christus! Er ist der wahre Mensch. Er geht uns voran auf der Lebensbahn. Er will uns durch sein Tun, durch seine Führung, durch seine Zielsetzung, die Heiligung, zu neuen Mitmenschen machen. Im Neuen Testament steht, daß wir Christus in seinem Reich gleich sein werden (1. Johannes 3, 2). Jesu Christi Zielsetzung ist die Erfüllung all dieser Sehnsucht nach dem neuen Menschen. Man kann sogar sagen, daß sein Ziel der Ursinn

ist, denn er war 1500 Jahre vor den anderen Auffassungen da. Der wahre neue Mensch kann nur von Gott kommen. Der Mensch ist eine gefallene Kreatur, wir verzweifeln an uns selbst. Die Welt heute ist verzweifelt über die Kriege, die es gibt. Aber wir müssen realistisch sein, diese Kriege sind die Folge der gefallenen menschlichen Natur. Nur Gott selbst kann den neuen Menschen bringen, indem er selbst Mensch wird. Nur er kann die Zielsetzung des neuen Menschen zeigen. Frieden ist zuerst Frieden mit dem Vater und mit seiner Wiederkunft, dann Frieden auf Erden. Nur er kann die Welt neu erschaffen, so daß sie blüht. Das ist ein zentraler Begriff in diesem Psalm: Alles soll blühen; die Gerechtigkeit Gottes soll blühen, das Land soll blühen. Die Erde wird neugemacht, weil der Mensch neu gemacht ist. Und der Mensch wird neugemacht, weil Gott Mensch geworden und wiedergekommen ist und sein Friedensreich hier auf Erden aufgerichtet hat. Das ist unsere Hoffnung, nicht was wir in den Zeitungen lesen, nicht dieses Geschwätz über einen falschen Frieden. Wir beten: »Herr, dein Frieden komme!« Bei der Wiederkunft Jesu wird dieses Gebet erfüllt. In seinem tausendjährigen Reich wird hier auf Erden echter Friede sein zwischen allen Menschen und Völkern.

Wenden wir uns jetzt dem Psalm zu:

*»Gott, gib dein Gericht dem König und deine Gerechtigkeit dem Königssohn . . .«*

Sehr interessant in diesem Psalm ist, daß sich Salomo so bewußt ist, daß er der Sohn Davids ist. Das macht ihn zum wahren König. Er will sich als der Königssohn zeigen. Dieser Psalm sagt sehr viel über Salomo und seinen Vater, aber gleichzeitig auch über Gottvater und Gottsohn aus. Das ist eine merkwürdige Sache. Wir haben es mit Davids endgültigem und wahren Sohn Jesus Christus zu tun.

*»Gott, gib dein Gericht dem König und deine Gerechtigkeit dem Königssohn . . .«*

Gottvater und Gottsohn sind hier das Zentrum. Das Bild

von Gott als Richter sehen wir heutzutage nicht gerne. Dieses Bild zeigt Gottes Macht über uns. Wir lieben den barmherzigen und den friedebringenden Gott, den Schöpfer, aber der richtende Gott, das ist auch Gottvater. *» . . . und deine Gerechtigkeit dem Königssohn . . . «* – denn die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ist Jesu Kreuzesblut. Er erfüllt das Gesetz Moses im Geist, wie er es in der Bergpredigt auslegt; dafür steht sein »Es ist vollbracht.« Die Gerechtigkeit, von der wir leben, ist Jesu Kreuzesblut, Jesu Erfüllung des Gesetzes.

*»Gib dein Gericht dem König und deine Gerechtigkeit dem Königssohn . . . «*

Die Gerechtigkeit ist der Weg durch das Gericht. Wenn Jesus sagt: »Ich bin die Tür«, ist das nur ein anderes Bild, das das Gleiche meint. Der Weg zu Gottes Himmelreich geht durch das Gericht. Diese Tür kann man zuschließen. Eine Tür bedeutet für einen Juden zu Passa, daß außerhalb dieser Tür der Tod lauert, der Todesengel. Jesus Christus öffnet den Weg, die Tür durch sein Kreuzesblut. Er selbst ist die Tür, daß man in sein Reich eintreten kann. Beim Passa schlachtet man ein fehlerloses Lamm und bestreicht die obere Türschwelle und die beiden Türpfosten mit dessen Blut – das ist eine Vorausdeutung auf Golgatha. Dort wird Jesus die Türe zum Himmelreich, der Weg für seine Schafe vom ewigen Tod zu seinem Reich.

*» . . . daß er dein Volk richte mit Gerechtigkeit und deine Elenden rette.«*

Salomo und David sind gerechte Könige, die das Volk Israel mit Gerechtigkeit richten. Sie sind so gerecht, daß David, der Ehebrecher und Mörder, sein eigenes Todesurteil über sich spricht (2. Samuel 12) – in absolutem Verderben, Ehebruch und Mord spricht er trotzdem die Gerechtigkeit aus. Die zwei Huren, die zu Salomo kommen, sind ein sehr berühmtes Beispiel (1. Könige 3). Jede behauptet, daß das eine Kind ihr gehört. Salomo zeigt seine Gerechtigkeit, indem er die Anweisung gibt, das Kind zu teilen –

das ist eine Vorausdeutung auf die Teilung seines eigenen Reiches und auf das Gericht, das über ihn selbst kommen wird, wie bei David, der sein eigenes Todesurteil ausspricht. Salomo zeigt damit die Tiefe seines Gerechtigkeitssinns.

*». . . daß er dein Volk richte mit Gerechtigkeit und deine Elenden rette.«*

Aber wer bringt die endgültige Gerechtigkeit? Sicherlich nicht ein Ehebrecher und Mörder wie David, und sicherlich nicht einer, der die Verfluchung Israels und die Trennung des Reiches verursacht wie Salomo. Die endgültige Gerechtigkeit Gottes bringt Jesus Christus, wenn er wiederkommt und Israel tauft: » Sie werden mich sehen, den sie durchbohrt haben . . . über das Haus David und über die Bürger Jerusalems will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets« (Sacharja 12, 10). Dann wird Gerechtigkeit in Israel blühen, denn sie wird gegründet sein auf einem Vollkommenen: Christus. Gerechtigkeit, die auf Menschen gegründet ist, ist nie vollkommene Gerechtigkeit. Luther sagte immer, er habe eine reine Kirche geschaffen; die Juden antworteten: »aber keine reinen Menschen«. Es gibt keine reinen Menschen. Wahre Gerechtigkeit ist abhängig vom Menschen selbst. Sie kann nicht gegründet sein auf einem Ehebrecher und Mörder, der gegen das verstößt, was den Grundmittelpunkt von Gottes Gerechtigkeit im Alten Testament bildet, die zehn Gebote; und auch sicherlich nicht auf einen wie Salomo, der Tausende von Frauen und unermeßlichen Reichtum hatte.

*». . . und deine Elenden rette.«*

Eines der zentralsten Motive in vielen Texten der Bibel sind die Armen und Elenden. Wer ist damit gemeint? Jesus definiert das sehr deutlich in der Bergpredigt: die Armen im Geist. Die Armutstheologie der Befreiung will uns einreden, daß die Armen das Himmelreich ererben werden, weil sie kein Geld haben. Tatsache ist, daß die meisten Armen nur zu gerne Geld hätten, sie wollen reich werden.

Die Sehnsucht, reich zu werden, ist sicherlich nicht der biblische Weg zu Gottes Himmelreich. Es geht um den wahren Elenden, der von sich sagt: »Oh, ich elender Mensch.« Es geht um die Grundehrlichkeit mit sich selbst, um die Erkenntnis: »Ich elender Mensch, ich verlorener Mensch; ich will das Gute tun, und ich vollbringe es nicht« (Römer 7). Das ist Elend, das Scheitern an sich selbst. Wer nicht an sich selbst gescheitert ist, kann kein Christ sein; denn dieses Scheitern bedeutet, die Herrschaft über sich selbst aufzugeben. Wer erkennt: »Ich bin nicht der mündige, befreite Mensch, sondern der verlorene und sündige« und dann nach Rettung und Antwort sucht und wahre Rettung und wahre Antwort findet, der ist arm im Geist, schwach in dem Herrn. Darum geht es. Deswegen wird ständig von den Armen und Elenden gesprochen. Das sind wir, arm und elend. Unser Glaube ist gegründet auf die Erkenntnis, wie verloren wir in uns selbst sind. Das wird sehr deutlich im Passionsgeschehen, wo alle Jünger absolut versagen. Das einzige, was an den Jüngern richtig ist, sind die bitteren Tränen, die Petrus über sein Versagen weinte. Sonst tun sie nichts Richtiges. Und das ist auch unsere Lage. Wir sind absolut angewiesen auf Gott. Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, er hat uns abhängig von sich geschaffen. Und wir finden nur zu uns selbst, zu dem neuen Menschen, wenn wir uns selbst aufgeben und Christus als unseren Herrn annehmen. Das ist hier ein zentrales Motiv.

*»Laß die Berge Frieden bringen für das Volk und die Hügel Gerechtigkeit.«*

Die Berge werden Frieden bringen, denn Jesus Christus kommt wieder zum Ölberg. Er kommt als der Friedensbringer in Israels Not. Die Hügel bringen Gerechtigkeit, denn die Gerechtigkeit Gottes ist Jesu Kreuz. Jesus ist auf einem Hügel gekreuzigt, dem Hügel Golgatha. Man kann das sehr einfach so auslegen, und es ist interessant, daß Salomo so eine Sicht hat.

*»Laß die Berge Frieden bringen für das Volk . . .«*

Wenn Jesus auf dem Ölberg wiederkommt, wird er Frieden bringen mit dem Schwert; er überwindet den Krieg mit Krieg, um Frieden zu schaffen. Dieses Geschehen durchzieht die ganze unerfüllte Prophetie.

*»Laß die Berge Frieden bringen für das Volk . . .«*

Das ist die Wiederkunft Jesu.

*». . . und die Hügel Gerechtigkeit.«*

Das ist die Gerechtigkeit Gottes, die am Hügel Golgatha vollzogen ist. Das ist kein Zufall, sondern Gottes Heilsplan. Die Propheten haben diesen Blick tausend Jahre im voraus. Durch die ganze Bibel hindurch sind Berge und Hügel Orte des Heils. Auf ihnen geschieht etwas, gleichzeitig sind sie ein Bild, ein Zeichen. Sie erheben sich von der Erde, stehen zwischen Himmel und Erde. Die Bergpredigt ist auf einem Berg gehalten worden – Jesus zeigt sich da als wahrer Gott und wahrer Mensch. Auf einem von Caspar David Friedrichs größten Bildern ist ein Kreuz über einen Berg hinaus gemalt. Die untere Hälfte bleibt an die Erde gebunden, die andere Hälfte ragt in den Himmel: Wahrer Gott und wahrer Mensch. Berge stehen als Treffpunkt zwischen Himmel und Erde – Sinai, Karmel, Horeb. Das läuft durch die ganze Bibel.

*»Er soll den Elenden im Volk Recht schaffen . . .«*

Unter Gottes wahrer Gerechtigkeit werden die Armen nicht geschunden und unterdrückt. Es gibt keine Gerechtigkeit unter uns. Statt dessen gibt es viele Schmiergelder und viel Ungerechtigkeit. Die Reichen werden stark bevorzugt. Über die Vorstellung, daß alle Menschen gleich sind, wie es in der amerikanischen Verfassung steht, kann ich nur schmunzeln. Wir sind nicht gleich – nicht gleich vermögend, nicht gleich intelligent. Ich kenne Menschen in Amerika, die aus einer reichen Familie kommen und wenig Intelligenz besitzen – sie erreichen oft, was sie wollen, denn sie haben den Vorzug des Reichtums. Wer den nicht hat, scheitert oft trotz großer Begabung.

Die Armen, die Elenden, die Unterdrückten sollen

nicht mehr geschunden werden. Das ist etwas, was ständig passiert, auch in unserer Gesellschaft, wenn auch nicht so sehr wie früher. Aber hier geht es um etwas noch viel Tieferes, um die Elenden im Glauben, die verloren sind in sich selbst. Die Theologie der Befreiung, die in ganz Lateinamerika für die Armen da ist, und ihnen Brot gibt, gewinnt die Leute nicht. Sie gehen statt dessen zu den Evangelikalen, zu denen, die wahres Brot bringen. Und sie sagen: »Hier habe ich Geborgenheit, hier habe ich Gemeinschaft, hier habe ich Heil und Sinn im Leben.« Die Vertreter der Befreiungstheologie sagen: »Wir geben euch vor allem Geld, wir geben euch Gerechtigkeit« – das wollen sie nicht. Was sie wollen, ist das wahre Brot. Der Mensch lebt nicht von Brot allein, sondern von Gottes Wort. Gottes Wort ist Fleisch geworden in Christus – »Nehmet und esset, das ist mein Leib«, sagt er (Matthäus 26, 26). Darum geht es hier.

*»Er soll den Elenden im Volk Recht schaffen . . .«*

Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ist Jesu Kreuz. Und das bedeutet Geborgenheit, Sinn im Leben. Was für ein Sinn ist das, daß wir einen vollen Bauch haben? Hier vor Gott sind wir alle gleich, wie die Arbeiter im Weinberg, die den gleichen Lohn bekommen (Matthäus 20). Das Zeichen einer anderen Gleichheit ist der Tod. Da sind wir auch alle gleich, und das ist der Sünde Sold.

Es gibt eine Geschichte von Johann Peter Hebel über einen armen Mann, der die Beerdigung eines Reichen betrachtet. Staunend sieht er die Frauen im Pelz, die schöne Kutsche und die ganze Pracht. Und dann kommt der vergoldete Sarg. Da macht er sich Gedanken: »Was ist in diesem Sarg? – Eine Leiche.« Und er sagt sich: »Lieber arm und lebendig sein als reich und tot.« Das ist die Urdemokratie, der Tod. Und die wahre Demokratie ist, daß wir, die wir zu Christus gehören, bei ihm gleich sind; wir sind Brüder und Schwestern in seinem Reich. Da geht es um Gerechtigkeit im wahrsten Sinn.



*„ . . . und den Armen helfen und die Bedränger zermalmen.“*

Die Bedränger Israels werden zermalmt werden. Wir dürfen uns nicht eine falsche Frömmigkeit einreden lassen. Gott ist ein Gott, der auch richtet. Er benutzt auch den Krieg als Mittel; in Psalm 46, 10 steht, daß er den Kriegen in aller Welt steuert. Das hört man nicht gerne, aber es steht in der Bibel. Er kommt ans Ziel, nicht wir. Es geht nicht um uns. Sicher ist es schlimm, wenn Menschen sterben, und wir wollen keinen Krieg haben. Aber wenn dieser Krieg Gottes Heilsplan dient, dann ist die Zielsetzung sinnvoll, weil Gott der Urheber ist. Wir sollten niemals vergessen, daß die Geschichte in seinen Händen ist. Wir dürfen uns nicht für den falschen Frieden einsetzen: »Sie sagen Friede! Friede! und ist doch nicht Friede« (Jeremia 6, 14), und sie rufen »Heil, Heil«, und es gibt kein Heil. Mit so einem Menschen wie Saddam Hussein zum Beispiel gibt es keinen Frieden. Er hat seinen eigenen Onkel erwürgt, er hat gegen die Kurden, die waffenlos waren, Giftgas eingesetzt. Und er wird mit Atomwaffen gegen Israel vorgehen, wenn nicht etwas mit ihm geschieht. Der ehemalige Präsident Bush hat von Anfang an gesagt: »Er ist ein Gewaltmensch, und er kann nur mit Gewalt besiegt werden.« Das ist eine sehr traurige Tatsache, aber eben doch eine Tatsache. Das sieht man heute sehr deutlich. Wir sind nicht für den Krieg, wir sind für den Frieden. Aber wir sind für Gottes Frieden, und für Gottes Heilsplan. Er hat seine Wege und Mittel, die unserem Willen manchmal total entgegenstehen. Nehmen wir nur einmal Hesekiel 37: Israel zu einem Knochenfeld zu machen – den Staat Israel neu zu gründen, um den Weg für den Messias zu bereiten – das steht dem Willen eines jeden Juden absolut entgegen. Aber unser Wissen und unser Verstand sind begrenzt. Gott weiß, was er tut und warum er das tut. Mein Laienvorsitzender, ein sehr kluger Mann, sagt: »Wir wissen immer erst nachher.« Es ist Unsinn, Gottes Heilsplan auf bestimmte Ereignisse und eine be-

stimmte Reihenfolge festzulegen. Das geht nicht. Er hat die Ordnung des Heilsplans, nicht wir!

*»Er soll leben, solange die Sonne scheint und solange der Mond währt, von Geschlecht zu Geschlecht.«*

Dieser Vers ist endzeitlich zu verstehen: Am Ende wird die Sonne erlöschen, der Mond wird blutrot. Das Abendlied von Claudius habe ich immer endzeitlich gesungen: »Der Mond ist ausgegangen . . .« Das bedeutet, daß das Licht für unser Leben erlöschen wird. Und dann kommt der endgültig neue Himmel und die neue Erde.

*»Er soll herabfahren wie der Regen auf die Aue, wie die Tropfen, die das Land feuchten. Zu seinen Zeiten soll bluhlen die Gerechtigkeit . . .«*

Dieses Wort »bluhlen« hat mit dem Bluhlen des Landes und gleichzeitig mit dem Bluhlen der Gerechtigkeit zu tun. Es knüpft an das an, was vorher geschieht und an das, was nachher kommt. Denn das Land Israel ist die Braut des Volkes. Sie tragen den gleichen Namen: Israel und Israel. Das Land liegt brach, wenn das Volk nicht im Land ist. Auch unter zivilisierten Völkern wie den Engländern liegt es brach. Aber wenn Israel zurückkommt, ist es wie eine geschmückte Braut. So wird es für Israel unter der Herrschaft Gottes sein, der Israel führt.

Im tausendjährigen Reich wird es eine neue Weltordnung geben. Die Grünen werden die Welt nicht retten. Wer diese Welt zum Grünen bringen wird, ist der Urheber des Friedens, der Urheber der Gerechtigkeit, der Schöpfer selbst, der Schopfungsmittler Christus. Darum geht es hier. Es wird fleischlich bluhlen. Wir dürfen Leib, Geist und Seele nie trennen. Sie sind eine unzertrennliche biblische Einheit. Israel blüht jetzt. Die Welt wird im tausendjährigen Friedensreich bluhlen, wenn die Mission der Judenchristen – wir Christen werden vorher entrückt – Gottes Wort den zwei übrigen Dritteln der Welt bringt. Gott erneuert die Welt, weil er die Menschen erneuert. Nur so kann die Welt erneuert werden. Wir haben den Auftrag, als Mitverwalter

dieser Schöpfung zu herrschen (Psalm 8). Das können wir nur tun, wenn wir Gott als unseren Herrscher erkennen und bekennen, wenn wir unter seiner Herrschaft leben, der Herrschaft des Friedens, der Gerechtigkeit und der Schöpfungskraft, die dazugehört – fleischlich, hier auf Erden.

*„Zu seinen Zeiten soll blühen die Gerechtigkeit und großer Friede sein . . .“*

Gemeint ist also das tausendjährige Friedensreich. Salomo war der Friedenskönig, aber nur im kleinen Format.

*„ . . . bis der Mond nicht mehr ist. Er soll herrschen von einem Meer bis ans andere, und von dem Strom bis zu den Enden der Erde.“*

Israel ist ein kleines Land, ein kleiner Punkt auf der Landkarte. Aber der, der kommt, wird über die ganze Welt herrschen, weil er sie selbst erschaffen hat – und das ist Jesus Christus. Seine Herrschaft wird von Zion ausgehen, seine Gerechtigkeit geht von Zion aus. Das ist eine zentrale Aussage für alle Juden: Die Gerechtigkeit Gottes geht von Zion aus. Wenn Jesus Christus wiederkommt und sein Volk tauft und es zu neuen Menschen macht, dann geht die Gerechtigkeit, die Kenntnis von Jesu Kreuz und seiner Herrschaft zu allen Völkern bis ans Ende der Welt. Denken wir einmal daran, wie einzelne Menschen die Welt verändert haben: Noah, Abraham, Mose, Paulus, Luther . . . eine lange Liste. So kann es auch mit einem kleinen Volk sein. Gott denkt nicht an große Zahlen, Gott denkt an einzelne Menschen, die erneuert sind. Wir denken nicht soziologisch wie die Modernisten und die Vertreter der Befreiungstheologie: »Wir müssen die Zustände ändern, dann wird der Mensch anders.« Nein, der Mensch muß geändert werden, dann werden sich die Zustände ändern. Jesus hat nicht die Zustände geändert in seiner Zeit, er hat den Menschen geändert: »Komm, und folge mir nach.« Darum geht es. Der neue Mensch schafft die neue Welt, und er schafft das, weil er aus der Kraft des wahren Menschen, Jesus Christus, lebt. In

seinem Friedensreich wird die ganze Welt davon erfaßt.

*»Vor ihm sollen sich neigen die Söhne der Wüste, und seine Feinde sollen Staub lecken.«*

Die Söhne der Wüste sind Männer wie Saddam Hussein. Scholl-Latour hat gesagt, daß es in dem Kampf, der jetzt in Nahost stattfindet, nicht um Öl oder Blut, sondern um Gott geht. Und Marius Baar hat in seinem Buch »Abendland am Scheideweg« geschrieben, daß es um Ismael und Isaak geht. Es ist der Kampf des Islam gegen die Erwählung Gottes in Israel und in Jesus Christus, gegen seine Gemeinde. Die Zielsetzung des Islams ist die Zerstörung Israels und des Christentums im Nahen Osten. Und das passiert im Libanon. Was tun wir dagegen?

*»Die Könige von Tarsis und auf den Inseln sollen Geschenke bringen, die Könige aus Saba und Scheba sollen Gaben senden.«*

Tarsis ist in der Türkei. Wir kennen es von Saulus, der von dort kam.

Salomo spricht hier als König. Es geht um die Ausdehnung der Herrschaft. Bei Jesu erster Ankunft erfüllt sich dieser Vers. Wir sehen das oft bei Krippendarstellungen. Sogar Rembrandt hat als guter biblischer Christ drei Könige und keine Weisen dargestellt. Sie kommen mit Geldgeschenken – denn Gold wird in Jesaja 60, 6 erwähnt, wie hier im Zusammenhang mit Saba. Salomo hat selbst den Besuch der Königin von Saba erlebt (1.Könige 10). Wo ist das? Im damaligen bekannten Umkreis Israels war es das am weitesten entfernt liegende Land – es steht also für die entferntesten Inseln überhaupt in der Welt. Gemeint ist die ganze Welt, nicht nur diese Gegend.

*»Alle Könige sollen vor ihm niederfallen und alle Völker ihm dienen.«*

Im großen messianischen Psalm 2 wird das auch deutlich beschrieben: Wie er mit einem eisernen Zepter herrschen wird. Das ist ernstzunehmen. Wir sehen, wie das alles

vorausgedeutet wird: Elia bekommt den Auftrag, nach Aram zu gehen, das bedeutet nach Syrien, um einen neuen König zu salben (1.Könige 19). Saulus bringt die Botschaft von Christus überall hin. Billy Graham predigt vor der Königin Elisabeth über den König aller Könige. Die Botschaft geht bis ans Ende der Welt.

*»Denn er wird den Armen erretten, der um Hilfe schreit, und den Elenden, der keinen Helfer hat.«*

Wenn wir uns selbst nicht helfen können, fangen wir an, nach einem wahren Helfer zu suchen – oder einem falschen. In dem Moment, wo wir machtlos sind, gibt es drei Möglichkeiten: Nationalismus, Sozialismus oder Jesus. Die zwei ersten kommen und gehen – Christus aber bleibt. Sein Wort bleibt bestehen. Immer wieder, wenn wir für tot aufgegeben sind, kommt der nächste Schub des Glaubens. So ist das immer gewesen. Schon oft hat man uns als tot und erledigt aufgegeben, wie Israel auch, aber der Herr steht zu uns wie zu Israel und zu seiner Verheißung. Er wird mit uns beiden ans Ziel kommen.

*»Er wird gnädig sein den Geringen und Armen, und den Armen wird er helfen.«*

Diese Zusage durchzieht die ganze Bibel, aber gemeint sind in der Auslegung durch die Bergpredigt die Armen im Geist, die wie Maria wissen: »Ich bin nur eine geringe Magd.« Weil sie die Niedrigste war, war sie unter den Menschen die Höchste (trotzdem nicht ohne Erbsünde und nicht die Himmelskönigin). Sie ist die Geringe. Sie weiß: »Ich bin nur eine arme Magd.« Und das sollen wir auch wissen. Wir sind arm und schwach, dem Tod ausgeliefert. Aber in Christus sind wir ausgerüstet mit seiner Kraft, weil uns seine Gerechtigkeit und seine Vergebung gilt.

*»Er wird sie aus Bedrückung und Frevel erlösen, und ihr Blut ist wert geachtet vor ihm.«*

Deswegen hat er selbst sein Blut gegeben. Blut bedeutet Leben: Das Leben ist im Blut, und das Leben gehört Gott. Ihr Blut ist wert geachtet vor ihm, weil diese Armen und

Geringen im Geist wissen, daß ihr Leben von Gott kommt und daß ihr Leben durch das Blut ihres Erretters erlöst ist.

*»Er soll leben, und man soll ihm geben vom Gold aus Saba. Man soll immerdar für ihn beten und ihn täglich segnen. Voll stehe das Getreide im Land bis oben auf den Bergen . . .«*

Immer besteht ein Zusammenhang vom Fleischlichen zum Geistlichen, weil die Bibel eine Einheit ist. Wir haben das vorher gesehen, bei der Fruchtbarkeit des Landes, die auch mit dem Blühen der Gerechtigkeit zu tun hat. Und hier wird es deutlich: Man soll immerdar für ihn beten, aus Dank, und ihn täglich segnen, wir leben aus seinem Segen, aus seinem Kreuz – »voll stehe das Getreide im Land bis oben auf den Bergen«: vom Geistlichen zum Fleischlichen. Aus der Kenntnis seiner Herrschaft und dessen, was Christus am Kreuz für uns getan hat, kommt der Segen hier auf Erden, in seinem Reich, unter seiner Herrschaft.

*»Voll stehe das Getreide im Land bis oben auf den Bergen; wie am Libanon rausche seine Frucht.«*

Der Libanon ist das Land der Üppigkeit und der Fruchtbarkeit; aber schon früh wird gesagt, daß Zedern des Libanon fallen werden – nicht nur, um den Tempel zu bauen – und daß am Ende der Tage Libanon, die Schweiz des Nahen Ostens, in dieser Art erniedrigt wird. Im tausendjährigen Friedensreich wird der Libanon wiederhergestellt. In Matthäus 15 wird berichtet, wie Jesus mit seiner Botschaft nach Tyrus und Sidon ging. Tyrus und Sidon – das ist der Libanon. Wo die Feinde herrschen, das Zentrum der PLO ist, das ist Sidon.

*»In den Städten sollen sie grünen wie das Gras auf Erden. Sein Name bleibe ewiglich; solange die Sonne währt, blühe sein Name.«*

Sein Name, das bedeutet sein Wesen: Jesus als der Helfer und Retter, Jeschua. Das Land blüht, seine Gerechtigkeit blüht, weil sein Wesen blüht. Sein Wesen ist sein Kreuz, seine Erlösung, sein Heil und dann seine Wiederkunft, um

das zu vollbringen, was er uns vorhergesagt hat. Das ist die Erfüllung der zweiten Tafel Moses, daß es Frieden geben wird unter den Völkern. Die Zielsetzung seines Kreuzes ist Frieden, aber erst muß er dem Satan den Kopf zertreten, damit wir Versöhnung und Frieden mit dem Vater haben können. Wenn er wiederkommt, herrscht durch ihn dieser Frieden hier auf Erden. Dann blüht das Land und die Gerechtigkeit, weil sein Name, sein Wesen blühen wird, denn die Juden werden ihn annehmen, den sie durchbohrt haben. Der Geist der Gnade und des Gebets wird über ganz Israel ausgegossen. Man soll immer für ihn beten, ihn täglich segnen.

*»Und durch ihn sollen gesegnet sein alle Völker, und sie werden ihn preisen.«*

Die messianische Zielsetzung geht zurück zum Anfang: Jesus als A und O. Er ist auch das A und O der jüdischen Verheißung. Bei der Berufung Abrahams sagt Gott: »In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden« (1. Mose 12, 3). Das ist die Zielsetzung, die durch Jesus Christus verwirklicht wird – erst mit seinem ersten Kommen und der Mission, und dann endgültig mit dem tausendjährigen Friedensreich. A und O, Anfang und Ende heißt hier auch: der Anfang und das Ende seines Wirkens als König der Juden für alle Völker, indem er durch Israel Fruchtbarkeit, Gerechtigkeit und Frieden schafft. Der nächste Vers enthält eine Doxologie, ein Gotteslob:

*»Gelobt sei Gott der Herr, der Gott Israels, der allein Wunder tut.«*

Satans Wunder sind keine biblischen, wahren Wunder, denn seine Wunder sind Verderben. Wahre Wunder bringen Leben, Zukunft, Frieden, Gerechtigkeit. Satanische Wunder sind Wunder in unseren Augen, weil sie Gesetze sprengen, an die wir gebunden sind. Aber es sind keine Wunder im biblischen Sinn, denn die tut Gott allein: er, der über dem Gesetz steht, weil er das Gesetz selbst geschaffen

hat – die Naturgesetze wie das Gesetz Moses – er allein wird Wunder tun.

*»Gelobt sei sein herrlicher Name ewiglich, und alle Lande sollen seiner Ehre voll werden!«*

»Heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!« rufen die Serafim (Jesaja 6, 3) und »Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden«, singen die Engel (Lukas 2, 14). Das Himmlische und das Irdische sind verbunden in Jesus Christus. Er ist wahrer Gott und wahrer Mensch. Er schafft den wahren, den neuen Menschen und die neue Gerechtigkeit auf Erden, daß auch die Erde mit ihm blüht.

*»Amen! Amen!«*

Einmal kam ich von einem Gottesdienst zurück und fragte meine Frau, die meine schwerste Kritikerin ist, wie es war. Sie sagte: »Unmöglich. Warum hast du Amen, Amen gesagt? Einmal reicht doch, die Leute werden dich auslachen.« Das war dieser Psalm. Amen, Amen, das bedeutet eine Unterstreichung, eine Hervorhebung, eine Betonung. Es bedeutet auch das Ende eines Psalmbuchs. Es ist sehr merkwürdig, wie es da am Ende steht: »Zu Ende sind die Gebete Davids, des Sohn Isais.« Beendet sind sie durch Salomo, seinen Sohn, den Friedenskönig, den König der Gerechtigkeit, der viel Schuld auf sich geladen hat. Der wahre Sohn Davids aber, der den endgültigen Frieden und die Gerechtigkeit bringen wird, daß alles blüht, das ist Jesus Christus. Amen! Amen!



# Psalm 73: Anfechtung und Trost beim Glück des Gottlosen

*Ein Psalm Asafs.*

*Gott ist dennoch Israels Trost für alle, die reines Herzens sind. Ich aber wäre fast gestrauchelt mit meinen Füßen; mein Tritt wäre beinahe geglitten. Denn ich ereiferte mich über die Ruhmredigen, als ich sah, daß es den Gottlosen so gut ging.*

*Denn für sie gibt es keine Qualen, gesund und feist ist ihr Leib. Sie sind nicht in Mühsal wie sonst die Leute und werden nicht wie andere Menschen geplagt. Darum prangen sie in Hoffart und hüllen sich in Frevel. Sie brüsten sich wie ein fetter Wanst, sie tun, was ihnen einfällt. Sie achten alles für nichts und reden böse, sie reden und lästern hoch her. Was sie reden, das soll vom Himmel herab geredet sein; was sie sagen, das soll gelten auf Erden. Darum fällt ihnen der Pöbel zu und läuft ihnen zu in Haufen wie Wasser. Sie sprechen: Wie sollte Gott es wissen? Wie sollte der Höchste etwas merken? Siehe, das sind die Gottlosen; die sind glücklich in der Welt und werden reich.*

*Soll es denn umsonst sein, daß ich mein Herz rein hielt und meine Hände in Unschuld wasche? Ich bin doch täglich geplagt, und meine Züchtigung ist alle Morgen da. Hätte ich gedacht: Ich will reden wie sie, siehe, dann hätte ich das Geschlecht deiner Kinder verleugnet. So sann ich nach, ob ich's begreifen könnte, aber es war mir zu schwer, bis ich ging in das Heiligtum Gottes und merkte auf ihr Ende.*

*Ja, du stellst sie auf schlüpfrigen Grund und stürzest sie zu Boden. Wie werden sie plötzlich zunichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken. Wie ein Traum*

*verschmäht wird, wenn man erwacht, so verschmähst du, Herr, ihr Bild, wenn du dich erhebst. Als es mir wehe tat im Herzen und mich stach in meinen Nieren, da war ich ein Narr und wußte nichts, ich war wie ein Tier vor dir.*

*Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.*

*Denn siehe, die von dir weichen, werden umkommen; du bringst um alle, die dir die Treue brechen. Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf Gott den Herrn, daß ich verkünde all dein Tun.*

Dieser Psalm ist voller innerer Widersprüche – nicht nur zwischen dem anscheinenden Gutergehen der Gottlosen und dem schweren Leiden der Gläubigen, sondern auch das eigene Selbstbild ist in sich sehr zwiespältig. So redet der Psalmist am Anfang vom »reinen Herzen«, als sei er besonders fromm, aber in Vers 22 sagt er: »Da war ich ein Narr und wußte nichts, ich war wie ein Tier vor dir.« Das ist ein ungeheurer innerer Widerspruch, wenn sich dieser fromme Mann auf der einen Seite ein reines Herz zuschreibt – und das bedeutet, ein vollkommenes Wesen. Jesus hat das in den Seligpreisungen der Bergpredigt, die sein Programm ist, auf sich selbst gemünzt: Vollkommenheit, vollkommen wie Gott sein, das ist sein Programm – und sich dann als ein Tier vor Gott darstellt, als der Allerniedrigste und Verlorene. Das ist ein Widerspruch.

Andererseits können wir diesen ganzen Psalm mit Blick auf Jesus hin lesen, daß er reinen Herzens war und wie ein Tier vor Gott, denn in seinem Passionspsalm, Psalm 22, sagt Jesus: »Ich bin ein Wurm und kein Mensch.« Das bedeutet,

bezogen auf seine Gegner ist er bis auf die letzte Stufe der Erniedrigung erniedrigt.

Es gibt also verschiedene Aspekte dieses Psalmes. Da ist der Widerspruch im Standpunkt des Frommen, daß er einerseits so redet, als ob er reines Herzens sei, und sich andererseits wie ein Tier vor Gott sieht. Er merkt, daß sein Bild der Gottlosen ein falsches Bild war; er merkt, daß die Gottlosen gerichtet werden, obwohl er geglaubt hat, daß sie es sehr gut hier auf Erden haben. Das bedeutet, daß er sich in seinem eigenen Verständnis sehr von Gott entfernt hat. Auf der anderen Seite kann man diesen Psalm auch in bezug zu Jesus als einen messianischen Psalm sehen. Es gibt noch eine dritte Sicht, nämlich, daß dieser Psalm völlig unrealistisch ist. Es geht den Gottlosen gar nicht gut auf dieser Welt. Das sollen wir sehr gut betrachten. In den Augen der Frommen scheint es öfters so, daß es den Gottlosen viel besser geht als uns. Sie haben genau die gleichen Leiden wie wir, mit einer Ausnahme, daß wir an uns selbst leiden. Wir leiden an uns selbst, weil wir vollkommen sein wollen, und es nicht sind. Andererseits haben die Gottlosen ein Leiden, das weit schlimmer ist, und dieses Leiden ist die Einsicht: »Ich werde sterben, und ich glaube nicht an eine Zukunft, weil ich nicht an Gott glaube. Mein Leben hat letzten Endes keinen Sinn, denn wenn mein Tod keinen Sinn hat, hat mein Leben keinen Sinn.«

Wir erleben Leiden mit unserem Herrn, denn wir leben in Leidensnachfolge, nicht in Freudennachfolge. Die Zielsetzung unseres Glaubens ist die Kreuzesnachfolge: »Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach« (Markus 8, 35) – »Petrus, als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtend und führen, wo du nicht hin willst« (Johannes 21, 18). Der christliche Zustand ist nicht Auf-Wolken-Schweben, sondern inneres Leiden an unserer Unvollkommenheit. Das ist

Heiligung. Der Herr stellt uns unsere Unvollkommenheit ständig vor Augen, und wir leiden schmerzlich an uns selbst. Und dann sehen wir die anderen und sagen: »Ach, die leiden nicht! Es geht den Gottlosen so gut in dieser Welt. Sie haben nicht diesen Wunsch, vollkommen zu sein, besser zu sein. Sie können sich austoben, sie können machen, was sie wollen.« Aber was dabei übersehen wird, ist, daß die Gottlosen mit einer ungeheuren, verdrängten inneren Angst leben, der Angst vor dem Tod – einem Tod, der für sie keine Zukunft bringt. Sie glauben nicht an Gott, deswegen glauben sie nicht an eine Zukunft. Dieses Bild schimmert erst dann durch, als der Psalmbeter ins Heiligtum geht und die Wirklichkeit der Gottlosen sieht.

Leben wir nicht alle mit solchen Widersprüchen, wie wir sie hier im Psalm finden? Wir halten uns oft für fromm, für richtig Gläubige, und doch sagen wir manchmal: »Aber Herr, vor dir bin ich nur wie ein Tier, sehr niedrig.« Das gehört zu unserer Frömmigkeit. Und wenn wir die Gottlosen ansehen, denken wir gelegentlich: »Ach, wenn ich nur so leben könnte, so unbekümmert – leben, mich austoben, machen, was ich will – Wein, Weiber, Gesang . . . wie die Heiden.« Solche Gedanken stecken in jedem von uns. Aber dann sehen wir, wie dieser Psalmist, wohin das Leben führt. Gottlosigkeit führt zu einem Leben, das kein wahres Leben ist, denn wer nicht in Christus ist, ist im Tod und im Gericht. Die Widersprüche dieses Psalms sind also Widersprüche, die in jedem von uns stecken, wenn wir ehrlich mit uns selbst sind. Unser Ruf in die Nachfolge Jesu ist ein Ruf zur Kreuzesnachfolge und zu bohrender Ehrlichkeit. Und das bedeutet, daß wir zuerst den Balken aus unserem eigenen Auge entfernen müssen, bevor wir den Splitter beim Nächsten sehen.

Wenn wir den Psalm lesen, müssen wir diese Widersprüche im Hinterkopf behalten: den Widerspruch in der eigenen Auffassung – reines Herzens und auf der anderen Seite nur ein Tier vor Gott – und den Widerspruch in der

Auffassung über die Gottlosen – daß es ihnen anscheinend so wunderbar geht, daß man fast neidisch wird, und andererseits, daß ihr Leben keine Qualität hat. Gleichzeitig sollten wir daran denken, daß dieser ganze Psalm auch messianisch betrachtet werden kann, auf Jesus hin. Interessant ist der Anfang. Wie bei dem Todespsalm, Psalm 90, steckt ein tiefer Sinn darin.

*»Gott ist dennoch Israels Trost für alle, die reines Herzens sind.«*

Wenn man das Wort »dennoch« hört, muß man aufpassen. *»Gott ist dennoch Israels Trost«* – das bedeutet, daß es einen Grund gibt, warum man vielleicht nicht getröstet ist von Gott. Aber er ist trotzdem Israels Trost für alle, die reines Herzens sind.

Es gibt zwei Arten von Reinheit. Reinheit bedeutet Vollkommenheit, und Reinheit bedeutet *kultisch* rein, trotz unserer Sünde, trotz unserer Verlorenheit. Wir können also lesen: *»Gott ist dennoch Israels Trost für alle, die kultisch rein sind«* – das bedeutet, für alle, die so nach den Reinigungsgesetzen Israels leben, daß sie kultisch rein sind, trotz ihrer Verlorenheit, trotz ihrer Sünde in sich selbst.

Ein Jude, ein Israelit, Asaf würde nie sagen: »Ich bin vollkommen.« Er würde vielleicht sagen: »Ich bin reines Herzens« in dem Sinne: »Ich lebe nach dem Kult. Der Herr vergibt mir« – auch nach dem Tag der Versöhnung, Jom Kippur, an dem alle Sünden vergeben werden. Dieses Fest, das allerdings erst nach Asafs Zeit eingeführt wurde, hat engen Bezug zu Karfreitag, wie das der Hebräerbrief (Kapitel 7) deutlich zeigt.

*»Ich aber wäre fast gestrauchelt mit meinen Füßen.«*

Es ist interessant, wie die Bibel die Dinge nicht nur vergeistigt, sondern auch körperlich darstellt. »Mit meinen Füßen« bedeutet hier: »mit meinen Wegen«. Denken wir daran, daß Jesus der Weg ist. »Der Herr ist mein Hirte«, heißt es in Psalm 23.

*»Mein Tritt wäre beinahe geglitten.«*

Hier spüren wir die innere Spannung: »Ich bin reines Herzens (kultisch rein), aber ich bin fast vom Weg abgekommen.« Ist das nicht jedem von uns irgendwann einmal passiert? Das bedeutet Versuchung und Anfechtung. Trotz der Zugehörigkeit zum Gott Israels, trotz des Trostes im Gott Israels, ist man fast vom Weg abgekommen. Leider gibt es Menschen, die im Glauben leben und dann vom Weg abkommen. Der Weg, das ist der schmale Weg. Dieses Thema durchzieht die ganze Bibel. »Wollt ihr den Weg der Götzen im Zweistromland und in Ägypten gehen, oder wollt ihr an den Herrn, den Gott Israels glauben?« fragt Josua beim Landtag zu Sichem (Josua 24). Auf diese Vorstellung vom Weg nimmt Jesus Bezug, wenn er vom schmalen und vom breiten Weg der Welt spricht (Matthäus 7, 13-14). Der Psalmbeter ist fast weg vom schmalen Weg, und der schmale Weg ist die Nachfolge des Gottes Israels, des wahren Hirten. Das bedeutet, die ganze Person, Leib, Geist und Seele, verläßt den Weg.

*»Denn ich ereiferte mich über die Ruhmredigen, als ich sah, daß es den Gottlosen so gut ging.«*

Viele von uns sind neidisch auf die Reichen, die so im Reichtum leben. Man glaubt, daß es ihnen gut geht. Ich selbst stehe nicht in dieser Gefahr, denn ich bin einer von den Reichen gewesen. Ich komme aus einer reichen Familie. Dieser Psalm wirkt immer etwas weltfremd für mich, denn ich weiß genau, wie es den Reichen geht. Ich stamme aus einem Ort in Amerika, der für seinen Wohlstand berühmt ist. Jeder Amerikaner kennt Scarsdale, obwohl der Ort klein ist, denn es ist der Ort des Wohlstands. Dort leben die Oberen Zehntausend, wie man so sagt. Ich weiß, wie es den Reichen dort geht – gar nicht gut. Da sind viele kaputte Ehen, viele Menschen gehen zu Psychiatern und Psychoanalytikern, viele Kinder sind einsam, ihr Reichtum macht sie nicht glücklich. Diese Aussage ist für mich immer eine Herausforderung. Ich bin sehr bewußt von dieser Welt weggegangen, denn ich habe gesehen, daß es eine geheu-

chelte Welt ist. Aber viele Leute sehen die Reichen heute mit ihrem dicken Mercedes und der großen Villa und denken: »Diese Leute sind glücklich.« Das ist nicht wahr. Man darf sich da nicht täuschen lassen. Es gibt unter diesen Menschen sehr wenige, die glücklich sind. Woran liegt das? Sie glauben, weil sie reich sind, müssen sie besonders glücklich sein. Sie glauben, sie sind erwählt, sie sind etwas Besonderes. Leiden können sie kaum ertragen, denn warum sollte es sie angehen, wo sie doch alles erreicht haben. Viele Kinder der Reichen nehmen Drogen, um die Lust zu steigern. Wo führt das hin? Und wohin führt eine Art von Ehe, in der Ehebruch zur Tagesordnung gehört? Das führt zu Einsamkeit, zu innerer Verzweiflung.

Balzac hat einmal gesagt: »Hinter jedem Reichtum steht ein großes Verbrechen.« Das geht sehr weit, aber Balzac war ein guter Menschenkenner. Gemeint sind nicht unbedingt Verbrechen im äußerlichen Sinn, aber im mitmenschlichen. Wer vorwärts kommt, indem er andere benutzt, der wird selbst benutzt. Ein Verwandter, der sehr reich war, sagte einmal zu mir: »Schau, jetzt bin ich oben, ich habe, was man will, und ich merke, die Menschen benutzen mich, sie benutzen meinen Reichtum, meinen Einfluß.« Und ich sah ihn an und antwortete: »Ja, wie war es bei dir vor 30 Jahren, hast du nicht das Gleiche getan?« So ist es. Es ist eine schwierige Aussage, daß es den Gottlosen – später werden sie als die Reichen dargestellt, denn sie werden reich in dieser Welt – gut geht. Wir sehen das heute bei den »Ossis« und den »Wessis«. Die »Ossis« glauben, daß es allen »Wessis« gut geht, weil sie viel Geld haben. Aber wir wissen, wie leer unsere Gesellschaft geworden ist und der materielle Wohlstand oft auf Kosten unserer Seele geht – »Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?« (Matthäus 16, 26).

*»Denn für sie gibt es keine Qualen, gesund und feist ist ihr Leib.«*

Das ist eine sehr merkwürdige Aussage. Wer sagt, daß

die Reichen, die Gottlosen gesünder sind als die Christen? Ich habe nie eine Untersuchung zu diesem Thema gesehen, aber ich glaube es jedenfalls nicht. Diesem verblendeten Gläubiger scheint es so, weil es letzten Endes um Zweifel in seinem Glauben geht. Das ist ein Gebet in Anfechtung. Er sieht die Leute so, weil er selbst angefochten ist. Die Gesundheit der Reichen und Gottlosen ist nicht besser als unsere Gesundheit. Aber der Psalmist ist unzufrieden und steht in Anfechtung. Dieser Zwiespalt zieht sich durch den ganzen Psalm, und steigert sich im nächsten Vers.

*»Sie sind nicht in Mühsal wie sonst die Leute und werden nicht wie andere Menschen geplagt.«*

Das ist sicherlich nicht der Fall. Die Menschen versuchen, andere zu täuschen. Politiker und Präsidenten strahlen immer, sie küssen die Kinder, und wenn man fragt: »Wie geht's?«, geht es immer gut. Jeder kennt diese Art von Selbsttäuschung. Vor allem die Reichen, die viel erreicht haben, leben mit der Selbsttäuschung, daß Gold nicht nur glänzt, sondern daß es Zufriedenheit und wahres Glück bringt. Vor sich und anderen tun sie so, als sei das wahr. Und damit täuschen sie viele von uns, so daß wir glauben, diesen Leuten gehe es tatsächlich besser als uns, auch gesundheitlich.

*»Darum prangen sie in Hoffart und hüllen sich in Frevel. Sie brüsten sich wie ein fetter Wanst, sie tun, was ihnen einfällt.«*

Sie haben einen dicken, geblähten Bauch, weil sie sich als etwas Besonderes darstellen, sie blähen sich auf. Es gibt einen ganz kleinen Fisch in Amerika, der heißt Blowfish. Wenn man den auf dem Bauch kratzt, bläht er sich auf und wird sehr dick. Er tut, als wäre er sehr groß – dabei ist es ein ganz winziger Fisch. Der lebt auch mit einer Selbsttäuschung. Etwas Ähnliches sehe ich an meinem Dackel. Wenn er einen Schäferhund trifft oder einen Bernhardiner, merkt er gar nicht, daß er klein ist. Sein eigenes Spiegelbild akzeptiert er nicht, denn kleine Tiere interessieren ihn



nicht. So sind manche Leute. Und so ist es bei diesen Reichen: Sie blähen sich auf, als ob sie etwas Besonderes wären.

Hier sehen wir auch wieder den Zusammenhang zwischen dem Körperlichen und dem Geistlichen. Leib, Geist und Seele sind eine unzertrennliche Einheit in der Bibel. Das Körperliche, das Geistliche und das Geistige hängen immer zusammen. Sie halten sich für groß, deswegen ist ihr Bauch auch groß.

Genau das haben wir mit der kritischen Generation erlebt. Es gibt auch eine Zeitschrift in Deutschland, die alles unter die Lupe nimmt; positiv steht sie zu nichts und niemand. Man kritisiert die Familie, die Ehe, die Kirche, Jesus – man schreibt sogar ein Buch gegen Jesus. Alles wird für nichts geachtet.

Mit 13 habe ich eine kritische Einstellung gehabt. Gott sei Dank bin ich nicht mehr 13. Wer alles unter die Lupe nimmt, lebt mit Selbstbetrug der schlimmsten Art, denn wen nimmt man nicht unter die Lupe? Den eigenen kritischen Sinn. Und das ist charakteristisch für die kritische Generation. Sie kritisiert alles – alles, was gesellschaftlich ist, was Ordnung bringt – doch wir müssen in Ordnungen leben, sonst leben wir im Chaos. Familie, Kirche, Staat, Glaube wird in Frage gestellt – durch den kritischen Verstand. Und wann wird dieser kritische Verstand in Frage gestellt? Niemals! Dieser kritische Verstand ist der Maßstab aller Dinge. Und das ist eine Selbstlüge. Das ist ein Aufblähen – mein Verstand wird zum Maßstab aller Dinge. Wohin bringt uns aber die Selbstblähung der eigenen Wichtigkeit unseres Verstandes? Wenn wir alles in Frage stellen, was bleibt uns übrig? Wir haben gar nichts. Die Frage an solche kritische Menschen ist: Kann man durch den kritischen Verstand Leben schaffen? Kann man durch den kritischen Verstand die Grundlage des Lebens schaffen, die Liebe? Kann man durch den kritischen Verstand Leiden und Tod einen Sinn geben? Kann man durch den kritischen Ver-

stand eine Zukunft nach dem Tod sehen? Und die Antwort ist: Nein. Das Sich-Aufblähen hat also mit Reichtum zu tun, aber auch mit einer kritischen Einstellung zur Welt: »Wir sind was, und wir stellen alles in Frage«, – nur sich selbst nicht.

Wir Christen sind viel kritischer als die kritische Generation, denn wir stellen uns selbst in Frage. Das ist die letzte Tiefe der Kritik, sich selbst in Frage zu stellen. Wir müssen mit Christus sterben, um mit ihm zu leben, heißt es in der Bibel (2. Timotheus 2, 11). Und die erste These der 95 Thesen lautete: »Tut Buße!« Die Grundlage des christlichen Lebens ist die Infragestellung von sich selbst. »Ich war wie ein Tier vor dir«, das heißt: »Ich bin gar nichts vor dir.« Das wird auch in Psalm 39 ausgedrückt: »Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben.« Wir stellen uns selbst in Frage. Und dann nehmen wir den an, der die wahre Ordnung und das Leben geschaffen hat. Er hat die Welt erschaffen, er bezeugt sich selbst als die Liebe, er gibt Wegweisung zu einem sinnvollen Leben, er hat unser Leiden mit und für uns getragen, und er gibt uns Zukunft – das ist Jesus Christus. Wir nehmen seine Ordnung an. Wir stellen uns selbst in Frage. Wir leben nicht selbstsüchtig, um glücklich zu sein oder als Christen besondere Erlebnisse zu haben. Nein, unsere christliche Erkenntnis ist die Kenntnis: »Ich bin gar nichts vor dir, Herr Jesus, aber so sehr hat Gott die Welt geliebt, und auch mich geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn für mich gab.«

*»Sie achten alles für nichts und reden böse, sie reden und lästern hoch her. Was sie reden, das soll vom Himmel herab geredet sein . . .«*

Sie reden, als ob sie Gott sind. Das ist das kritische Denken unserer Zeit, das sind auch die reichen Leute, die glauben, daß jeder nur ihren Reichtum haben will. Einmal im Jahr gehe ich zurück zu diesen Reichen und rede mit ihnen. Viele von ihnen glauben, alle Leute wollten wie sie sein. Ich hoffe, daß das nicht stimmt, denn es bringt nichts. Dieses Problem wird jetzt sehr deutlich in Deutschland,

denn es gibt die, die haben, und die, die nicht haben. Tatsache ist aber: Die, die haben, und die, die nicht haben – beide haben gar nichts, wenn sie Christus nicht haben. Es gäbe kein Problem zwischen »Ossis« und »Wessis«, wenn die Deutschen ein christliches Volk wären. Ein christliches Volk würde nicht sagen: »Ich bin arm, gib mir schnell, ich will reich sein wie ihr.« Und ein christliches Volk würde nicht sagen: »Ich bin reich, ihr seid arm, wir teilen nicht.« Ein christliches Volk würde nicht materialistisch denken, sondern brüderlich, es würde teilen und Geduld üben – Geduld im Osten, teilen im Westen. Aber das ist ein materialistisches Volk – wie alle Völker. Das ist der verlorene Mensch, der Tanz um das goldene Kalb, der Wunsch nach Baal, nach dem Götzen der Lust.

*». . . was sie sagen, das soll gelten auf Erden.«*

Sie reden, als ob sie Gott sind, und das soll Gültigkeit auf Erden haben. Und es hat Gültigkeit für viele Leute, was die kritische Generation und die Reichen sagen. Sie reden, als ob sie etwas geschaffen hätten, weil sie verunsichert sind. Nicht allein die Gläubigen sind verunsichert, sondern auch diese kritische Generation. Ich kenne viele von diesen Kritikern, ich habe Freunde unter ihnen. Sie sind sehr verunsichert: »Was passiert mit mir im Leiden und im Tod; hat mein Leben eine wahre Grundlage; ist Verstand und Alles-in-Frage-Stellen wirklich die Grundlage des Lebens?«

*»Darum fällt ihnen der Pöbel zu und läuft ihnen zu in Haufen wie Wasser.«*

Sie laufen wie Wasser – und fließendes, laufendes Wasser ist in der Bibel das Bild für Reinheit. Hier geschieht die Umkehrung der kultischen Reinheit, des reinen Herzens im Sinne des Kults. Hier reden sie, als ob sie vom Himmel kämen, sie reden, als ob ihre Rede gültig sei auf Erden, und der Pöbel läuft ihnen zu wie Wasser. Das bedeutet: Sie haben sich an Gottes Stelle gesetzt, und was sie bringen, soll Reinheit geben – aber das tut es nicht! Das ist sehr bewußt so ausgedrückt.

*»Sie sprechen: Wie sollte Gott es wissen? Wie sollte der Höchste etwas merken?«*

Wir kennen das von den Gotteslästerern, die Gott lästern und sagen: »Wenn es Gott gibt, dann soll er mich vernichten.« Gott vernichtet sie nicht, weil er nicht auf Befehl tut, was wir wollen, auch in dieser üblen Art nicht. Er tut alles zu seiner Zeit. Und zu seiner Zeit wird er diese Menschen vernichten. Das steht deutlich in diesem Psalm. Sie lästern Gott, und machen sich damit selbst zu Gott. Sie machen ihren Lebensstandard und ihre kritische Auffassung zu einem göttlichen Maßstab. Aber diese Menschen sind viel mehr verunsichert als die Gläubigen. Deswegen müssen die Verse 6-11 ironisch, herablassend gelesen werden. Der Psalmist erkennt sehr genau im Lauf dieses Psalms, wie es diesen Leuten wirklich geht.

*»Siehe, das sind die Gottlosen; die sind glücklich in der Welt und werden reich.«*

Im Sinne der Welt scheinen sie glücklich zu sein, und sie bekommen, was die Welt bieten kann: Reichtum. Jesus wurde mit diesem Versprechen von Satan versucht: »Ich gebe dir alles.« Das bedeutet auch Reichtum, Macht. Jesus lehnt das ab, denn er weiß, daß wir alle versuchlich sind. Unsere Versuchungen sind der Reichtum – das ist Tanz um das goldene Kalb –, die Lust – das ist Baal – und die Macht – das ist der Kaiserkult. Diese drei zentralen biblischen Götzen laufen durch die ganze Geschichte der Menschheit. Jesus lehnt das alles ab – für uns, damit wir aus seiner Kraft gerettet, aus dieser Welt herausgeholt werden. Das Wort »Welt« ist im Johannesevangelium nur negativ. Die Welt steht gegen die Schwachen im Herrn. Wir leben geschützt und geführt von Christus, der alle diese Versuchungen sehr bewußt und sehr direkt überwunden hat für uns.

*»Soll es denn umsonst sein, daß ich mein Herz rein hielt und meine Hände in Unschuld wasche?«*

Von dem Vers »Denn er hat seinen Engeln befohlen, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen« (Psalm 91, 11)

gibt es eine wunderbare Vertonung von Mendelssohn. Doch die Tatsache, daß Satan bei der Versuchung Jesu diesen Satz über die Lippen gebracht hat, weckt sehr zwiespältige Gefühle in uns. So ist das hier auch. »Ich wasche meine Hände in Unschuld«, das hat Pilatus gesagt. Da werden wir als Christen unruhig bei solchen Sätzen, wenn dieser Beter sich als Frommer darstellt und dann einen Satz benutzt, den Pilatus in einer bestimmten Situation ganz bewußt zitiert. Die Hände in Unschuld waschen – sind wir denn unschuldig? Keiner von uns. Gerade, daß der Psalmist die Gottlosen so sieht – das sagt er später selbst -, zeigt, wie schuldig er ist, er ist wie ein Tier vor Gott.

Er will reines Herzens sein. Er will seine Hände in Unschuld waschen. Aber er ist in Anfechtung. Dieser ganze Psalm ist der innere Kampf zwischen seiner weltlichen Sicht der weltlichen Menschen und seiner Glaubenssicht der gleichen Menschen. Dieses Zwiespältige läuft durch den ganzen Psalm. Er sieht die Gottlosen, die Reichen und sagt: »Die haben es gut.« Und die gleiche Person sieht sie an und sagt: »Schau mal, wie sie sind«, und lästert über sie, denn sie lästern über Gott und über uns, und redet ironisch und herablassend über sie: der »fette Wanst« usw. Man sieht die Anfechtung, den Zwiespalt. Das ist ein Kampf, zum Glauben zu kommen. Es fängt mit Glaube an: »Gott ist dennoch Israels Trost.« Und es wird so enden. Das ist ein Psalm in Anfechtung, ein Psalm, um Ruhe in Christus zu finden, ein Psalm, um den richtigen Blick zu gewinnen für die Gottlosen und Reichen. Denn es gibt verschiedene Arten, sie zu sehen. Man kann sagen: »Die haben was erreicht, sie haben, was wir haben wollen.« Oder: »Nein, sie gehen auf total verlorenen Wegen, dem breiten Weg, der zum Gericht führt.« Diese beiden Sichtweisen prallen in diesem Psalm aufeinander. Ist das bei uns nicht auch manchmal so?

*»Ich bin doch täglich geplagt, und meine Züchtigung ist alle Morgen da.«*

Wenn wir diesen Vers lesen, fangen wir an zu fragen: Hat dieser Psalm nicht einen messianischen Kern hier? Vielleicht ist der, der richtig reines Herzens ist – nicht nur kultisch rein, sondern richtig vollkommen – der, der immer leidet. Er leidet an der Welt und für die Welt. Hier sieht man deutlich messianische Züge, auch wenn der Psalm nicht völlig messianisch ist, wie Psalm 22.

*»Ich bin doch täglich geplagt, und meine Züchtigung ist alle Morgen da.«*

Der Herr züchtigt die Seinen. Kreuzesnachfolge ist Leidensnachfolge, nicht weltliches Glück, sondern Leiden. Im Himmelreich werden wir mit Halleluja und Amen feiern, und das können wir auch zu Ostern. Aber unsere Nachfolge ist Kreuzesnachfolge. Und wir werden gezüchtigt. Das schwerste Leiden, das wir haben, ist wie schon gesagt das Leiden an uns selbst. – Der Herr zeigt uns ständig durch sein Wort, was er von uns haben will, und wir merken: »Ich bin nicht so.« Wenn wir aber nicht ehrlich sind und sagen: »Ich bin fromm, ich bin gut, ich bin gerecht«, dann sind wir Pharisäer – Feinde des Herrn. Der Herr arbeitet an uns durch sein Wort, gerade durch solche Worte wie diese, denn sie sind ehrlich. Die Bibel ist ganz ehrlich, offen, direkt und klar. Der Zwiespalt in diesem Frommen und seine Anfechtung werden ganz deutlich gezeigt. Es gibt keine Heuchelei in der Bibel.

*»Hätte ich gedacht: Ich will reden wie sie, siehe, dann hätte ich das Geschlecht deiner Kinder verleugnet.«*

Es gibt Menschen, die durch ihren Pfarrer versucht werden. Wenn ich zu meiner Gemeinde sage: »Ihr seid so liebe Leute, lauter freundliche Gesichter, nette, feine Leute. Ich wollte die Welt wäre wie ihr. Ihr lebt anständig und gerecht, ihr tut etwas für die Armen, ihr seid fromm und gut«, da werden alle sagen: »Was für einen netten Pfarrer haben wir, schaut mal, der Pfarrer Jaffin, der sieht uns, wie wir wirklich sind.« Da kann man schnell selbstgefällig werden. Ich habe in meiner Gegend einen Pfarrer, der so redet. Er glaubt, daß

Gott nur Liebe ist im menschlichem Sinn. Er sagt, Gott könnte nie verlangen, daß Abraham sein Kind opfert. Gott ist zu lieb, um so etwas zu tun. Gott ist nur lieb und nett und gut. Er predigt das, und seine Kirche ist absolut leer, und er ist beliebt bei jedermann. Das ist die logische Auswirkung: Jeder mag ihn gern, und niemand geht zum Gottesdienst. Warum sollte man zum Gottesdienst gehen, wenn alles liebe, gute Leute sind, die machen können, was sie wollen, weil sie fromm und gut und gerecht sind? Das ist eine Versuchung.

Ich predige hart. Manche Leute sagen: »Das will ich nicht, ich will froh und glücklich sein und Halleluja singen.« Aber ich predige hart, weil die Bibel hart predigt. Die Bibel stellt uns bloß. Dieser Psalm stellt uns auch bloß. Die Zielsetzung ist aber nicht Bloßstellung um ihrer selbst willen, sondern um der Wahrheit und der Liebe willen. Als Bloßgestellte sollen wir überdeckt werden mit Wahrheit, Liebe und Gerechtigkeit. Das ist der Grund für das Bild der Überdeckung mit dem Kleid der Gerechtigkeit, das die ganze Bibel durchzieht. Es fängt im Paradies an. Die Menschen machen sich schöne Feigenblätter (die hier im Winter nicht viel nützen würden). Der Herr aber schlachtet ein Tier – das ist das erste Tieropfer; Jesu Kreuz ersetzt alle Tieropfer – und bekleidet die Menschen, damit sie Wärme haben und ihr Blöße bedeckt ist. Das ist die erste Vorausdeutung auf das Kreuz.

Eine richtige Predigt sagt den Menschen die Wahrheit, so schwierig das ist. Und wir müssen auch uns selbst die Wahrheit sagen, mit uns selbst ins Gericht gehen durch das Wort. Gottes Wort richtet und richtet auf. Gottes Wort entblößt und überdeckt. Gottes Wort ist Gericht und Gnade zugleich. Das zweite muß immer dabei sein. Zielsetzung ist nicht Bloßstellung, sondern Zielsetzung ist richtige Überdeckung: nicht mit Feigenblättern, mit unseren Wegen, unserer Art, sondern mit Christus, mit seinem Blut, mit seiner Gerechtigkeit, mit seiner Liebe. Wir predigen Wahrheit, denn Christus ist Wahrheit, und er ist Liebe zugleich.

*»Hätte ich gedacht: Ich will reden wie sie, siehe, dann hätte ich das Geschlecht deiner Kinder verleugnet.«*

Wenn man so predigt, daß die Leute glauben, sie könnten so bleiben, wie sie sind, dann predigt man sie ins Gericht. Luther hat das einmal schön gesagt, was wir sind: »Verloren in uns selbst und gerettet durch Christus.« Daß das stimmt, kann man ganz wunderbar an der Geschichte von Jakob sehen: Er ist Jakob, der Betrüger und Israel, der Gerettete im Herrn, der Gesegnete. Jakob und Israel – so läuft das zusammen durch die Bibel. Jakob ist der Verlorene, er lebt mit Selbstbetrug, als ob er durch Betrug und List den Segen gewinnen könnte. Darin wird er unterstützt von anderen, vor allem von der klugen Rebekka. (Die Frauen spielen auch nicht immer die beste Rolle in der Bibel.) Israel bekommt den Segen, indem er sagt: »Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.« Jeder von uns heißt Jakob und heißt Israel – beides. Der Verlorene, der mit Selbstbetrug lebt, das ist Jakob. Und Israel ist der Gesegnete unter Jesu segnenden Händen. Genau das finden wir in diesem Psalm. Dieser Blick auf die Gottlosen, als ob es denen tatsächlich gut geht, das ist der Blick Jakobs, der Blick des Selbstbetrugs. Doch dann folgt der Blick Israels, der wahre Blick. So haben wir zwei Ansichten von der gleichen Wirklichkeit – eine ist weltlich, die andere ist christlich.

*»So sann ich nach, ob ich's begreifen könnte, aber es war mir zu schwer . . .«*

Aus mir selbst kann ich nicht erklären, warum es den Gottlosen anscheinend so gut geht, sie reich werden usw.

*». . . bis ich ging in das Heiligtum Gottes und merkte auf ihr Ende.«*

Hier ist die Wende in diesem Psalm. Zuerst habe ich den weltlichen Blick, ich sehe mit weltlichen Augen. Der Jakob in mir bewundert die reichen, gottlosen, kritischen Leute, die bei allen gut ankommen und denen der Pöbel zufällt. Aber der Israel in mir, der unbedingt den Segen haben muß (das bedeutet für uns, unter den segnenden Händen des



gekreuzigten Jesus zu sein), der hat eine ganz andere Sicht der Dinge. Manchmal wache ich nachts auf, meistens nach einigen Stunden Schlaf, und bin oft in Schweiß gebadet. Dann bin ich halb wach und denke an die Probleme in meinem Leben, und sie scheinen sehr groß zu sein, und alles ist dunkel. Das ist der Blick des ersten Teils von Psalm 73. Ich sehe alles schwarz, weil ich mit meinen Jakobaugen, mit meinen verlorenen Augen, mit meinem Verstand sehe. Diese Sicht kann man überwinden, indem man sehr bewußt an Jesus denkt. Er trägt meine Welt und meine Schwäche («Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig», sagt der Herr – 2. Korinther 12, 9.). Ich stelle mich unter seine segnenden Hände, und dann kann ich ruhig einschlafen.

Vor kurzem besuchte ich einen Mann, der ziemlich krank ist. Er war sehr verunsichert, denn es gibt viel, was er tun will, aber er kann das nicht, weil plötzlich eine Schwachheit über ihn kommt. Da habe ich ihm gesagt: »Es gibt nur einen Weg – schauen Sie weg von Ihrer Schwachheit und denken Sie an den Schwachen in dem Herrn, suchen Sie Zuflucht unter Jesu gekreuzigten Händen. Er trägt Ihre Welt, er trägt Ihre Probleme. Wir können alle unsere Probleme nicht lösen. Er trägt die Welt und nicht wir.« Für einen Erfolgsmenschen – und er ist erfolgreich im guten Sinn des Wortes, er hat dem Herrn viel gedient – ist das manchmal sehr schwierig zu hören, daß er nicht die Macht hat, sondern daß Jesus das tut. Aber wir müssen unsere Grenze kennen, jeder von uns. Wir müssen das deutlich einsehen, als junge und als alte Personen: »Ich kann nur so viel tun, der Herr hat's getan, er hat's vollbracht, er ist der Herr der Welt, auch Herr meiner Welt.«

Und dann ändert sich der ganze Blick, so wie bei dieser zentralen Wende hier.

*»Ja, du stellst sie auf schlüpfrigen Grund und stürzest sie zu Boden.«*

Das bedeutet: Sie fallen hin, sie verlassen nicht nur den richtigen Weg, sondern sie fallen hin, sie stürzen zu Boden.

*»Wie werden sie so plötzlich zunichte! Sie geben unter und nehmen ein Ende mit Schrecken.«*

Das ist das Gericht, der Tod im Gericht.

*»Wie ein Traum verschmähst wird, wenn man erwacht, so verschmähst du, Herr, ihr Bild, wenn du dich erhebst.«*

Der Traum ist die Sicht des Psalmisten von diesen Gottlosen, als er glaubte, daß es ihnen so gut ginge. Das ist eine Traumwelt. Dieser Herr ist der erhöhte Gott: Jesus am Kreuz – das ist seine Erhöhung. Wer nicht unter seinen segnenden Händen ist, der ist unter Gottes Zorn. Das soll gepredigt werden. Paulus hat es zur Genüge gepredigt, vor allem im Römerbrief.

*»Als es mir wehe tat im Herzen und mich stach in meinen Nieren, da war ich ein Narr und wußte nichts, ich war wie ein Tier vor dir.«*

Das Herz ist in der Bibel der Ort der Wahrnehmung, mit Gefühl, aber auch Verstand. Was das Nierenstechen ist, das weiß ich, das habe ich selbst einmal erlebt. Es war an einem sehr heißen Tag, ich hatte gerade meinen Doktor bekommen, und ich mußte mir schrecklich lange Reden anhören. Es war mir langweilig und zuwider, was ich hörte, und es stach in meinen Nieren, so daß ich kaum mehr stehen konnte. Es tat sehr weh!

Dieser Vers heißt also: »Es tat mir weh in meiner Wahrnehmung, mich stach es in meiner Gefühlswelt wegen den Gottlosen, daß es denen so gut geht, ich war ein Narr, ein Dummer und wußte nichts. Ich war wie ein Tier vor dir. Als ich ins Heiligtum ging, merkte ich, wie es wirklich mit mir war, ich war auf falschen Wegen. Ich bin fast ausgeglitten auf meinem Weg, denn ich, ein Teil von mir, fand diese Gottlosen letzten Endes beneidenswert. Und plötzlich erkannte ich diese armen Schlucker: Die haben das alles, und sie haben gar nichts.«

*»Dennoch bleibe ich stets an dir . . .«*

»Ich gleite nicht weg, ich schaue diese Gottlosen nicht an, sie sind nicht mein Wunschbild, daß ich so sein will.

Ich bleibe bei dir, stets, immer, ich will immer bei dir sein.«

*». . . denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an.«*

»Ich will bei dir sein – ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Du führst mich, du bist der gute Hirte. Ich will deinen Weg gehen, nicht den Weg dieser Gottlosen. Ich will den Weg zum Kreuz gehen. Ich will den Weg unter deinen segnenden Händen zum Kreuz gehen, damit du mich am Ende annimmst wie den verlorenen Sohn, geleitet nach deinem Rat, nach deinem Wort, nicht nach besonderen Erfahrungen und Gefühlen, sondern nach deinem Wort.«

Es ist ein Grundsatz der schwäbischen Religionsverfassung von Brenz: »Der heilige Geist bewegt sich nur durch das Wort.« Deswegen müssen wir dieses Wort auslegen. »Du stehst zu mir, du führst mich, du nimmst mich am Ende mit Ehren an.« Wie – das weiß ich aus dem Wort, nicht durch Gefühle. Mit Gefühlen kann man sich leicht selbst täuschen. Es gibt viele junge Leute, die wollen immer in Hochstimmung sein – und die fallen mit der Zeit vom Glauben ab. Die ideale Gemeinde in der Bibel ist Philadelphia (Offenbarung 3). Gibt es Wunder in Philadelphia? – Nein. Gibt es Zungenrede? – Nein. Gibt es Wunderheilung? – Nein. Gibt es besondere Erlebnisse? – Überhaupt nicht. Was es gibt, ist das Wort, Nachfolge, Leben mit Christus in einer kleinen Gemeinschaft. Mein Laienvorsitzender, ein sehr kluger Mann, sagt: »Mich interessieren nicht die großen Aufbrüche, mich interessiert das tägliche Leben mit Christus.« Die großen Aufbrüche kommen und gehen, oft steckt sehr viel Selbsttäuschung und Gruppendynamik dahinter. Sicher gibt es Erweckungen – aber es gibt auch Schrumpfung. Das Wesentliche im Glauben ist: angenommen sein vom Herrn, geführt werden vom Herrn durch sein Wort, aufgenommen sein in sein Reich durch die Kreuzesnach-

folge. Wer auf diesem Weg bleibt, im Herrn, durch sein Wort, in seiner Gemeinschaft, der gehört zu Gottes Reich.

*»Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.«*

Es gibt viele Christen, die kommen zu mir und fragen: »Herr Pfarrer, wie ist es im Himmel?« Und ich sage: »Ich weiß es nicht.« – »Was, Sie sind Pfarrer, die Bibel redet doch vom Himmel.« Trotzdem sage ich: »Ich weiß es nicht.« Gottes Himmelreich wird viel besser und viel schöner sein als alles, was wir uns vorstellen, denn alles, was wir uns vorstellen, ist durch die Sünde verzerrt, durch eigene Wunschbilder, durch den Sündenfall. Ich kann mir den Himmel nicht vorstellen, denn meine Vorstellung vom Himmel verzerrt den Himmel und macht ihn zu einer Hölle, weil ich ein gefallener Mensch bin. Ich bin noch nicht im Himmel. Ich frage nicht nach dem Himmel, ich spekuliere nicht darüber. Ich sage: »Herr Jesus, du machst es besser als ich, und du weißt es besser als ich; dein Wille geschehe.«

*». . . so frage ich nichts nach Himmel und Erde.«* Das steht ganz im Gegensatz zu den gottlosen Rednern: *Was sie reden, das soll vom Himmel herab geredet sein; was sie sagen, das soll gelten auf Erden.* Aber hier: *Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.* – »Ich frage nur nach dir, Herr Jesus, du bist mein Himmel hier auf Erden.« Und wie lebt Jesus unter uns? Durch sein Wort. Das Wort ist Fleisch geworden, – nicht irgendeine Erfahrung, sondern das Wort!

*»Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.«*

Jetzt sieht der Beter sehr deutlich, wie das vorher war: Leib und Seele sind ihm verschmachtet. Jetzt sagt er: »Ich bleibe bei dir. Ich bleibe in deiner Führung. Ich bleibe zeitlich bei dir. Ich bleibe räumlich bei dir.« Am Anfang

schuf Gott Himmel und Erde. »Am Anfang« ist Zeit, »Himmel und Erde« ist Raum. – »Ich bleibe bei dir, ich bleibe räumlich bei dir, und ich bleibe allezeit bei dir, denn du bist der Herr über Zeit und über Raum.«

*»Denn siehe, die von dir weichen, werden umkommen; du bringst um alle, die dir die Treue brechen.«*

Das ist Ernst. Es gibt Glaubensleute, die wollen etwas Besonderes haben. Der Mammon kann eine Macht über uns ausüben, denn in der Welt, in der wir leben, muß man immer mehr haben, sonst fällt man zurück. Das wissen alle klugen Geschäftsleute. Es gibt keinen Stillstand. Entweder geht man vorwärts oder rückwärts. Wenn man immer vorwärts gehen muß, dann verbringt man immer mehr Zeit damit, diesem Mammon zu dienen. Jesus sagt uns: »Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon« (Matthäus 6, 24). Mit der Lust ist es genauso. Unseren Leibeswünschen zu dienen führt uns in die gleiche Hölle. Alle diese Mächte und Kräfte führen uns dorthin. Wir wollen Christus im Mittelpunkt unseres Lebens haben. Man kann reich sein. Mein Laienvorsitzender zum Beispiel ist ein reicher Mann. Aber er dient nicht dem Geld. Sein erster Gedanke gilt immer der Gemeinde, nicht seinem Geschäft. Es ist eine Frage, wo unser Herz, wo unsere Gedanken, auch wo unsere Gefühle sind. Sind sie beim Herrn, oder sind sie bei etwas anderem? Und hier werden sie einander entgegengesetzt: der Gottlose und der Gläubige.

*»Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf Gott den Herrn . . .«*

Die Gottlosen haben keine Zuversicht, denn sie haben keine Zukunft. Sie werden plötzlich zunichte. Und dann ist es zu spät. Wir kennen die Geschichte in Lukas 16 vom reichen Mann, der in der Hölle ist und seine Brüder warnen will, damit sie wissen, wie das ist. Aber das geht nicht mehr, er hat diese Verbindung nicht mehr. Es ist zu spät. Er hat bemerkt: »Ich habe für das Falsche gelebt.« Das werden die Ungläubigen alle merken. Aber wir sollen nicht froh dar-

über sein. Dieser Psalm soll uns zur Mission führen. Ich beneide die Gottlosen nicht, aber ich will ihnen helfen, damit sie nicht plötzlich zunichte gemacht werden. Jesus hat alle Menschen lieb. Er will jeden Menschen retten. Er will das durch mich als seinen Botschafter tun. Er will mir die Kraft dazu geben. Dieser Psalm soll uns nicht zu der Haltung führen: »Ja, schön, du hast mich jetzt angenommen; lassen wir alle anderen zunichte werden.« Das ist nicht christlicher Glaube. Wir sollen aus Christi Liebe die Liebe weitergeben:

*«. . . daß ich verkündige all dein Tun.«*

Wem verkündige ich das? Ich verkündige das zuerst mir selbst. Der ganze Psalm ist eine innere Verkündigung an mich: »Schau weg von deinem Neid über die Gottlosen und Reichen.« Ich verkündige, weil ich im Heiligtum, durch Gottes Wort, durch ein Verständnis seines Kreuzes gesehen habe, wo Wahrheit, wo Richtung, wo Zukunft ist. Das ist die erste Verkündigung, die Selbstverkündigung. Ich muß selbst in Ordnung kommen durch das Wort. Und dann erst und dadurch kann man anderen verkündigen. Luther hat einmal gesagt: »Herr, laß dein Wort mich richten« - mich richten, daß ich seine Liebe und Rettung anderen predigen kann. Indem sein Wort an mir arbeitet, rüstet es mich aus, um das Tun des Retters Jesus Christus anderen zu verkündigen.

# Psalm 103: Das Hohelied der Barmherzigkeit Gottes

*Von David.*

*Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönnet mit Gnade und Barmherzigkeit, der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler.*

*Der Herr schafft Gerechtigkeit und Recht allen, die Unrecht leiden. Er hat seine Wege Mose wissen lassen, die Kinder Israel sein Tun. Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Er wird nicht für immer hadern noch ewig zornig bleiben. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten über denen, die ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsre Übertretungen von uns sein. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten.*

*Denn er weiß, was für ein Gebilde wir sind; er gedenkt daran, daß wir Staub sind. Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihr Stätte kennt sie nicht mehr. Die Gnade aber des Herrn währt von Ewigkeit zu Ewigkeit über denen, die ihn fürchten, und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind bei denen, die seinen Bund halten und gedenken an seine Gebote, daß sie danach tun.*

*Der Herr hat seinen Thron im Himmel errichtet, und sein Reich herrscht über alles. Lobet den Herrn, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet, daß man höre auf die Stimme seines Wortes! Lobet den Herrn, alle seine Heerscharen, seine Diener, die ihr seinen Willen tut! Lobet den Herrn, alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft!*

*Lobe den Herrn, meine Seele!*

Dieser Psalm ist eine direkte Antwort Davids auf die Vergebung seiner schrecklichen Schuld, die er durch den Ehebruch mit Batseba und die Ermordung ihres Mannes auf sich geladen hat (2. Samuel 11-12), eine Antwort auf seinen Bußpsalm 51.

*»Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen!«*

Gotteslob setzt etwas voraus. Hier steht es am Anfang, als ob es von sich aus kommt. Aber wie soll man einfach von sich aus den Herrn loben und preisen? Es gibt einen Grund, warum wir Gott loben. Wir loben ihn, weil er uns vergeben hat. Wir loben ihn, wegen der Güte, die er uns erwiesen hat. Man sucht immer wieder einen Grund, den Herrn zu loben. Das ist der Maßstab eines richtigen Gebetslebens. Fast jeder betet in der Not. Es gibt wenige Menschen im Krankenhaus, die ich besuche, die nicht bereit sind, daß ich für sie bete. Einmal ging ich ins Krankenhaus und besuchte alle auf meiner Pfarrerliste. Und da kam ich zu einem Mann, den ich in meiner Gemeinde noch nie gesehen hatte. Ich sprach mit ihm und fragte ihn, ob ich mit ihm beten könnte. Er hat gesagt: »Wissen Sie, Herr Pfarrer, Rindfleischsuppe schmeckt mir viel besser als Ihre Gebete und Ihr Jesus und Ihre Kirche.« Wer frech sein will, der kann das sein. Ich habe gesagt: »Wenn Sie dann da unten sind, wird Ihnen Ihre Rindfleischsuppe nicht gut schmecken. Dort wird heiß gekocht.« Wer frech redet, bekommt eine freche Antwort.



Doch die meisten Menschen sind in Not bereit zu beten. Viele Leute, die ungläubig sind, weinen, wenn sie beten, wenn sie lange nicht gebetet haben. Ich bin immer gerührt, wenn ich das Vaterunser mit ihnen bete und sie viele Fehler dabei machen oder es so sprechen, wie man das vor 20 Jahren getan hat, weil sie 20 Jahre lang kein Vaterunser mehr gebetet haben. Da merkt man, daß das kein Plappern ist. Das kommt dann aus der Tiefe, wenn man so mit einigen Fehlern betet. Ich glaube, der Herr hört das noch gnädiger an als Gebete von denen, die sie schnell herunter sagen können, ohne innerlich berührt zu sein. In der Not beten also viele, aber wer lobt Gott noch in unserer Welt von heute? Wir wollen immer mehr haben. Und wenn etwas ein bißchen schiefgeht, wenn wir ein bißchen krank sind, wenn wir ein bißchen Not haben, dann kommt immer die Frage: »Warum muß das mir passieren? Warum geht nicht alles glatt?« Es ist sehr wichtig für uns, daß wir das Loben lernen. Das Lob hat immer einen Grund. Deswegen fragt man: Warum fängt dieser Psalm mit Lob an? Das wird im Weiteren erklärt, und es gibt sehr viele gute Gründe, die David hat, um den Herrn zu loben.

*»Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.«*

Das ist ein sehr wichtiger Satz für uns. Wir haben so viel Grund, dankbar zu sein, und wir sind so wenig dankbar. Wir wollen immer mehr, wir wollen immer Bestätigung. Wir leben in einer Welt von Streß, und alles muß schnell gehen – wehe, wenn das Auto nicht richtig anspringt oder irgend etwas schiefgeht. Bei mir ist mein Dackel das Problem. Er wacht mitten in der Nacht auf und will in den Garten hinausgelassen werden. Und dann schläft man nicht genug – es ist eine wagemutige Sache, ein Dackelbesitzer zu sein!

Wenn Dinge schiefgehen, dann wollen wir, daß schnell alles wieder in Ordnung ist. Manchmal ist es gut für uns, wenn das nicht der Fall ist, damit wir merken, daß die Dinge

nicht automatisch gehen. Wenn wir ein gebrochenes Bein haben, merken wir, was für ein Wunder es ist, daß wir überhaupt gehen können. Dann loben und preisen wir den Herrn, daß wir gehen können. Gerade der Verlust von etwas führt zu Gottes Lob, wenn wir es Tag um Tag, Schritt um Schritt nochmals zurückbekommen. Wir merken dann, daß wir Grund haben, dankbar zu sein. Deswegen ist es gut, wenn Gott uns schlägt. Wir sollen ihn loben, wenn er das tut, so hart uns das auch vorkommt. Es ist gut, wenn Gott uns schlägt, damit wir wieder lernen, dankbar zu werden, denn wir leben in einer undankbaren Welt.

Mein Vater, der für tot erklärt worden war, aber mit seinem Jaffin-Willen und Gottes Hilfe überlebt hatte, sagte mir, wie es war, als er das erste Mal wieder Orangensaft trank: »Das war wie ein Wunder, David, Orangensaft hat noch nie so gut geschmeckt. Ich habe nie Zeit gehabt, zu merken was für ein Geschmack das ist und was für eine wunderbare Sache.« Man fängt an, für die kleinsten Sachen zu danken, wenn man geschlagen ist. Deswegen sollen wir Gott auch loben, wenn wir geschlagen sind. David ist hier sehr hart geschlagen – allerdings nicht geschlagen worden, er hat sich selbst geschlagen.

*„ . . . und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir alle deine Sünde vergibt.“*

Wir sollen nicht mit einem Beichtspiegel in der Hand an alle Kleinigkeiten denken, die wir übel getan haben. Das ist Selbsttäuschung, denn unsere Sünde, das sind nicht die Kleinigkeiten, die wir getan haben. Unsere Sünde ist, daß wir selbst Gott sein wollen. Das ist die Erbsünde. Wir wollen der Herr unserer Welt sein, wir wollen entscheiden: »Mein Bauch gehört mir! Mein Leben gehört mir! Mein Wille, meine Ziele!« Das ist Sünde. Es sind nicht die Kleinigkeiten, auch nicht die Schneebälle gegen die kleinen Mädchen. Nein, die eigentliche Sünde ist, daß ich Herr meines eigenen Lebens sein will, und daß ich lebe, als sei das so. Und der Herr schlägt mich. Dann merke ich, daß ich nicht der

Herr meines Lebens bin – wenn ich krank oder schwach oder alt bin, oder wenn ich, wie David, das Todesurteil über mich selbst ausgesprochen habe (2. Samuel 12).

Wir sind alle dem Tod geweiht. Die Bergpredigt ist die Gerechtigkeit, die bei Gott gilt. Und die Bergpredigt verlangt Vollkommenheit, und nichts anderes. Das bedeutet, wir sind alle dem Tod geweiht, denn keiner von uns ist vollkommen. Keiner von uns kann leben ohne Haß und Begierde, keiner von uns kann konsequent seine Feinde lieben. Wir sind Heuchler, wenn wir das behaupten. Wir wollen keine Heuchler sein. Gott liebt sie nicht, die Heuchler. Die Pharisäer waren nicht seine besten Freunde.

*»Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir alle deine Sünden vergibt.«*

Das bedeutet, bis in die letzte Tiefe: »Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist«: mein ganzes Wesen. Ich habe Grund zu loben, denn er hat mein ganzes Leben errettet. David ist dem Tod geweiht – wir sind alle der Verdammnis geweiht in uns selbst. Da sollten wir ein bißchen nachdenken, wie es wirklich mit uns steht. Jesus warnt uns ständig, daß wir zuerst den Balken aus dem eigenen Auge entfernen sollen. Doch wie wenig tun wir das! Und wie schnell redet man kritisch heute! Es gibt sogar Zeitschriften in Deutschland, die nur bemüht sind, Schmutz herauszubringen – bei der Regierung, bei der Familie, bei allem – nur nicht bei sich selbst. Selbstkritisch sind sie nicht, doch sie nennen sich die kritischen Menschen. Das hat mit Kritik überhaupt nichts zu tun. Ein Christ kennt nur eine zentrale Kritik – und die ist gegen sich selbst gerichtet – selbstkritisch den Balken aus dem eigenen Auge entfernen, darum geht es. Wir sollen nicht immer die anderen kritisch anschauen, denn das Problem fängt bei uns an.

*». . . der dir alle deine Sünden vergibt. . .«*

Wir haben einen Gott, der alles weiß und alles kennt, alle unsere Gedanken, alle unsere Irrwege und unseren grundsätzlichen Egoismus (der gleichbedeutend ist mit dem ewi-

gen Tod, denn von mir aus kann ich keine Antwort auf den Tod geben). Dieser Gott ist bereit, uns freizusprechen. Das bedeutet nicht, daß er das getan hat, sondern daß er das tut, wenn wir dieses Angebot annehmen, wenn wir in Demut als bereuende Sünder unter seinem Kreuz stehen – dazu feiern wir das Abendmahl. Unter seinem Kreuz ist alles vergeben. Jeder ist würdig, zum Tisch des Herrn zu kommen, der weiß, daß er unwürdig ist, vor dem Herrn zu stehen. Es ist keine besondere Elite, die zum Abendmahl kommen soll. Das Abendmahl ist ein Angebot für alle, die Gott auf der Straße rief, die Bettler, die Blinden und alle möglichen. Es ist ein Angebot für jeden, der weiß, daß er verloren ist. Und das Heil ist absolut. Er nimmt uns ganz und gar an. Er vergibt alles, er wirft alle Sünden – wie ein schönes Lied sagt – ins äußerste Meer. Damit brauchen wir nicht mehr zu leben, denn er hat das am Kreuz für uns getragen. Das ist sein Angebot.

Er will uns ganz und gar befreien. Das ist eine ungeheure Aussage. Er befreit David von Mord (2. Samuel 12). Am Kreuz spricht Jesus einen Mörder frei, der Buße getan hat, der die Schuld bei sich selbst und nicht bei seiner Schwiegermutter oder den Nachbarn oder den Römern oder anderswo gesucht hat, der Jesus als den gerechten Herrn anerkannt hat und um Einlaß in sein Reich bittet. Das ist nicht anders als bei David. David ist auch ein Mörder. Er war ein großer König, aber er war auch ein Mörder. Er war auf dem gleichen Niveau. Wir denken so oft an alles Gute, das wir tun. Und dann bekommen wir einen Schlag und sagen: »Ja, wenn ich soviel Gutes getan habe, warum dann ein Schlag?« Doch gerade dieser Schlag zeigt uns, was die Grundlage unserer Person ist. Es wird ans Licht gebracht. Alle die guten Werke sind unser Versuch, diese Schuld zu überdecken, uns vor Gott zu verstecken wie Adam und Eva. Das geht nicht. Viel besser ist es, offen und ehrlich zu sein. Das schätze ich an Luther, diese offene und ehrliche Art, einfach zu bekennen: »Ich bin nicht gut, ich bin nicht

in Ordnung, deswegen bin ich ja Christ. Deswegen nehme ich dieses Angebot an.« Zu Leuten, die mir auf der Straße sagen: »Herr Pfarrer, ich versuche gut und gerecht zu leben; zwar sehen Sie mich nicht in der Kirche, und ich bete wenig, und ich lese nicht in der Bibel, aber ich versuche, gut und gerecht zu sein in meinem Leben«, zu denen sage ich: »Ich bin aber ein übler Mensch, und deswegen bin ich ein Christ, denn ich brauche Vergebung.« Da gucken die mich an: »Aber, Herr Pfarrer, Sie sind nicht übel.« – »Doch«, sage ich, »sicher bin ich übel – denke ich etwa immer das beste, tue ich immer das beste?« Und dann schaue ich sie an, ob sie merken, daß ich nicht nur über mich spreche.

Jesus will den schlimmsten Feind in uns überwinden, und das ist die Selbstgerechtigkeit. Die Selbstgerechten sind die Pharisäer. Das Angebot Gottes ist ungeheuer groß. Er will uns ganz und gar freisprechen. Wir müssen nur ihn bitten und ihm ehrlich alles übergeben. Das sehen wir an dem Zöllner, der an seine Brust geschlagen und gesagt hat (Lukas 18): »Sei mir Sünder gnädig, ich bin verloren, ich habe mit den Feinden paktiert, ich nehme Schmiergelder, ich bin kultisch unrein, sei mir Sünder gnädig.« Und Jesus sagt: »Er ging gerecht von hier.« So einfach ist das. Aber so einfach ist das nicht, denn unser Stolz und unsere eigene Gerechtigkeit stecken sehr tief in uns. Hier spricht David davon, daß seine *ganze* Seele Gott lobt. Denn Gott spricht ihn *ganz* frei, weil er ihm seine *ganze* Schuld übergibt.

*... der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen ...*

Ja, David kann noch einmal fröhlich sein und fröhlich leben, er kann noch einmal Dankopfer und Brandopfer bringen, in Anerkennung von Gottes Herrschaft über alles, was lebt und sich regt, auch über sich selbst – weil Gott ihn durch seine Vergebung wiederhergestellt hat. Das ist eine ungeheuerliche Sache: Wir können keine Vergebung von einem Psychiater bekommen, wir können keine Vergebung von anderen Menschen bekommen, denn die ande-

ren Menschen sind auf die eine oder andere Art genauso schuldig wie wir. Vergebung können wir nur vom Herrn bekommen.

*„ . . . der dein Leben vom Verderben erlöst . . . „*

Sonntag für Sonntag predige ich: »Der dein Leben vom Verderben erlöst.« Nur wer bereit ist, das zu hören, ist ein Christ. Wer sagt: »Ach, der Pfarrer predigt zu hart, ich bin nicht verdorben, und ich versuche, gut und gerecht zu leben«, der ist kein Christ, der ist ein Pharisäer.

Wir sind verdorben. Und wer ehrlich mit sich selbst ist – das ist die Voraussetzung, Christ zu sein, Gott gibt uns dazu die Kraft, der gerechte Gott bringt alles ans Licht -, der weiß, daß er verdorben ist. Wehe dem Menschen, der wegen so einer Aussage beleidigt ist. Was würde er dann zu der Rede von Johannes dem Täufer sagen? »Ihr Ottergezücht, ihr Giftschlangen!« Wenn ich in meiner Gemeinde predigen würde: »Ihr Giftschlangen!«, da würden sie anfangen, sich wie Schlangen zu benehmen. Auch Luthers Bußpredigten sind hart. In unserer Sprache heute ist selbst die härteste Bußpredigt reiner Mozart, schöne Musik, im Vergleich zu dem, wie in alten Zeiten gepredigt wurde.

*„ . . . der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit . . . „*

Dauids Leben war verdorben, trotz seiner Gerechtigkeit. Er war ein gerechter König, aber dahinter steckten Ehebruch und Mord, die überdeckt waren. Plötzlich wurde das Verderben im Licht offenbart. Und die Antwort darauf ist: *„ . . . der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. „*David ist gerettet, er hat seine Schuld und Sünde dem Herrn übergeben. Der Herr hat alles an Licht gebracht, und der Herr hat ihn freigesprochen. Das ist eine ungeheuer zentrale Aussage. Wenn er einem Mörder vergeben kann, kann er jedem vergeben.

Als ich in Freiburg einige Verbrecher besuchte, wollten sie alle wissen: »Was ist die Sünde gegen den Heiligen Geist?« Sie waren so tief in Angst über ihre Schuld, daß sie

glaubten, Gott könnte ihnen nicht vergeben. Ich habe gesagt: »Keiner von euch hat gegen den Heiligen Geist gesündigt. Man kann nur gegen den Heiligen Geist sündigen, wenn man ihn empfangen hat, wenn man ein tiefgläubiger Christ ist und dann Gott verrät. Man kann nicht gegen den Heiligen Geist sündigen, wenn man ihn nicht im tiefsten empfangen hat.« Sie waren so tief mit Schuldgefühlen beladen, daß sie immer wieder fragten: »Kann Gott wirklich jemand so Dreckiges wie mich annehmen?« Meine Antwort war sehr einfach: »Er nimmt einen Dreckigen wie mich, warum soll er nicht einen Dreckigen wie euch annehmen!«

Es ist kein Zufall, daß die zentralen Gestalten in der Bibel alle Verbrecher sind. Es sind alles üble Menschen: Mose, ein Totschläger; David, ein Ehebrecher und Mörder; Paulus läßt die anderen die Steine schmeißen und unterschreibt, daß Stefanus tot ist, wie ein SS-Offizier, der die eigenen Hände nicht schmutzig macht, aber verantwortlich ist dafür, Maria Magdalena, von sieben bösen Geistern befreit, war eine Hure, und in Israel war das sehr ungewöhnlich. Wenn so zentrale Gestalten in unserer Bibel in der letzten Tiefe der Schuld stehen, dann wird damit gezeigt, wie tief Gottes Gnade und Errettung gehen. Das ist sehr wichtig für uns, denn wir sind nicht besser als Paulus und David und Mose und Maria Magdalena. Sie ändern ihre Wege, aber sie sind sich bewußt, daß sie verloren waren und sind, das steckt immer noch in ihnen, bis sie es dem Herrn übergeben. Er stellt Maria Magdalena auf einen sicheren Fels. Paulus geht in die Tiefe der Schuld, in die Tiefe des Kreuzes – *drei* Tage ist er blind, *drei* Tage ist es dunkel um ihn, wie in den drei Stunden Dunkelheit über dem Kreuz. Und das sind die Menschen, die besonders begnadigt sind.

Wir dürfen nicht zu Dostojewskis Schlußfolgerung kommen, daß wir große Sünder sein müssen, um gerettet zu werden. Dostojewski vertritt eine Sünder-Heilige-Theologie: Es sind die Mörder, die Dirnen usw., die letzten Endes

gerettet werden, wenn sie sich dann bekehren; das setzt im Grunde genommen voraus, daß man vor der Bekehrung ein Mörder oder eine Dirne ist. Niemand braucht jetzt aber zu denken, er müßte jemanden umbringen oder Hurerei treiben, um dann gerettet zu werden. Man braucht nur die Bergpredigt lesen, dann merkt man: In Gottes Augen sind wir alle in dieser Art verloren.

*„ . . . der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit . . .“*

Gottes Gnade ist so tief wie unsere Schuld und noch größer – wenn wir sie in Anspruch nehmen, wenn wir ihm in Demut unsere Schuld und Sünde übergeben, sogar in Verzweiflung, wie es David tat. Luther sagte, daß Buße mit Verzweiflung anfängt und daß mich diese Verzweiflung an mir selbst zu meinem Erretter treibt. Wir sind nicht die Frommen, die Guten und die Anständigen, das können Christen nicht von sich sagen. Wir sind die Verlorenen, aber gerettet in Christus. Darum können wir unsere Hände in Dankbarkeit falten.

*„ . . . der deinen Mund fröhlich macht . . .“*

David hat in Psalm 51 gesagt: »Ich will die Übertreter deine Wege lehren:« Jetzt macht Gott seinen Mund fröhlich, damit er verkündigen kann – und gerade das tut er hier! Er lobt den Herrn, er dankt dem Herrn, und er gibt allen, die verloren sind, wie er selbst verloren war, ein Beispiel.

*„ . . . und du wieder jung wirst wie ein Adler.«*

In dem Moment, wo die Schuld weg ist, ist eine ganze Last weg. Was für eine ungeheure Befreiung ist das, wenn wir die ganze Schuld, die ganzen Schatten, das ganze Dunkel in uns einfach weggeben können! Dann sind wir jung wie ein Adler, dann können wir fliegen in unseren Gefühlen, daß der Herr so gütig ist, daß er uns vergeben hat, einem wie mir. Man kann fast fliegen vor Freude: »Er nimmt mich an!« Wie Paulus es sagt: Den schlimmsten Verbrecher, der gegen ihn war, den nimmt er an (1. Korinther 15, 9). So ist es auch bei David. So ist es bei jedem von



uns, und deshalb können wir so fröhlich sein, deshalb gibt es keine Grenze für unsere Freude und Dankbarkeit: »Lobet den Herrn, lobet den Herrn, danket ihm!«

*»Der Herr schafft Gerechtigkeit und Recht allen, die Unrecht leiden. Er hat seine Wege Mose wissen lassen, die Kinder Israel sein Tun.«*

Welches Volk hat mehr für seinen Gott gelitten als das Volk Israel, als mein Volk? Israel hat schrecklich gelitten. Das bedeutet nicht, daß Israel im Recht war; Israel ist im Unrecht in dem, was an Jesus passiert ist. Aber das bedeutet nicht, daß das Leiden Israels berechtigt ist. War jemand berechtigt, Israel zu kreuzigen, weil Israel Jesus gekreuzigt hat? Jesus hat gesagt: »Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun« (Lukas 23, 34). Keiner von uns ist gerecht. Aber das bedeutet nicht, daß unser Leiden gerechtfertigt ist. Das Leiden Israels ist nicht in dem Sinn gerechtfertigt, daß Israel gekreuzigt werden mußte wegen der Kreuzigung Jesu. Israel ist nicht allein schuldig an der Kreuzigung Jesu. Auch Pilatus ist zutiefst schuldig. Er kann seine Hände nicht in Unschuld waschen. Er hatte immer die Macht, Jesus zu befreien, und er hätte das tun können, wenn er es wirklich gewollt hätte. Und die Jünger? Ich kann mir gut vorstellen, daß Jesus in seiner Passionszeit und bei der Kreuzigung am tiefsten vom Verhalten seiner Jünger betroffen war, von ihrem Versagen. Sie waren seine Schüler! Zwei, drei Jahre lang ist er mit ihnen umhergewandert. Er hat sie gelehrt, was passieren würde. Das war die beste Bibelschule, unter Jesu Obhut zu sein. Er hat sie gelehrt, daß er nach Jerusalem gehen, daß er bespuckt und geschlagen und gekreuzigt werden und dann auferstehen würde – und die Jünger lassen ihn im Stich! Zwei, drei Jahre waren sie bei ihm – und haben überhaupt nichts gelernt. Sie gingen einfach weg. Was für Schüler waren das? Sie hauen ab vor dem Kreuz. Es steht schon bei Sacharja, daß sie das tun werden (Sacharja 13, 7), aber das ändert nichts an der Tatsache.

Jesus hat Unrecht gelitten, er hat unser Unrecht auf sich

genommen. Er war ohne Schuld. Gerechtigkeit und Recht sind in Christus geschaffen, denn sein Kreuz ist unsere Gerechtigkeit. Wir sind nicht besser als die Pharisäer. Wir sind eher weniger fromm als sie. Aber unsere Gerechtigkeit ist Christus, nicht unser eigenes Tun; deshalb ist es eine bessere Gerechtigkeit als die der Pharisäer. Das hat messianische Betonung: *»Der Herr schafft Gerechtigkeit und Recht allen, die Unrecht leiden.«* Der einzige, der Unrecht gelitten hat, weil er gerecht war, das ist Christus, der Gerechte, und sein Kreuz steht hier im Zentrum. Das Volk Israel hat ungeheuer gelitten. Auch wenn es schuldig ist, hat es in unrechter Weise gelitten, indem es von den Christen gekreuzigt wurde – und nicht nur von den Christen. Gott aber schafft Recht dafür. Was bedeutet aber »Recht« für unser Leiden? Das ist Versöhnung, tägliche Führung, Frieden mit dem Vater, eine Zielsetzung für unser Leben, sein Reich. Das hat keiner von uns verdient. Das hat er für uns verdient, auch wenn wir ihm gegenüber am Kreuz unrecht taten – Heiden, Juden und seine Jünger, alle.

*»Er hat seine Wege Mose wissen lassen, die Kinder Israel sein Tun.«*

Israels Weg, die Wüstenwanderung zum Heiligen Land, ist sinnbildlich für unsere christlichen Wege zu Gottes Heiligem Land, zu seinem Reich.

*»Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte.«* Er hat David vergeben, er hat ihm Barmherzigkeit und Gnade erwiesen – wir leben allein aus Gnade, nicht aus unseren Werken und unserem Tun -, er hat Geduld mit ihm gehabt, und er hat ihm die Tiefe seiner Güte gezeigt. Hat er das nicht an jedem von uns getan? Haben *wir* seine Barmherzigkeit und Gnade verdient? Nein, keiner von uns. Er ist sehr geduldig mit uns, und seine Güte kennt keine Grenze. Er ist bereit, alles zu vergeben. Und er wartet oft sehr lange, bis wir Buße tun, bis wir zu ihm zurückkommen als verlorener Sohn. Das ist ein Sinn-

bild für den Weg des bereuenden Sünders; und das sind wir alle, wenn wir wahre Christen sind.

In der Bibel steht immer »zu seiner Zeit«. Die modernen Theologen sagen: »Das ist eine unbestimmbare Zeit.« Doch es ist eine viel genauere Zeit, als die menschliche, denn Gott weiß *jetzt*, bis auf die Sekunde genau, wann er wiederkommen wird. Alles ist vorausgesehen. Das ist *seine Zeit, seine Uhr*. Diese Zeit ist eine sehr langmütige Zeit. Wir müssen nur einmal überlegen, wieviel Schuld wir uns hier in Deutschland aufladen, bis das Gericht kommt – es ist ungeheuer viel Schuld, und Gott wartet. Jetzt kommt noch die Abtreibung dazu, das Wein-Weiber-Gesang-Leben, ohne Auschwitz und das alles, was noch viel schlimmer war, zu nennen. Gott ist ungeheuer langmütig und gütig. Wir haben das nicht verdient. Israel hat auch nicht verdient, daß Gott immer noch zu dem Volk steht nach der Kreuzigung. Es hat das ganz und gar nicht verdient, aber Israel bleibt erwählt. So geduldig ist unser Gott; wir können ihn nicht mit menschlichen Maßstäben messen. Seine Uhr geht ganz anders als unsere. Er läßt sich nicht hetzen, nicht unter Zeitdruck stellen. Gott ist nie überarbeitet wie wir.

*»Er wird nicht für immer hadern noch ewig zornig bleiben. Er handelt nicht mit uns nach unsren Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat.«*

Genau das hat David erlebt. Die Vergeltung für Blutschuld ist der Tod. Blut schreit zu Gott im Himmel, wie das Blut Abels (1. Mose 4, 10). Er ist Herr des Lebens. Und die Antwort auf Mord ist, daß man selbst umgebracht wird. Das ist logisch. Aber David hat er vergeben. *Er handelt nicht mit uns nach unsren Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat*. Bei diesem Vers könnten wir an vieles in unserem Leben denken, aber wir wollen uns auf das Grundsätzliche beschränken, das ist das Für-Sich-leben, das Bemühen, sich abzusichern und es sich nach der eigenen Art bequem zu machen. Das ist alles Pappmaché, es wird alles zerbrechen, der Tod nimmt alles weg. Der Tod

nimmt es weg als der Sünde Sold, denn es ist sündhaftes Denken. Ich kann mich nicht absichern in dieser Welt. Ich hatte einen Onkel, der immer nur Gemüse aß und Huhn, nur weißes Fleisch ohne Fett. Und was hat er gekriegt? Einen Gallenanfall. Gallenbeschwerden bekommt man von zuviel Fett. Er hat nie Fett gegessen, aber er hat trotzdem Gallensteine bekommen und schwere Anfälle. Diese ganze Betonung auf gesundes Essen heute, das nützt nicht viel. Luther hat gesagt: »Ich esse, was mir schmeckt und sterbe, wann Gott will.« Dem schließe ich mich an.

*»Er wird nicht für immer hadern noch ewig zornig bleiben.«*

Er hat David sehr schnell vergeben. Und das endgültige Heil finden wir am Kreuz. Er wartet einfach auf uns. Er wartet, daß wir tun, was David getan hat, denn Psalm 103 ist eine Antwort auf Psalm 51. Wir erreichen den gnädigen Gott, wenn wir Buße tun unter dem zornigen Gott. Das ist genau das, was Luther uns gelehrt hat. Wenn der zornige Gott offenlegt, wie es wirklich um uns steht, führt er uns zu Verzweiflung und Selbsterkenntnis unserer Verlorenheit; dann tun wir Buße, und uns wird von dem gnädigen Gott vergeben. Wer sagt: »Ich brauche das nicht zu tun, ich bin viel besser, mein Leben ist in Ordnung«, der ist verloren. Nur wer weiß und versteht, wie verloren er ist, ist auf dem Weg, gerettet zu werden, der kommt zu Psalm 103, zu dem Abendmahlspsalm, dem Psalm der Erlösung.

*»Er handelt nicht mit uns nach unsren Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat.«*

Uns wird nicht vergolten nach unseren Werken, sondern nach unserem Glauben. Wer sich als bereuender Sünder unter den barmherzigen Gott stellt, Buße tut wie David und Zuflucht sucht bei ihm, dem ist vergeben.

Die ausgestreckten Hände Jesu sind die segnenden Hände, die vergebenden Hände, die Verbindung zwischen Himmel und Erde, Erde und Himmel. Das ist der Weg, die Tür zum Himmelreich. Aber wer nicht Buße tut, ist außer-

halb des Heils und bleibt unter Gottes Zorn. Wer nicht in Vergebung unter dem Kreuz ist, ist im Gericht, denn am Kreuz trug Jesus unser Gericht (Galater 3, 13): »Verflucht ist jeder, der am Holz hängt.« Er hat die unerfüllbare Forderung Gottes nach Vollkommenheit getragen – konsequente Feindesliebe, ein Leben ohne Haß und Begierde.

Wer außerhalb dieser segnenden Hände ist, die Erde und Himmel verbinden, dessen Gericht ist nicht getragen, er bleibt unter dem Zorn Gottes. Und wenn er immer wieder Gottes Wort ablehnt, das ihn richtet und aufrichtet und damit rettet, kommt er in das Endgericht.

Das muß gesagt werden – nicht, damit die Menschen Angst bekommen, sondern daß sie sich im klaren darüber sind, worum es geht. Gott schafft Klarheit. Er hat bei David ganz deutlich Klarheit geschaffen, er bringt alles ans Licht.

Gott muß uns selbst richten durch sein Wort, damit wir es zu den anderen bringen können, wie David gerichtet ist, damit er den anderen Übeltätern das Heil bringen kann. Deswegen bete ich immer: »Herr, ich bin nichtig und nichts, ich stehe unter deinem Kreuz, du mußt für mich sprechen; meine Worte sind Menschenworte, deine Worte aber sind heilige Worte.«

*»Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten über denen, die ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsre Übertretungen von uns sein. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten.«*

Manche Leute lesen diesen Psalm und sagen: »Ja, er erbarmt sich über uns alle!« Doch da steht zweimal, wem das Erbarmen gilt, nämlich denen, *»die ihn fürchten«*.

Furcht, Gottesfurcht bedeutet die Erkenntnis: »Ich bin verloren vor ihm.« Wenn die Engel Gottes kamen, hatten die Menschen Furcht, denn es wird gesagt: »Fürchte dich nicht.« Sie hatten Furcht, weil Gott Allmacht über uns hat und sie nicht mit Gottes Einbruch in ihr Leben rechneten,

so fromm sie auch waren. Gottesfurcht bedeutet die Erkenntnis: »Der Herr ist mein Richter; er hat mir das Leben gegeben, er kann mein Leben wegnehmen, er kann mich verdammen.« In Luthers Römerbriefauslegung von 1515 steht ein sehr tiefer Satz: »Ich würde mich in die Hölle verdammen lassen um Gottes Gerechtigkeit.« Das ist ein Glaube! Aber dann sagt er: »Wird der Herr mich so verdammen lassen, wenn ich so einen tiefen Glauben an ihn habe?« Na ja – die erste Aussage ist auf jeden Fall sehr tief-sinnig.

*»Denn so hoch der Himmel über der Erde ist . . .«*

David hat das erlebt, daß seine Gerechtigkeit überhaupt nicht vor dem Herrn bestehen kann. Und der letzte und größte aller Propheten, der Vertreter Israels Jesus gegenüber, Johannes, weiß, daß er nicht würdig ist, vor Jesus im Dreck zu stehen (Johannes 1, 27). Hier sind also Welten zwischen Himmel und Erde.

Wir reden viel zu viel über die Menschwerdung Gottes und viel zu wenig über die Göttlichkeit Gottes. Selbstverständlich ist Gott Mensch geworden. Aber wenn wir ständig nur darüber reden, laufen wir Gefahr, die Heiligkeit Gottes zu vergessen. In der Offenbarung steht, daß niemand vor ihm stehen kann (Offenbarung 1, 17), und Gebete müssen in einer Schale an Gott übergeben werden (Offenbarung 5, 8). Dieser Aspekt ist bei uns viel zu klein geschrieben. Wir verniedlichen Gott, wenn wir ständig seine Menschwerdung in den Mittelpunkt stellen und sagen: »Er ist ein Mensch wie du und ich.« Wir vergessen dabei, daß er auch der allmächtige und richtende Gott ist. Dann haben wir einen niedlichen, sehr netten, sehr süßen Gott. Das ist ungeheuer gefährlich. Da hatten die Juden auf eine Art recht, als sie sagten: »Das ist gefährlich zu denken, daß Gott Mensch geworden ist.« Er ist Mensch geworden! Da hatten sie unrecht. Aber ein gefährlicherer Gedanke ist das trotzdem, daß Gott nach unserem eigenen Wunschbild geschaffen werden könnte, wenn er Mensch ist wie du und ich.

Andere sagen: »Oh, Gott versteht uns, warum wir dieses und jenes tun, er ist auch Mensch geworden.« Ja, aber er ist eine ganz andere Art von Mensch. Er hat Fleisch und Blut, er hat Ängste, aber er war ohne Sünde und ohne Haß und Begierde, er ist vollkommen. Gott ist Mensch geworden, er erbarmt sich über uns, er überwindet diese riesige Entfernung: *»So hoch der Himmel über der Erde ist . . .«* Das sollen wir aber niemals vergessen: Er ist auch im Himmel! Er ist nicht nur Mensch geworden unter uns. Er ist beides, sehr nah und gleichzeitig fern. Die Ferne Gottes bedeutet, daß wir Sünder sind, von Gott entfernt.

*»Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten über denen, die ihn fürchten.«*

Er kommt auf die Erde, er kommt zu uns, er liebt uns, er vergibt uns – denen, die ihn fürchten, die seine Herrschaft kennen, seine Heiligkeit, seine Macht, die ihr eigenes Unrecht und ihre eigene Schuld erkennen, die sich unter den Herrn beugen – ihnen wird er seine Gnade zeigen.

Luther und David sind klassische Beispiele für Menschen, die unter Gottes Zorn sind und das wissen und Zuflucht suchen bei dem *gnädigen* Gott. David hat auch seine Reformation, seine Neuwerdung. Das was David und Luther passiert ist, ähnelt sich sehr. David steht unter dem zornigen Gott, denn er weiß genau, daß er ein Mörder ist. Gott hat das ans Licht gebracht. Dann sucht er den gnädigen Gott, er tut Buße. Luther sagt, daß Buße tun unsere tägliche Andacht ist. Beide erreichen den gnädigen Gott.

Ist das so merkwürdig, daß es auch einen gnädigen Gott im Alten Testament gibt? Wir haben ein falsches Gottesbild, wenn wir denken, der Gott des Alten Testaments sei kein gnädiger, sondern nur ein strafender, richtender Gott, und der Gott des Neuen Testaments sei nur ein gnädiger, und kein richtender, strafender Gott. Es ist *der gleiche Gott*. Und das bleibt er, der richtende und rettende Gott.

*»So fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsere Übertretungen von uns sein.«*

Der Morgen ist hell; wo Gott ist, ist es hell. Der Abend, das ist die Dunkelheit, das ist, wo wir sind, in Schuld und Sünde. »Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht« (Jesaja 9, 1). Das ist adventlich.

*»Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten.«*

Ernst Vatter hat einmal eine sehr schöne wahre Geschichte erzählt, von einem Kind, das operiert werden mußte. Es sagte: »Vater, bleib du bei mir.« Der Vater ging mit in den Operationssaal, bekam eine Maske und war bei der Operation dabei. Das Kind kam auf die Intensivstation, und dort wachte es auf, schaute um sich und sagte: »Vater, du bist immer noch bei mir.« Das ist ein Sinnbild, wie es mit Gott und uns ist: Er geht mit uns durch das dunkle Tal.

*»Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten.«*

Wir dürfen nicht übersehen, was die Voraussetzung ist: »die ihn fürchten«.

*»Denn er weiß, was für ein Gebilde wir sind; er gedenkt daran, daß wir Staub sind. Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Feld; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennt sie nicht mehr.«*

Es ist sehr traurig, wenn Frauen älter werden. Ich finde es bewundernswert, daß meine Frau mit 50 Jahren noch so schön ist. Ich wundere mich immer, daß ihre Schönheit so erhalten geblieben ist. Aber wir verblühen schnell. Ich kann mich an mein erstes weißes Haar erinnern. Ich war entsetzt: »Was, du, Jaffin, mit weißem Haar, das gehört sich nicht!« Und so habe ich es gleich herausgerissen. Aber es ist gefährlich, wann man in dieser Art und Weise zu aktiv ist. Dann hat man die Wahl: Entweder bekommt man eine Glatze oder einen weißen Kopf. Ich habe mich für das Zweite entschieden.

Was so schlimm für uns ist, ist die Zeit. Die Jahre vergehen immer schneller, je älter man ist. Man sagt oft, die



Ruheständler hätten Zeit, da ginge alles langsam. Nein, es geht immer schneller und schneller. Der Tod ist ein Magnet. Je näher wir ihm kommen, um so schneller zieht er uns zu sich. Das ist die Wahrheit.

*»Die Gnade aber des Herrn währt von Ewigkeit zu Ewigkeit über denen, die ihn fürchten, und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind bei denen, die seinen Bund halten und gedenken an seine Gebote, daß sie danach tun.«*

Die Gnade des Herrn währt von »Ewigkeit zu Ewigkeit« - das ist eine deutliche Vorausdeutung auf Jesus, auf seine Vergebung, die zum Himmelreich führt, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wir gehen dahin wie eine Blume, zum Tod. Aber Gottes Gerechtigkeit, seine Gnade, die währt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wer darin ist, ist nicht im Sterben, in der Vergänglichkeit, sondern in der Ewigkeit. Jesus ist das Leben. Wer jetzt in ihm ist, ist im Leben. Das bedeutet: Wer in diesem Leben ausharrt, ist im ewigen Leben.

Es ist eine Freude, älter zu werden mit dem Herrn und wie Paulus zu sagen: »Soll ich hier bei euch bleiben? Ich würde viel lieber beim Herrn sein, aber der Herr hat Arbeit für mich« (Philipper 1, 23-24). Ich bin ein bißchen überarbeitet, wir alle haben Arbeit zu tun. Aber näher, mein Gott, zu dir, das ist unser Ziel. Wir sollen das Altwerden, das Krankwerden als ein Geschenk annehmen, das uns näher zu unserem Christus bringt. In ihm bewegt sich die Zeit von Ewigkeit zu Ewigkeit, weil es keine Zeit mehr gibt. Die Vergänglichkeit ist überwunden. Das ist realistisch, das ist Wahrheit. Gott ist zeitlos. Er bringt uns in seine Ewigkeit. Wenn wir jetzt mit ihm leben, sind wir im Leben. Die Menschen, die nicht in Christus sind, leben im Schatten des Todes, sie sind nicht im Leben.

*»Der Herr hat seinen Thron im Himmel errichtet, und sein Reich herrscht über alles. Lobet den Herrn, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet, daß man höre auf die Stimme seines Wortes! Lobet den Herrn, alle seine Heerscharen, seine Diener, die ihr seinen*

*Willen tut! Lobet den Herrn, alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft! Lobe den Herrn, meine Seele!* In diesem Psalm geht es um die Vergänglichkeit und um die Beziehung zum Herrn, und plötzlich ist man bei den Engeln. Das ist der Weg. Wer bei dem lebendigen Gott Israels, bei Jesus Christus ist, wer unter seiner Gnade und Vergebung lebt, der gehört zu Gottes Reich. David ist der Weg für Israel, für Jerusalem, und deswegen ist hier eine Verbindung, er ist der gerechte König, er ist der, der den wahren, endgültigen König, Jesus, bringen wird. So geht es in diesem Psalm über Gottesfurcht und Gottes Gnade bis hin zum Blick auf sein Reich und die Engel.

Wir sind mehr als die Engel. Die Engel wissen nicht, was der Sündenfall ist. Sie wissen nicht, warum sie Gott brauchen. Sie loben ihn und preisen ihn, ohne zu wissen, was böse ist. Das ist der Unterschied zwischen dem Paradiesgarten und Gottes Reich. Wir wissen, was böse ist, und wir sollen erkennen, daß er der Herr ist. Das ist der zentrale Satz im Alten Testament. Wir wissen, daß wir einen Retter brauchen. Wir wissen, was Dunkelheit ist, und darum können wir das Licht im tiefsten Sinne wahrnehmen. Wer nur im Licht lebt, weiß letzten Endes nicht wirklich, was Licht ist, weil er nicht weiß, was Dunkel ist. Wir wissen nur zu gut, was das Dunkel ist. Deswegen können wir Gottes Licht ungeheuer schätzen. Wir wissen um die Dunkelheit dieser Welt und um die Dunkelheit unserer Person. Deswegen sind wir mehr als die Engel, die das nicht wissen, das heißt, sie wissen es theoretisch, aber nicht in Wirklichkeit.

*»Lobet den Herrn, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet, daß man höre auf die Stimme seines Wortes!«*

Die Engel sind Boten Gottes. Aber wer sind die Gottesboten heute? Das sind wir, jeder von uns, nicht nur der Pfarrer oder der Prediger – es gilt das allgemeine Priestertum. Wir sind »die Helden« – nicht weil wir etwas Gutes sind, sondern weil wir Gottes Wort ausrichten in einer

verlorenen Welt. Dann sind wir Helden. Wehe uns, wenn wir uns des Evangeliums schämen, wenn wir nicht den Mut haben, etwas zu sagen, wenn wir reden müßten. Das bedeutet nicht, daß wir mit der Tür ins Haus fallen sollen. Aber wir sollen den Mut haben, zu beten und vorbereitet zu sein, das Richtige zu sagen, damit einem Menschen geholfen wird. Das ist sehr wichtig. Dann sind wir Helden des Herrn, in dem Sinn: Wir bringen die Weisheit, die Wahrheit. Das haben vorher die Engel getan, die Boten Gottes. Die Botschaft steht in der Bibel, und wir tragen sie weiter.

*„ . . . daß man höre auf die Stimme seines Wortes!“*

In seinem Wort steckt der Weg zur Bekehrung; sein Wort richtet uns und richtet uns auf. Wenn das passiert, gehen wir von Psalm 51 (gerichtet) zu Psalm 103 (aufgerichtet in Freude und Gnade und Vergebung). Das ist der Weg der Reformation, der Weg Davids, der Weg Luthers, das ist der Weg des Glaubens – es gibt keinen anderen Weg.

*„Lobet den Herrn, alle seine Heerscharen, seine Diener, die ihr seinen Willen tut!“*

Die Heerscharen, die seinen Willen tun, stehen auch in Beziehung zu Gottes Bund. Gottes Wille mit uns, im Neuen Bund ist, daß wir an ihn glauben und seine Liebe an unseren Nächsten weitergeben. Was Nächstenliebe in der letzten Tiefe ist, das sagt uns Augustin als junger Mann: die Liebe Christi weiterzugeben an unseren Nächsten. Das ist das Erste, die Diakonie ist das Zweite.

*„Lobet den Herrn, alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft.“*

Der Herr hat so viel geschaffen und ist so herrlich, seine Macht geht über die ganze Welt. Und auf der tiefsten Stufe kommt dann:

*„Lobe den Herrn, meine Seele!“*

„Ich bin der Kleine“ – das ist Demut hier – „ich bin der Allerkleinste unter diesen allen, bis zu den Heerscharen der Engel, ich bin auf der allertiefsten Stufe, der verlorene

Sünder, David der Mörder und Ehebrecher.« Er lobt den Herrn wegen seiner Gerechtigkeit, seiner Vergebung und seiner Gnade. Die Engel im Himmel freuen sich über jeden Sünder, der Buße tut. Sie werden sich freuen über jeden von uns, der aus der Buße lebt und durch Gottes Kraft seine Stimme erhebt, um ihn zu rühmen vor denen, die noch nicht unter dem Erbarmen sind, unter den gnädigen, ausgestreckten Händen unseres gekreuzigten Herrn, denn das ist die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt: sein Kreuz.

# Psalm 126: Der Herr erlöst seine Gefangenen

*Ein Wallfahrtslied.*

*Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein. Dann wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen getan! Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich. Herr, bringe zurück unsre Gefangenen, wie du die Bäche wiederbringst im Südland. Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und streuen ihren Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.*

*»Ein Wallfahrtslied.«*

Wallfahrten gibt es nach Jerusalem zum Opfer an besonderen Festen. Wenn man dieses Gebet in der Tiefe verstehen will, muß man sich Gedanken machen, warum es ein »Wallfahrtslied« ist. Die zentralen Opfertagesdienste haben entweder mit der Ernte oder mit Befreiung zu tun. Gerade das sind die Themen hier. Das jüdische Wochenfest oder Pfingstfest, dann auch das Laubhüttenfest, das sind ursprünglich Erntefeste. Das Laubhüttenfest ist ein Erntefest geblieben, das Befreiungsfest ist das Passa und später kam Jom Kippur hinzu, das dann mit Karfreitag zu tun hat. Diese Zusammenhänge sind kein Zufall. Manchmal ist die Überschrift sehr wichtig.

Wallfahrt zum Tempel – was man weder in einer Synagoge noch in einer Kirche tut, sondern nur im Tempel, das ist das Opfern. Man ging durch ganz Israel – wir wissen, daß Jesus mit seinen Eltern ging -, das sind ungefähr drei Tage

zu Fuß, wenn man die ganze Zeit geht, von Galiläa bis Jerusalem im Süden. Jesus ging nur bis Jerusalem, nicht wie Abraham noch bis Beerscheba. Aber Jesus ging von Norden nach Süden, nicht nur zur Wallfahrt, sondern um zu zeigen, daß das ganze Land ihm gehört. Die Wallfahrt umfaßt das ganze Israel außer dem südlichen Zipfel, wo Beerscheba liegt. Das ganze Volk machte diese Wallfahrten, und Jesus lehrte von einem Ende Israels zum anderen, um zu zeigen, daß sein Opfer für das ganze Volk und ihre Opfer gilt. Jesus zeigt sich auch als der Schöpfergott, indem er seinen Jüngern erlaubt, am Sabbat von den Früchten der Felder zu essen, was sonst nicht erlaubt ist, und Jesus zeigt sich als der befreiende Gott durch sein Kreuz und seine Auferstehung.

*»Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird . . .«*

Dieses Wort »die Gefangenen« ist ungeheuer zentral. Das Thema »Gefangenschaft« ist eines der ganz ausgeprägten, zentralen Themen der ganzen Bibel, des Alten und Neuen Testaments. Wo fand der Herr, der Gott Israels, sein Volk als Volk? In der Gefangenschaft in Ägypten, in der Sklaverei, der Knechtschaft. Wir müssen eigentlich noch weiter zurückgehen bis zu Josef – Josef, der in Gefangenschaft kam, Josef der Gerechte. Josef war auch ein Gefangener, aber er war ein Gefangener, der Befreiung bringt. Er wird selbst befreit, und er bringt die Befreiung für sein Volk, das nicht genug zu essen hat. Er befreit es aus dem möglichen Untergang, weil es keine Ernte hat. (1. Mose 42-45).

Die zentrale Befreiung ist die Befreiung der Israeliten aus der ägyptischen Gefangenschaft. Sie gehen befreit durch die Wüste, bis sie zu einer zweiten Grenze kommen – das ist keine Gefangenschaft – und durch das Schilfmeer gehen müssen. Die Plagen, die Gott über Ägypten bringt, zerstören die Ernte der Ägypter für die Befreiung Israels. .

*Gefangenschaft* war auch die Knechtschaft in Babel, die wahrscheinlich noch viel härter für mein Volk war als die Zeit in Ägypten. Alles ist sozusagen zurückgeworfen zur

ägyptischen Zeit, als ob gar nichts geschehen wäre. Der Tempel ist zerstört bis auf den Grund; der ganze Heilsweg Gottes scheint zerstört zu sein; das Volk wird Schreckliches leiden. Es kommt in eine ganz schwere Gefangenschaft, wo die Israeliten selbst untereinander gespalten werden – manche beten den Gott der Babylonier an. Deswegen wird in Hesekeiel 18 gesagt, daß jeder selbst vor Gericht stehen wird, nicht für das, was seine Väter getan haben, sondern nur für das, was er selbst getan hat – denn die Familien sind unter sich gespalten, und die eigene Identität ist nicht mehr auf den Vater, Großvater usw. gegründet, sondern nur auf das persönliche Bekenntnis. Das ist Israel in der tiefsten Gefangenschaft und Israels Weg aus dieser Gefangenschaft. Die Zielsetzung der Rückkehr ist, einen Tempel zu bauen, das ist das allererste (Esra), dann kommen die Mauern (Nehemia). Zuerst wird der Tempel gebaut, damit man die Wallfahrten machen kann, damit man dem Herrn danken kann für die Ernte und dann für die Befreiung.

Es gibt verschiedene andere Knechtschaften. Da ist zum Beispiel die Knechtschaft unter den Griechen, die vor den Makkabäern versuchten, den Glauben Israels von Grund auf zu zerstören. Der Tempel wird in ein Götzenhaus verwandelt, die Feste werden nicht mehr erlaubt – wenn Israel keinen Glauben mehr hat, dann ist es nicht mehr Gottes Israel, denn es kann Gott nicht mehr anbeten, die Gemeinde ist getrennt von Gott. Auch Gebet ist nicht mehr erlaubt unter der griechischen Herrschaft. Doch Gott führt zu einer neuen Befreiung. Die Befreiung führt zu der Befreiung des Tempels, führt zu einem neuen Befreiungsfest, Chanukka. Das ist ein Lichtfest, das mit der Befreiung aus der Gefangenschaft zu tun hat. Es ist eine Vordeutung auf die Befreiung, die Jesus bringen wird, denn das jüdische Chanukka-Fest ist immer zur gleichen Zeit wie Weihnachten. Es gibt enge Bezüge: Beide sind ein Lichtfest, beide sind ein Befreiungsfest.

Judas Makkabäus ist der große Befreier. Deshalb gab es

den Namen »Judas« so oft zu Jesu Zeit. Judas Ischarioth versuchte durch die eigene Macht und Kraft zu erreichen, was Judas Makkabäus aus der Kraft des Herrn getan hat. Der Weg Jesu ist nicht der Weg des Judas, sondern sein Weg war, die Gefangenschaft zu überwinden, indem er sich selbst zum Gefangenen machte. Er wird dann gefangengenommen und überwindet die Gefangenschaft der Sünde, indem er sich selbst in diese Gefangenschaft begibt. Er befreit uns durch seinen Tod, in seiner Schwachheit, in seinem Leiden. Hier finden wir auch die ganze Betonung auf Leiden: »Die mit Tränen säen. . .« (Vers 5). Die Befreiung kommt durch sein Kreuz. Durch die Auferstehung befreit er sich vom Tod, vom Gericht.

Es ist das Zeichen des Gerichts, daß Jesus am Kreuz hing: »Verflucht ist jeder, der am Holz hängt« (Galater 3, 13), verflucht und verdammt in alle Ewigkeit ist ein Gekreuzigter (5. Mose 21, 23). Es ist ein Zeichen des Gerichts, daß Finsternis über das Land kommt, so daß es scheint, als ob die Mächte und Kräfte der Finsternis, des Bösen siegen. Das Licht der Welt ist erloschen. »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen« (Matthäus 27, 46) – die Gottesferne ist der Sünderzustand, den Jesus an unserer Stelle auf sich nahm. Damit überwindet er die Sünde, die Gottesferne, überwindet den Tod und das Gericht, mit allen diesen Zeichen des Gerichts. Nach der Bergpredigt kommen wir alle ins Gericht, denn Jesus verlangt dort Vollkommenheit (Matthäus 5, 48): »Ihr müßt vollkommen sein wie Gott.« Kein Mensch kann das erfüllen. Aber die Erfüllung des Gesetzes Gottes ist der Weg zu Gottes Himmelreich. Deswegen ist das ganze Volk – sicher auch die Jünger – entsetzt. Jesus kommt hier als der endgültige Befreier, indem er in die Knechtschaft geht. Seine Knechtschaft ist der Weg zur Befreiung. Jesus begibt sich freiwillig in diese Knechtschaft, damit er uns von der Knechtschaft befreien kann.

Das geht durch das ganze Neue Testament. Oft sind die Jünger in Knechtschaft, in Gefangenschaft. Denken wir nur



an Paulus und Silas im Gefängnis (Apostelgeschichte 16) und wie da die Mauern zerspringen wie bei Jericho. Unser Gefängnis wird geöffnet werden, weil Jesus uns von der Gefangenschaft befreit hat. Wir leben alle in Gefangenschaft, in unserem Fleisch. Das ist die Gefangenschaft der Sünde, der gefallene Mensch. Aber Jesus hat diese Gefangenschaft auf sich genommen, damit wir durch ihn, durch sein Kreuz, von dieser Gefangenschaft befreit werden, bis wir dann ihm gleich werden in seinem Himmelreich. Und wenn am Ende der Tage die endzeitlichen Feinde losziehen gegen Israel – und das steht jetzt bevor -, dann wird Jesus mit Vollmacht kommen. Der Fels wird gespalten, der Ölberg, und auf die Feinde fallen (Apostelgeschichte 1 und Sacharja 14).

Jesus fängt sein neues Reich an, indem das Gefängnis Israels, die Bedrohung des totalen Untergangs durch seine Feinde, überwunden wird. Israel kommt heraus. Die Juden schreien zu dem Herrn wie immer in der Geschichte Israels, Jesus befreit sie und tauft sie. Und nach dem Gericht über die Welt und die Befreiung aus der Gefangenschaft kommt die neue Welt, wo die Schöpfung nochmals blüht. Das ist eine Befreiung zum Frieden und zur Freude im Herrn. Das ist nur ein kurzer Überblick, es gibt viele Punkte, die ich übergangen habe, aber man sieht, daß das Thema »Gefangenschaft« zentral für das Verständnis der Bibel ist, denn wir leben alle in der Gefangenschaft der Sünde. Jesus hat das überwunden, indem er freiwillig in diese Gefangenschaft ging – ohne selbst ein Sünder zu werden! Er sprengt das Gefängnis, damit wir freudevoll herauskommen können, wie Paulus es mit seinen Lobliedern im Gefängnis in Philippi tat. So geht das zurück zu Israel und Israels Berufung als ein gefangenes Volk. Deswegen finden wir das Thema »Gefangenschaft und Befreiung« in einem Wallfahrtslied und auch den Bezug zu der Schöpfung. Denn der Gott ist Jahwe, das ist der Seiende, der Schöpfergott, der Wirkende, der Gott der Geschichte.

*»Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden.«*

Das Thema »Träume« ist faszinierend. Ich bin der Meinung, daß niemand weiß, was Träume bedeuten. Sigmund Freuds Auslegung ist sehr oberflächlich. Der Grundsatz ist sicher richtig, daß es eine latente und eine manifeste Bedeutung gibt. Das bedeutet, es gibt ein oberflächliches Geschehen, das aber in sich keinen Zusammenhang hat, weil es keine Wirklichkeit ist – Zeitgrenzen sind überwunden, Raumgrenzen sind überwunden; Bilder kommen zusammen, die nicht zueinander gehören; Dinge reden, die nicht reden können; Dinge bewegen sich, die sich nicht bewegen können, usw. Freud führt alles auf das Angstthema Impotenz zurück; das ist eine hysterische Fixierung auf die Sexualität. Zu Freuds Zeit wurde sie sicher unterschätzt, und sicher wird sie überschätzt in unserer Zeit. Aber Impotenz ist nur ein Symptom einer viel größeren Angst, der Angst vor dem Tod. Alle Angstträume sind Todesträume, alle Ängste, die wir haben, sind Ängste, entmachtet zu werden. Und wir sind endgültig entmachtet mit dem Tod. Das ist eine Seite der Träume.

Die andere Seite sind die Wunschträume, die wir haben. Schöne Träume, Erlebnisse, in denen Zeit und Raum durchbrochen sind, Dinge, die wir uns kaum vorstellen können. In diesem Vers ist dieser Aspekt der Träume gemeint. Das bedeutet: Was passieren wird, ist jenseits von dem, was wir real begreifen können. Wir können uns das Himmelreich nicht vorstellen, denn wir sind sündige Menschen. Im Himmelreich wird es keine Verdorbenheit geben. Kein verdorbener Mensch wird es sehen können. Wir werden erlöst sein, wir werden Gott sehen und wie Gott sein. Das kann ich mir nicht vorstellen, denn ich bin jetzt in meiner gefallenen Natur. Es steht im Neuen Testament an mehreren Stellen in den Briefen, daß wir Jesus gleichwerden. Gott verlangt Vollkommenheit, Reinheit,

und durch ihn werden wir vollkommen. Wir sind jetzt total unvollkommen.

Das bedeutet, diese »Träumenden« sind ein Bild von etwas, was wir uns nicht vorstellen können. Das sprengt jede reale Möglichkeit unseres Denkens, unserer Intuitionen und Gefühle. Der einzige Weg, das zu beschreiben, ist in Träumen, denn in Träumen haben wir manchmal Bilder, die die Wirklichkeit hier auf Erden sprengen. Andererseits gibt es in der Bibel Träume, die Wirklichkeit werden. Josef hat so einen Traum; die Frau von Pilatus hat so einen Traum, usw. Es gibt mehrere solche Beispiele.

Der Traum hat hier auch mit einem Zukunftsblick zu tun. C. G. Jung, den ich nicht sonderlich schätze, hat festgestellt, daß es Menschen gibt, die Träume haben, die die Zukunft voraussagen. Meine Großmutter war so jemand. Es gibt mehrere Juden mit so einer Gabe, und das ist eine fürchterliche Gabe. Meine Großmutter und auch meine Schwester hatten mehrere Träume, in denen sie einen Blick auf die Zukunft hatten, und sie sahen fast immer das Gericht. Deswegen steht immer »Fürchte dich nicht«, wenn Engel erscheinen, denn man weiß nicht, welche Botschaft von Gott sie bringen werden.

Träume in der Bibel haben mit einem Realbild der Zukunft zu tun: Josefs Träume, die sieben Jahre, die auch mit Gefangenschaft zusammenhängen; er kommt aus der Gefangenschaft durch die Deutung dieses Traums, der Zukunft bringen wird für Ägypten und damit für sein eigenes Volk – in der blühenden Schöpfung. Das sind Träume, die die Zukunft voraussagen. Wir sind aber in einer zwiespältigen Lage, denn Jeremia warnt uns vor den Träumern. Träume können von dunklen Mächten manipuliert sein, wenn man schläft; das haben wir nicht im Griff.

Hier haben wir eine doppelte Aussage: Träumende, Träume, das meint das, was jenseits dessen ist, was wir real überhaupt erfassen können. Das Handeln Gottes wird viel größer sein, weil es von Gott kommt und nicht von uns.

Gemeint ist auch der Traum in bezug zu Gottes Heilsplan, wie das bei Josef oder bei Pilatus' Frau ist, wo Träume die Zukunft in diesem Sinn voraussehen. Das Handeln Gottes wird so groß sein, daß es die Dimensionen sprengen wird, in denen wir leben, die Dimensionen von Zeit und Raum, wie ein Traum das auch tut. Und so wird Gottes tausend-jähriges Friedensreich sein, denn der Weg der Rückkehr Israels aus der Gefangenschaft, ist der Weg zu diesem tausendjährigen Friedensreich. Das sprengt jede menschliche Dimension, denn in dem tausendjährigen Friedensreich wird die Schöpfung blühen, die Befreiung wird da sein, und Menschen, wilde Tiere und zahme Tiere werden miteinander leben.

Das ist eine gesamtbiblische Aussage. Das tausendjährige Friedensreich und das Paradies hängen zusammen; Menschen, wilde Tiere, zahme Tiere, die Löwen, die Bären und die Rauhaardackel werden dort zusammen leben (unter Hunden ist der Rauhaardackel der Gefährlichste).

In München wollte sich mein Dackel mit einem Löwen anlegen. In Stuttgart sind sie klug genug, keinen Dackel in der Wilhelma zu erlauben; sie haben Erfahrung. Seit mein Dackel in München war, glaube ich, ist dort auch kein Dackel mehr im Tierpark erlaubt. Was ist passiert? Mein Dackel ging, gerade als die Raubtiere ihr Fressen bekamen, an ihrem Käfig vorbei, und der Löwe hatte so einen riesigen Knochen. Ich habe die Augen meines Dackels nie so groß gesehen. Der Knochen war größer als mein Dackel, und den wollte er gerne haben. Doch der Löwe hat ihn nicht angeschaut und er hat ihm den Knochen nicht gegeben. Mein Dackel war entsetzt und fing an zu heulen. Er ging Richtung Löwe, wir mußten ihn zurückhalten. Löwen und Katzen interessieren ihn nicht, er hat keine Angst vor Katzen, auch vor Großkatzen nicht, aber er wollte den Knochen haben. Da fingen die Panther und die Tiger alle an zu brüllen, und mein Dackel hat geheult, da ging es wild zu, und da haben sie ihn rausgeschmissen. Bestimmt ist in

München kein Dackel mehr erlaubt. Der ist gefährlich, das sind die wilden Tiere.

Dieses Thema des Friedensreichs, wo die Schöpfung neu blüht, fängt mit dem Paradies an. Das geht dann weiter mit Noahs Arche. Menschen und Tiere, wilde und zahme Tiere, leben miteinander in Frieden. Nach der neunten Plage weigert sich Mose, ohne seine Tiere auszuziehen (2. Mose 10, 26). Er braucht die Tiere als Opfer für Gott, er will sie auch mitnehmen, weil wir auf dieser Erde zusammengehören. Wir sind nicht zu trennen von den Tieren. Der Auszug geschieht mit den Tieren. Jesaja 11 ist eine bekannte Stelle, wo es heißt, daß ein Kind seine Hand in das Loch der Giftschlange steckt und nichts dabei passiert, und die Wölfe und die Schafe, die Dackel und die Katzen werden miteinander weiden.

Das ist einmal passiert. Mein Dackel hat immer Katzen angegriffen. Ich brauchte nur zu sagen: »Eine Katze«, und er fing an zu heulen. Aber eines Tages ging ich spazieren, und da war eine Katze, die war mit einem Rauhaardackel aufgewachsen, der um die Ecke wohnt. Ich ging einen Weg, den ich normalerweise nicht gehe. Als die Katze meinen Dackel sah, kam sie her und legte sich auf den Rücken, um zu spielen. Mein Dackel war damals noch nicht blind, er mußte wissen, daß das eine Katze war – aber er hat mit ihr gespielt, als ob es ein Hund wäre. Das war mein erster Vorgesmack vom tausendjährigen Friedensreich.

Es wird oft übersehen, daß Jesus nach seiner Taufe, als er vom Vater und von Johannes als »wahrer Gott und wahrer Mensch« bezeugt wird, in die Wüste geht, gesucht wird und dann bei den wilden Tieren ist. (Markus 1, 13).

*»Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein.«*

Warum diese Betonung? Wir Juden lachen sehr viel. Aber wir lachen, weil wir traurig sind. Menschen mit wirklich viel Witz und Humor sind innerlich traurige Menschen. Das ist ein grundpsychologischer Zusammenhang. Wir Juden sind

innerlich traurig, aber kein Volk hat soviel Humor wie die Juden. Es besteht eine enge Beziehung zwischen echtem Humor und tiefer Traurigkeit.

Der Humor ist seelsorgerlich. Denn das bringt richtige innerliche Freude, wenn man lachen kann, vor allem, wenn man über sich selbst lachen kann. Es ist ein Grundproblem im Christentum, daß wir uns selbst zu ernst nehmen. Wir müssen Gott immer ernst nehmen, aber uns selbst nicht. Und die Bibel zeigt den Weg, denn sie ist voll mit humoristischen Sachen. Denken wir nur an die Emmaus-Jünger (Lukas 24), wo einer dieser Jünger, Kleopas anfängt, Jesus über Jesus zu erzählen, was für ein Typ das ist. Das ist lustig, da kann man schmunzeln. Wie würde ich gucken, wenn mir jemand vom Jaffin erzählen würde, was für ein Kerl das ist mit seinem Dackel und mit seinem Tennisspielen – das ist lustig. Kleopas fing an, über Jesus zu erzählen. Alles, was er sagte, ist falsch, mit wenigen Ausnahmen. Nur daß er mächtig ist von Wort und Tat, das ist richtig. In der Bibel wimmelt es von Humor.

Wir Juden sind das Volk des Humors, weil wir das tragische Volk sind, das Leidensvolk Gottes. Da besteht ein enger Bezug. Man hat Interviews mit Kishon gemacht, der jetzt in Israel lebt, und festgestellt: Der Mann ist zutiefst traurig. Auch Woody Allen ist zutiefst traurig. Jaffin ist zutiefst traurig. Das merkt man an meinen Gebeten. Ich bin äußerlich sehr fröhlich, ich habe viel Humor – innerlich weiß ich, was unser Volk erlebt hat, ich weiß, was Jesu Kreuz bedeutet, daß ich ihn ans Kreuz genagelt habe. Das führt zu einer tiefen inneren Traurigkeit. Das hat mit Kreuznachfolge zu tun.

Humor ist ganz wichtig in der Seelsorge. Wer über sich selbst lachen kann, kann seine Lage viel besser ertragen. Es gibt eine wahre Geschichte von den Juden in Wien. – Die Wiener waren immer, seit dem 19. Jahrhundert mindestens, sehr antisemitisch, noch viel mehr als die Berliner. – Gerade als Juden abgeholt wurden, um nach Auschwitz

gebracht zu werden, da kommt eine Taube und läßt ihren Dreck auf sie fallen. Und ein Jude sagt: »Ha, ha, diese Vögel, nur unter solchen Umständen wagen sie das, weil sie sehen, was aus uns wird, normal würden sie nie so etwas tun.« Alle fangen an zu lachen – direkt bevor sie abtransportiert und umgebracht werden. Man soll sich selbst nicht so ernst nehmen. Man soll lernen zu lachen.

*»Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein.«*

Eines der großen Probleme im Gebetsleben heute ist, daß man zu Gott meistens nur in der Not betet. Allerdings gibt es Formen des Freudengebets, die mich nicht beeindrucken. Wirklich inniglich, allein in seinem Kämmerlein, wie Jesus sagt (Matthäus 6, 6), in Freude zu beten, jeden Tag dankbar für das Kleine, das ist das Zentrum eines wahren Gebetslebens – privat, nicht als Schau, für sich im stillen Zimmer zu beten und zu danken, auch wenn man krank ist, zu danken, wenn es ein bißchen besser geht.

Eine sehr fromme Frau in meiner Gemeinde bekam Krebs und sagte zu mir: »Beten Sie, Herr Pfarrer, daß ich sterbe.« Doch ich habe gesagt: »Das werde ich niemals beten. Ich bete, daß Sie jeden Morgen den Tag aus Gottes Hand freudevoll empfangen.« Darum geht es. Täglicher Dank für alles, was es zu danken gibt, ist auch Dank für Leiden.

Wir brauchen das Leiden. Wer immer bekommt, was er haben will, dem tut das nicht gut in geistlichen Sachen. Wer dankt für sein Leiden und sagt: »Herr, ich danke dir, daß ich leiden muß, weil ich in deiner Kreuzesnachfolge lebe, daß ich leide an mir selbst«. Das ist sehr wichtig, dieser tägliche, persönliche Dank für jeden Tag und auch für das Leiden. Denn der Herr herrscht über Himmel und Erde, über die Jahreszeiten, über Tag und Nacht und über jeden von uns. Wir sollen ihm für seine Führung danken, denn er weiß viel besser, was gut für uns ist. »Ob ein Gutes oder ein Leides, ich will das beides, wenn es aus deinen Händen kommt«,

betete Mörike, der ein großer Dichter war. Ich weiß nicht, ob er so ein großer Pfarrer war, aber ein großer Dichter war er.

*»Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein.«*

Aber hier geht es nicht nur um den täglichen Dank, hier wird ein großer Chor des Jubels sein, wenn die Befreiung kommt. Denn Israel wird schreien, und das wird ein Jubel sondergleichen: »Der Herr kommt! Jetzt haben wir so lange gewartet, er ist da!«

Ein Text, der mir durch Mark und Bein geht, ist Matthäus 16, wo der erste Israelit, der zentrale Jünger Petrus, Jesus als Gott erkennt: »Was sagen die anderen über mich? Was sagst du, Petrus?« - »Du bist der Christus, der Sohn Gottes.« Darauf erwartet man ein »Halleluja, jetzt ist alles gesagt!« Aber nichts dergleichen geschieht, im Gegenteil – nicht Halleluja, sondern: »Petrus, ich werde nach Jerusalem gehen, und sie werden mich anspucken und schlagen, mich ans Kreuz nageln und umbringen, und am dritten Tag werde ich auferstehen, und dann werdet ihr mich treffen.« Und Petrus umarmt ihn und sagt: »Das soll dir nicht geschehen! Das ist kein Halleluja.« Jesus sagt: »Weg von mir, du Satan! Du verstehst nicht den Unterschied zwischen menschlichem und göttlichem Leiden.« Diese Art von Halleluja haben wir nur einmal, das ist bei der Auferstehung. Sonst haben wir das Kreuz, und Israel hat das Kreuz bis zur Wiederkunft Jesu. Und dann wird es einen Schrei der Befreiung sondergleichen geben, wie die Lobgesänge von Paulus im Gefängnis, die diese Gefangenschaft durchbrechen.

*»Dann wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen getan!«*

Vom Persönlichen und diesem Geschehen der Befreiung geht es dann zuerst um die Heiden, denn Israel ist Schmach für die Welt. Augustin hat gesagt: »Warum gibt es immer Juden, und warum wird es immer Juden geben? Als Zeichen



für die Welt: Das ist, was passiert, wenn man Gott umbringt.« Augustin war ein Antisemit sondergleichen, auch wenn man heute versucht, ihn anders darzustellen. Er sieht die Juden als Zeichen für die Welt, als Volk, das verflucht ist, weil es Gott umgebracht hat. Das ist schlimm! Und so denken die Heiden über uns. Auch heute fängt das wieder unter den Deutschen an. In den Medien werden Nachrichten über uns verfälscht. Auch in Amerika fängt das jetzt an, dieser Lügengeist gegen Israel.

Das Heil der Heiden hängt mit Israel zusammen. Denn was ist nötig, daß Jesus wiederkommt? Mission bis ans Ende der Welt und die Rückkehr der Juden ins Heilige Land, das sind die zwei zentralen Dinge. Die Weltmission ist und bleibt notwendig für unser Heil und für das Heil der Heiden. Aber *endzeitlich* ist sie erfüllt – nicht in bezug zu *meinem* Heil, wir müssen missionieren; nicht in bezug zu den Heiden; aber in bezug zur Endzeit. Es wird nie in der Weltgeschichte eine Zeit geben, wo auf einmal alle Heiden Jesus kennen werden – außer vielleicht im tausendjährigen Friedensreich. Als der Erste Weltkrieg ausbrach, war die erste Voraussetzung erfüllt, denn die ganze Welt war unter den Missionsgesellschaften aufgeteilt. Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wurde das Zweite in Gang gesetzt: Die Verfolgung führt zur Rückkehr nach Israel. Der Dritte Weltkrieg wird Jesus zurückbringen. Er bahnt sich im Nahen Osten an. Es wird nicht zur völligen Zerstörung der Welt kommen, aber ungefähr ein Drittel der Welt und ein Drittel von Israel und ein Drittel von Jerusalem werden zerstört werden. Und das wird die Wiederkunft Jesu bringen.

Ich möchte nicht falsch verstanden werden. Ich bin sehr missionarisch. Wenn ich den Gottlosen nicht warne, komme ich selbst ins Gericht. (Hesekiel 3, 17–19). Der Missionsbefehl hat drei Ziele: Es geht um unser Heil und das Heil der Heiden und um die Endzeit. *Im endzeitlichen Sinne* ist er erfüllt. Die anderen beiden Ziele bleiben noch gültig.

*»Dann wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an uns getan! Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich.«*

Israel und die Heiden werden das gleiche Loblied singen: »Der Herr hat Großes an uns getan!« Mit der Wiederkunft Jesu, der endgültigen Befreiung ist es folgendermaßen: Die Gemeinde wird vorher entrückt und lobt und preist, was da geschieht. Israel und die Leute hier werden loben, wenn ihnen das tausendjährige Friedensreich geöffnet wird. Sie werden Gott loben, denn die Völker werden hinpilgern nach Jerusalem, um den Gott Israels in Jesus Christus anzunehmen. Aber Israel wird ihn zuerst mit Weinen annehmen, wie bei der ersten Ankunft Jesu (Sacharja 12, 10): »Aber über das Haus David und über die Bürger Jerusalems will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets. Und sie werden mich ansehen, den sie durchbohrt haben, und sie werden um ihn klagen, wie man klagt um ein einziges Kind, und werden sich um ihn betrüben, wie man sich betrübt um den Erstgeborenen« - denn er ist der einzige Sohn Gottes. Wenn Israel seinen Gott annimmt, wird nicht zuerst das Halleluja sein, sondern das Weinen, denn es geht um das Kreuz. Sie werden sehen: »Das ist der Gekreuzigte, den wir nie angenommen haben, zweitausend Jahre lang.« Von da geht es zur Freude. Der Weg zur Befreiung geht durch Tränen. Das ist das Thema und die Zielsetzung dieses ganzen Psalms.

Es gibt einen modernen Symphoniker, der diese Form gut verstanden hat, das ist Jan Sibelius. Er war kein Glaubensmann, aber die Form dieses Psalms hat er verstanden. Denn der ganze Psalm führt im Grunde genommen zu der Aussage am Schluß. Alles entwickelt sich darauf hin, bis die letzte, klare Melodie herauskommt, die Grundaussage. Vor Sibelius wurden in symphonischen Werken zuerst die Melodien dargestellt und entwickelt. Sibelius kehrt das um. Er stellt Fragmente zusammen, und am Schluß kommt die Melodie, das Thema rein und klar hervor. Was früher am

Anfang ist, hat er an den Schluß gestellt. Er arbeitet zum Thema hin. Es kommt rein und unverfälscht am Schluß, nicht am Anfang. Und das ist genau die Form dieses Psalms. Diese ganze Spannung in diesem Psalm führt zu den endzeitlichen, total erlösenden Aussagen, die in allen Bibeln fett und kursiv gedruckt sind. Sibelius entwickelte diese Form um die Zeit des Ersten Weltkriegs. Das ist zentral in der endzeitlichen Entwicklung. Er wußte nichts von dieser Beziehung, aber sie ist sehr interessant.

*»Herr, bringe zurück unsere Gefangenen, wie du die Bäche wiederbringst im Südland.«*

Die Tiere haben einen Instinkt. Die Vögel kommen zum gleichen Ort zurück. Wie ist das zu erklären? Wir können es nur beschreiben, nicht erklären. Die Erklärung ist, daß Gott das tut. Die Tiere hören auf ihn, er baut das in sie hinein, daß sie das tun. So gingen die Tiere in die Arche, sie sagten nicht nein. Vielleicht, das steht nicht in der Bibel, hat der Rauhaardackel einen Stups von Noah bekommen, daß er hineingeht, wo er hinein soll. Er ist immer ein bißchen anders, der Rauhaardackel. Man muß dreimal rufen, bis er kommt. Das ist die Urdemokratie: Der Dackel fragt seine vier Füße, ob sie kommen wollen. Deswegen dauert es so lange, bis ein Dackel kommt.

Hier wird eine Kraft angesprochen, der nicht zu widerstehen ist, eine Urkraft, eine Naturkraft, wie es in Psalm 74 steht, die Macht gegen die Urtiere hat, die Flüsse aus nichts, aus Stein hervorbrechen und dann wieder versiegen läßt. Es ist die Urkraft, die Urmacht Gottes.

*»Herr, bringe zurück unsere Gefangenen, wie du die Bäche wiederbringst im Südland.«*

Wie die Bäche zurückkommen, so wird das Volk zurückkommen. »Bäche« bedeutet Leben, Reinheit. Das hat mit der Schöpfung und mit Befreiung zu tun – mit den Themen der Wallfahrt. Und dann kommt das Zentrale:

*»Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.«*

Das ist bei jeder Rückkehr Israels und jeder Befreiung so:

Befreiung aus Ägypten in Tränen, Befreiung aus Babel durch Tränen, Befreiung von den Römern, auch durch Tränen, die Befreiung von Hitler durch schreckliche Tränen. Und dann war die endgültige Rückkehr: Drei Jahre nach dem Ende des Dritten Reiches wurde im Mai 1948 der vormessianische Staat Israel gegründet. Das waren die zwei zentralen Ereignisse in Israels Geschichte seit 2000 Jahren, seit Jesus – eines der absoluten Tränen und das andere der absoluten Freude. Der Same zum Zuwachs der Schöpfung, dem neuen Weg Gottes der Befreiung, sind die Tränen im Dritten Reich. Daraus entsteht die Rückkehr mit Freude.

*»Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.«*

Das ist auch seelsorgerlich genau das Gleiche. Jesu Ruf in die Nachfolge ist ein Ruf in die Tränen. Der Ruf ist nicht zu äußerlicher Freude (aber zu innerlicher Freude im Herrn), sondern zu Tränen, zur Kreuzesnachfolge. »Wer mir nachfolgen will«, sagt Jesus (Matthäus 16, 24), »der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.« Das ist keine freudevolle Verheißung.

Die Tränen der Märtyrer sind die Samen für die Befreiung. Im ganzen Osten, wo es jetzt große Erweckungen gibt, sind sie die Frucht der Tränen der Märtyrer, in Rußland, in der Slowakei, in Polen, überall im Osten außer in Ostdeutschland.

Ich war zweimal in der ehemaligen DDR. Ein guter Glaubensmann sagte mir dort: »Die Aufklärung haben wir in Ostdeutschland im 18./19. Jahrhundert gehabt: Schiller, Goethe, Weimar, Jena . . .« Das war nicht so in Rußland, in der Slowakei, in Ungarn usw. Das ist sicher eine zentrale Ursache dafür, daß es im Osten Deutschlands keine Erweckung gibt, neben der Schuld des Dritten Reiches und der Stasi-Schuld.

*»Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.«*

Der Weg zur Auferstehung geht über das Kreuz. Maria Magdalena sucht den gekreuzigten Leib und findet den Auferstandenen. Die Emmaus-Jünger bekommen eine

großartige Kreuzespredigt aus dem Alten Testament, und dann finden sie den Auferstandenen. Bei Thomas geht das bis in den Leib hinein: Er steckt seinen Finger in Jesu gekreuzigten und auferstandenen Leib – und dann erkennt er den Auferstandenen. Der Weg zur Auferstehung geht über das Kreuz. Wir gehen einen Leidensweg. Die Hallelujas sind für die Zukunft, auch für Ostern, aber vor allem für die Zukunft.

*»Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen . . .«*

Jedesmal wenn ich diesen Psalm bete, denke ich an die Reihen zu dem Pseudo-Endgericht, die Mengele, Eichmann, Hitler und die anderen in Auschwitz aufstellten: Reihen von Menschen – zum Leben oder zum Tod, eine satanische Nachahmung des Endgerichts.

*»Sie gehen hin und weinen und streuen ihren Samen . . .«*

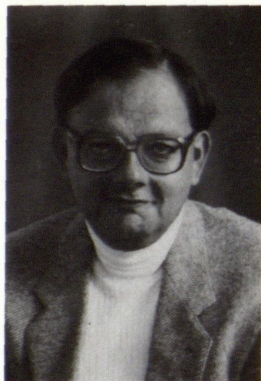
Ihr Samen ist das Weinen; die Tränen bringen das Wachstum, wie Regen die Blumen bringt. Die Tränen der Märtyrer des Alten und Neuen Bundes bringen die Erlösung, den Erlöser selbst, der ein weinender Leidensknecht ist. Sogar in einer modernen Kinderbibel wird zu Palmsonntag Jesus weinend dargestellt auf dem Esel. Und ich glaube, daß er geweint hat, als man ihm zujubelte, ohne zu verstehen. Schön, daß sie dem König zugejubelt haben, aber sie haben ihn nicht verstanden. Sie geben ihn in dem Moment auf, als sie verstehen, um was es geht. Denn er tut nicht den Willen des Volkes, sondern seinen Willen, der viel wichtiger und besser für uns ist als unser Wille. Das müssen wir erkennen und sagen: »Nicht mein Wille, sondern dein Wille.«

*»Sie gehen hin und weinen und streuen ihre Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.«*

Aus den Tränen, das sind die Samen, kommt die Blüte. Und aus dem Leiden Jesu Christi kommt der Sieg über Sünde, Tod und Gericht. Und so wird es Israel gehen. So wird es auch der Gemeinde am Ende der Tage gehen. Es

wird eine Befreiung geben, eine Befreiung in Not, mit Tränen – wir erleben in der Endzeit sehr viel christliche Verfolgung, jetzt vor allem unter Moslems, nicht nur, aber vor allem dort. Eine Leidenszeit kommt über uns. Aber niemand braucht Angst zu haben vor dieser Leidenszeit. Der Herr zeigt uns immer zu seiner Zeit, was wir brauchen, wenn wir an ihn glauben und an ihm festhalten. Deswegen wollen wir nicht in Angst am Ende der Tage leben, sondern in innerer Freude, in innerer Unruhe und Erwartung. Wir sollen aus Kreuzeskraft leben, aus seinen Tränen, aus seinen Schmerzen, denn das ist der Weg der Erlösung. Und der Erlöser kommt dann gewaltig!





David Jaffin

ist evangelischer Pfarrer in Malsheim (Württemberg). Er wurde 1937 als Sohn aufgeklärter jüdischer Eltern in New York geboren. Jaffin studierte an der New York University Geschichte, Kunstgeschichte und Psychologie. 1966 wurde er zum Doktor der Philosophie promoviert. Nach seiner Hinwendung zu Jesus Christus wurde Dr. Jaffin 1971 getauft, anschließend studierte er evangelische Theologie. Er hat mehrere Gedichtbände in englischer und zahlreiche Predigt- und Vortragsbände sowie Kunstbildebände in deutscher Sprache veröffentlicht.

»Solange die Sonne währt, blühe sein Name« ist ein Zitat aus Psalm 72, den David Jaffin zusammen mit vier weiteren Psalmen (69, 73, 103, 126) in diesem Buch auslegt. Darüber hinaus enthält dieser Band eine Auseinandersetzung grundsätzlicher Art mit dem Thema »Gebet«.

Mit diesem Buch setzt David Jaffin eine Reihe mit Psalmenauslegungen fort, die er mit dem Band »Jesus, du Sohn Davids« begonnen hat. Sein origineller Zugang zu den Psalmen eröffnet wertvolle neue Ausblicke in dieses Gebetbuch für Juden und Christen.